Polem.
2534 m/5

Polem. 2534 m
Seiz

Sind die Katholiken wirklich Unfreye?
oder
Was ist die wahre Freyheit
im
Glauben an Christus?

Eine von der theologischen Fakultät
der
Ludwig-Maximilians-Universität
gekrönte Preisschrift

von
Leonhard Seiz,
Priester und Alumnus im Georgianum zu Landshut.

Mm. d. Innern

Sulzbach, im Regenkreise Baierns,
in des Kommerzienraths J. E. v. Seidel Kunst- und Buchhandlung,
1822.

33 - BK.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Gemäß der in den baierschen Universitäten bestehenden Verordnung, daß alle Dissertationen zur Erlangung einer Doktorwürde dem Drucke übergeben werden sollen, tritt diese Abhandlung als Beantwortung der für das Jahr 1821 gegebenen Preisfrage an das Licht. Die Nachachtung dieser Verordnung wurde aber dem Verfasser ganz besonders erleichtert durch das Urtheil der allgemein verehrten theologischen Fakultät der Universität zu Landshut, welche dieselbe des Preises würdig erkannte. Außerdem war auch noch der Gedanke für ihn aufmunternd, daß der Inhalt derselben bey dem gegenwärtigen Verhältnisse der katholischen Kirche zu ihren Gegnern in Teutschland auch einiges Interesse haben könnte.

Die Katholiken befinden sich in unsern Tagen in Teutschland in einer ähnlichen Lage, wie die ersten Christen im römischen Reiche. Der Name Christ war damals ein verhaßter und verachteter Name; ohne sich die Mühe zu nehmen, sich zu unterrichten, was es denn mit den Christen und ihrer Lehre eigentlich sey, wurde alles schon für verderblich gehalten, was nur immer christlich hieß; man verfolgte die Christen, ohne sie nur zu kennen.

In einem ähnlichen Verhältnisse befinden sich gegenwärtig die Katholiken. Das Wort Römisch-Katholisch ist nun das verhaßte Wort, worüber fast im

ganzen protestantischen Teutschland nur eine Stimme ist; man schmäht dagegen, als gegen ein fürchterliches Ungeheuer. Aber auch hier lehrt die tägliche Erfahrung, daß gerade diejenigen, die den Katholizismus am wenigsten kennen, am meisten dagegen lärmen, während jene, die sich mit ihm bekannt gemacht haben, mit Ehrfurcht und Bescheidenheit von ihm sprechen. Jene Schreyer bilden sich Glaubensbekenntnisse, oder haschen deren ohne Prüfung ihrer Aechtheit auf, die aus den albernsten Dingen bestehen, wie z. B. jenes in der Fortsetzung von Schillers Geisterseher angegebene und nun vom Neuen wieder so viel besprochene *); diese scheut man sich nicht, in die Welt hinauszuschicken als zuverläßige Dokumente; der Katholik muß an ihren Inhalt glauben, er mag dagegen protestiren, so viel er will; sie müßten seine Glaubensnorm seyn, und seyen sie auch noch so gotteslästerisch, noch so unsinnig. Alles sucht man auf, was nur fähig ist, schiefes Licht auf den Katholizismus zu werfen; nur die wahre reine Lehre desselben bleibt unberücksichtiget; ja sie wird, ungeachtet der vielen Bemühungen der Katholiken, sie rein und bestimmt darzulegen, immer wieder verdreht und verstümmelt. Die lärmenden Gegner wollen in ihrem blinden Eifer besser wissen, was der Katholik

*) Ueber dieses Glaubensbekenntniß sehe man die Schrift des P. Pius Brunquell: Apologie des ächten Glaubensbekenntnisses bey dem Uebertritte anderer christlicher Konfessionen zur römisch-katholischen Kirche. Zugleich Widerlegung der ohne allen Grund den Katholiken aufgebürdeten Glaubensbekenntnisse, welche das Osterprogramm der Universität zu Königsberg in Schutz nimmt. Bamberg 1821. S. 78—88.

glaubt, als dieser es selbst weiß! Immer ertönt eine und dieselbe Stimme, schreyend über Fanatismus, Vernunftfesseln, Gewissenszwang, Unfreyheit u. dgl. Tritt aber ein Katholik auf, um für seine Kirche ein Wort zu sprechen, so wird er mit den Benennungen Unfreyer, Obskurant, Fanatiker, Römling, Ultramontanist, und wie die Ehrentitel alle heißen, begrüßt; seine Darstellung wird nicht berücksichtiget, oder gar verdreht und mit Folgerungen überladen, die dem Inhalt widersprechen; und die Antwort ist das alte Lied von Sklaverey, verbunden mit den empörendsten Beschimpfungen.

Es wäre wohl einer eigenen Untersuchung werth, woher denn allen diesen Ausdrücken ihre zauberische Kraft komme, mit der sie gleich einem elektrischen Funken in einem Augenblicke von einem Orte aus ganz Teutschland durchdringen. Offenbar liegt der letzte Grund sowohl ihrer Entstehung, als auch der schnellen Aufnahme derselben in dem in unsern Tagen herrschender als jemals gewordenen Vernunftstolze. Dieser, von sich selbst aufgeblasen, und daher sich selbst genügend, beredet sich selbst, er bedürfe keiner höheren Belehrung, noch weniger einer höheren Leitung zur Erkenntniß einer solchen Belehrung. Er steht daher im nothwendigen Widerspruche mit dem Worte vom Kreuze, welches mit der katholischen Kirche in eine Wesenheit verschlungen ist. Dieses Wort vom Kreuze, und mit demselben die katholische Kirche verlangt von uns wahre Demuth, d. h. lebhaftes Anerkennen unserer Entfernung von unserer Bestimmung und vom ur-

sprünglichen Zustande des Menschen; unserer Schwäche und der Unordnung nicht bloß im Willen, sondern auch im Erkenntnißvermögen, und daher auch Selbstüberwindung und Unterwerfung; jene, um durch Besiegung der verkehrten Triebe wieder zu einem mit Gott harmonirenden Willen zu gelangen; diese, um unser wahres Verhältniß zu Gott und die Fülle der Erbarmungen kennen zu lernen, um uns wieder aus unserm gesunkenen Zustande aufzuhelfen. So wie jenes nicht ohne Gesetz, so kann auch dieses nicht ohne Belehrung und Leitung geschehen; Gesetz und Belehrung kann sich aber der Mensch nicht selbst geben, weil er derjenige ist, dem durch sie geholfen werden soll. Gleichwie aber der sinnliche Mensch nur dann wahrhaft frey zu seyn wähnt, wenn er ungehindert den Eingebungen und Wünschen seiner Sinnlichkeit nachjagen kann; wobey ihm dann alle moralische Gesetze lästige Hindernisse sind, indem er für eine geregelte, durch Gott in himmlische Harmonie sich auflösende moralische Freyheit keinen Sinn hat: so verabscheut auch der Vernunftstolz alle höhere Belehrung und Leitung als Beschränkung der Vernunft, und schreyt über Geistesfesseln und Gewissenszwang, wo doch sonst nichts ist, als eine vor Irrthum gesicherte Darstellung der uns von Gott gegebenen Belehrung.

Man darf sich also gar nicht wundern, wenn der Katholizismus Gegner hat. Eben so natürlich ist es aber auch, daß diese Gegner mit solcher Miene und solcher Sprache auftreten, wie wir sie täglich sehen und hören können. Die Herrschaft des Vernunftsstolzes ist eine usurpirte, und kann sich daher nur durch Ge-

walt und Machtsprüche erhalten. Der Vernunftstolz kann sich gegen alles, was ihm widerspricht, nicht ruhig verhalten; er muß es angreifen, und alles aufbieten, um sich im Glanze und im Ansehen zu erhalten, und zu befestigen, den Gegensatz aber zu unterdrücken. Es sind daher auch die empörenden Mittel, deren er sich zu diesem Zwecke bedient, ganz seiner Natur angemessen. Er muß es sich angelegen seyn lassen, namentlich den Katholizismus nicht nur anzugreifen, sondern ihn geradezu zu verunstalten und zu verläumden; denn würde der Katholizismus in seiner Reinheit hingestellt, so würde nothwendig dessen Vernünftigkeit erscheinen, und dieses kann der Vernunftstolz nimmermehr zugeben, weil dann der Thron seiner Herrschaft wankte. Weil es ihm aber hart werden würde, seine Verläumdungen und Lügen zu beweisen, so nimmt er zu einem andern Wege seine Zuflucht, nemlich zu Machtsprüchen und zu Beschimpfungen. Er nimmt die Miene des Bewußtseyns der reinsten Wahrheit, und des frömmsten Eifers für Freyheit an, und sucht mit Hilfe einiger Beredsamkeit zu blenden.

Daraus erklärt sich nun, warum die oben angeführten Ausdrücke Lieblingsausdrücke geworden sind, und so gerne angenommen und wiederholt werden.

Der Grund aber, warum man gerade diese Ausdrücke gewählt hat, scheint darin zu liegen, daß sie so unbestimmt sind, wodurch sie denn freylich ganz vortreffliche Dienste leisten. Es kann jeder in sie hineintragen, was er nur will; und man hütet sich genau zu bestimmen, was man denn mit ihnen eigentlich sagen

will, weil sich aus dieser Erklärung ergeben würde, wie wenig sie im Katholizismus gegründet sind, und wie wenig sie daher Ursache seyn können des Hasses, den man gegen denselben hegt. Man betrachte z. B. die Ausdrücke: Vernunftfesseln, Geistessklaverey, Gewissenszwang u. s. w. Wie sie da liegen, sind sie Unsinn; denn sie tragen den Widerspruch an der Stirne, und man kann schwer begreifen, wie man sich nur zu ihnen hat versteigen können. Allein sie blenden; und dieß ist genug. Andere, wie Unfreyheit, Fanatismus, haben zwar einen Sinn; allein man mußte sie erst mit einigem Scheine bekleiden, d. h. man mußte erst den Katholizismus verläumden, um sie aus ihrer Allgemeinheit herabzuziehen und gegen denselben zu gebrauchen. Eine bestimmte Bedeutung aus dem Katholizismus aber gab man ihnen nicht, weil man nicht konnte, ohne eben dadurch auch das Unpassende derselben darzustellen; und so blieb man wieder bey der Unbestimmtheit stehen, und bediente sich ihrer, um zu blenden.

Die verläumdete katholische Kirche verschmäht dergleichen niedrige Kunstgriffe; sie bedarf deren nicht, ihr Ansehen geltend zu machen, und sie hat sich deren auch noch niemals bedient. Auf einen Felsen gebaut hat sie einen festen Anhaltspunkt, der über menschliche Anstrebungen erhaben ist. Ihre Vertheidigung gegen Angriffe besteht nur in gründlicher und aufrichtiger Darstellung ihrer Lehre, und in der auf Gründe gebauten Widerlegung der gegen sie vorgebrachten Widersprüche.

Zwar sollten sich die angegriffenen Katholiken, da sie im Besitze sind, nicht einmal eher vertheidigen, als

bis man genau die Anklagepunkte bestimmt, und diese auch zu beweisen versucht hat; allein da ihre Gegner nun einmal diesen Weg nicht einschlagen wollen, weil sie nicht können: so muß der Katholik seine Vertheidigung anticipiren, und sogar selbst die Klagepunkte ins Reine bringen, weil er sonst vor den Augen der Welt, vermöge der Machtsprüche und Blendungen der Gegner, früher als Aufgegebener und Verurtheilter dastehen würde, als der Streit eigentlich begonnen hätte.

Dieses wird aber dem Katholiken nicht nur dadurch sehr erschwert, weil er die Bedeutung der Vorwürfe, und den Sinn jener Lieblingsausdrücke erst bestimmen muß: sondern man sucht auch seine hierauf gerichtete Arbeit, seine Vertheidigung, und die reine Darstellung des Katholizismus dadurch unwirksam zu machen, daß man, statt seine Abhandlungen ruhig zu würdigen, zu prüfen, und wenn es seyn kann, auch mit Gründen zu widerlegen, auf dieselben in öffentlichen Blättern und Flugschriften gleichsam das Anathema legt, damit sich niemand auch nur die Mühe geben soll, sie zu lesen.

Dieses soll jedoch den Katholiken nicht abhalten, die Wahrheit, den Blick mit Vertrauen und Ergebung hingerichtet auf Christus, muthig zu vertheidigen, zumal da ihn die Geschichte lehrt, daß dieselbe schon ähnliche Stürme, z. B. gegen die Heyden, die Arianer, u. s. w. bestand, und immer, wenn auch gedrückt, doch nie unterdrückt, siegreich und mit neuem Glanze aus dem Kampfe hervor gieng.

Ein Versuch der Art, so weit es des Verfassers noch schwachen Kräfte erlauben, soll nun auch vorlie-

gende Abhandlung seyn. Er glaubt sich in den Schranken der Mäßigung und Bescheidenheit gehalten zu haben, welche zu überschreiten, an sich schon tadelnswerth und unchristlich, bey ihm eine um so größere Anmassung gewesen wäre, da er schon deßwegen um Nachsicht bitten muß, weil diese Schrift sein erster Versuch ist. Bey der Bearbeitung derselben war es ihm lediglich um Wahrheit zu thun; dieser aber glaubte er es auch schuldig zu seyn, seine Ueberzeugung gerade und offen auszusprechen, sollte sie auch dem Ohre nicht immer wohl thun. Damit werden nicht nur die Katholiken zufrieden seyn, sondern auch jene von den Protestanten werden es nicht tadeln, denen es noch um ein christliches Christenthum zu thun ist, und welchen jeder, mit Liebe begonnener Versuch angenehm seyn muß, die reine Lehre Jesu zu vertheidigen, sollten sie auch nicht in allem mit dem Verfasser übereinstimmen.

Uebrigens hegt derselbe den innigsten Wunsch, daß auch dieser Versuch etwas beytragen möge, nicht nur die Katholiken in ihrem Glauben zu bestärken, sondern auch bey den Protestanten ruhigere und bescheidenere Prüfung statt des immer mehr überhand nehmenden Absprechens und Schmähens zu befördern, auf daß mit Gottes Beystand durch dieses ruhige und bescheidene Prüfen einmal jener Geist der Einheit herbeygeführt werde, der nur einen Glauben kennt, und eine Kirche!

Landshut, den 1sten August, 1822.

Der Verfasser.

1. Mit

1. Mit tiefem Schmerze muß das Herz jedes Katholiken erfüllt werden, der seine Kirche verehrt, und in ihr sich glücklich fühlt, wenn er betrachtet, wie sehr sie in unsern Tagen wieder verkannt und gelästert wird. Allmählig war es zwischen beyden Partheyen etwas ruhiger geworden; nur wenige rauhe Stimmen machten hievon eine Ausnahme. Allein die letzte dritte Jubelfeyer der Reformation regte wieder den alten Haß auf, und mit neuer Lebhaftigkeit ertönen nun wieder alle die Vorwürfe, die der katholischen Kirche schon seit dem Anfange der Reformation gemacht worden sind. Allenthalben behauptet man geradezu, der Katholik befinde sich in einer Sklaverey, die alle Vernunft empöre; denn bey seiner Anhänglichkeit an den römischen Papst müsse er auf alle Menschenrechte Verzicht leisten; seine Vernunft müsse aller Denkfreyheit entsagen; er dürfe nur gläubig alles das nachsagen, was ihm der Papst, der doch auch ein Mensch ist, zu glauben befiehlt, und seine Vorschriften erfüllen, die er ihm auflegt, ein Joch von Menschensatzungen. Selbst zu forschen, die Gründe seines Glaubens aufzusuchen, und zu diesem Zwecke in der Bibel zu lesen, sey ihm streng verboten; er müsse sich nothwendig mit einem Köhlerglauben begnügen.

Man lese nur die von Protestanten bey jener Jubelfeyer gehaltenen Predigten, oder ihre neueren Literaturzeitungen, oder andere ihrer Schriften, die sich hierauf beziehen, und man wird in den meisten derselben auf jeder Seite diese und ähnliche Beschuldigungen finden, vermengt mit den bittersten Schmähworten.

So ungerecht und unwahr auch alle diese Vorwürfe sind; so oft sie auch von den Katholiken gründlich widerlegt, und in ihrer Blöße dargestellt wurden: so wurden sie doch immer wiederholt, und mit der alten Lieblosigkeit, Intoleranz und Anmassung immer wieder ausgesprochen.

Und nun, seitdem Voß, den ganzen Zustand des Katholiken zu bezeichnen, den Ausdruck Unfrey gewählt hatte in seiner Schrift: Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreyer? wo den Katholiken schon auf dem Titelblatte durch die Verse:

Dumm machen lassen wir uns nicht!
Wir wissen, daß wirs werden sollen.

ein artiges Kompliment gemacht wird, seitdem tönt es durch ganz Teutschland nach: Die Katholiken sind Unfreye! Wenn aber der Katholik zu erfahren sucht, worin denn eigentlich diese ihm vorgeworfene Unfreyheit und die hochgepriesene Freyheit der Protestanten bestehe — so suchet er vergebens; er findet nichts als Schmähworte, und allgemein hingeworfene Säze, wie die eben angeführten, ohne allen Beweis und ohne alle historischen Belege, nur mit einer Anmassung aufgestellt, die unbedingten Beyfall fordert, und jeden, der ihn versagt und anderer Meinung ist, oder gar es wagt, für die Katholiken ein Wort der Vertheidigung zu sprechen, für einen Dummkopf erklärt und den Unfreyen beyzählt.

Diese Bemerkung ist für den Katholiken um so kränkender, nicht bloß, weil man lästert, was man nicht kennt; nicht bloß, weil man alle Meinungen tolerirt, und nur darin sich vereinigt, gegen die Katholiken recht intolerant zu seyn: sondern vorzüglich auch deßwegen, weil solche, die weniger bekannt sind mit der theologischen Literatur, denen also auch jene intolerante Anmassung weniger in die Augen springt, nothwendig eine falsche Ansicht von dem Katholizismus erhalten müssen, und angesteckt werden von dem glühenden Hasse, mit dem man allenthalben gegen ihn loszieht. Denn

prüfendes Nachdenken ist wohl überhaupt die charakteristische Auszeichnung unserer Zeit nicht, wohl aber stolzes Absprechen ohne Führung eines Beweises, und gläubiges Nachbeten ohne Forderung eines Beweises. Und so wird wohl mancher ein eifriger Feind jener Lehre, die er liebend umarmen würde, erkennete er sie, wie sie ist.

2. Je heftiger daher die Vorwürfe der Unfreyheit werden, die man den Katholiken macht, je lauter sich die Stimmen erheben, die gegen drückende Sklaverey schreyen, und sie könnten wohl kaum mehr heftiger, kaum mehr lauter werden, als sie gegenwärtig sind: desto näher liegt den Katholiken die Frage:

Sind denn die Katholiken wirklich Unfreye?

Und je weniger man Gründe angiebt bey den allgemeinen immer wiederholten Vorwürfen von Unfreyheit; je weniger man angiebt, was denn zu diesem lauten Schreyen gegen die vorgegebene Sklaverey berechtige, desto näher liegt die Untersuchung der Frage:

Was ist denn die wahre Freyheit im Glauben an Christus?

Von der Beantwortung dieser Frage hängt alles ab; daraus muß sich ergeben, ob die Katholiken in ihrem Religionssysteme irren, und daher mit Recht die Benennung Unfreye verdienen, oder ob die Protestanten irren, und daher den Katholiken mit Unrecht diesen Vorwurf machen; ob nicht vielleicht die Katholiken allein die wahre vollkommne Freyheit besitzen, und die Protestanten mit mehr Recht Unfreye genannt werden könnten.

Wir wollen daher auch diese zweyte Frage zuerst untersuchen, und zu bestimmen suchen, worin denn eigentlich

die wahre Freyheit im Glauben an Christus bestehe? Mit den Resultaten dieser Untersuchung wollen wir dann die katholische Kirche vergleichen, und sehen, ob sie auf den Besitz dieser Freyheit Anspruch machen könne, oder nicht; ob also die Katholiken Freye oder Unfreye sind.

Erster Abschnitt.

Was ist die wahre Freyheit im Glauben an Christus?

---

3. Die richtige Beantwortung dieser Frage hängt von der Wahrheit des Gesichtspunktes ab, von dem aus man die Frage selbst betrachtet. Dieser Gesichtspunkt kann aber zweyfach seyn; entweder will die Vernunft aus sich selbst a priori ihr Verhältniß zum Glauben bestimmen; oder sie nimmt mit dem Glauben auch die Bestimmung des Verhältnisses dieses Glaubens zu ihr an. Im allgemeinen spricht freylich die Vernunft das Grundaxiom aus, daß sie nichts als wahr annehmen, d. h. glauben könne, was mit den ihr einwohnenden ewigen Ideen im Widerspruche steht. Allein hier handelt es sich nicht um diesen unumstößlich richtigen Grundsatz, indem derselbe bey allen Fragen über den Glauben als Vorfrage vorausgeht, und auch hier vorausgesetzt wird; sondern es ist von der Frage die Rede, ob die Vernunft a priori schon bestimmen könne und dürfe, von welcher Art gerade, jenen allgemeinen Grundsatz vorausgesetzt, die weitere Begründung jedes einzelnen Satzes seyn müsse, den sie glauben soll, ob z. B. diese Begründung nothwendig in ihr selbst sich finden müsse, oder ob sie auch ausser ihr — in einer zureichenden Auktorität — liegen könne.

Bey dem Glauben an Christus nun, wovon hier allein die Rede ist, ist ersteres die Bestimmung des Verhältnisses der Vernunft zum Glauben aus der Vernunft allein und a priori offenbar eine Ungereimtheit. An Christus glauben hieß von jeher nichts anders, als alles das für wahr annehmen, was Christus gelehrt hat, aus dem letzten Grunde, weil Er es gelehrt hat. Soll die Einsicht der Vernunft der letzte Grund der Annahme jeder einzelnen Lehre seyn, so wird Christus einem Sokrates und Plato gleichgestellt, und von einem Glauben an Christus kann keine Rede mehr seyn. Dieser Glaube an Christus ist etwas gegebenes, nicht aus unsrer eigenen Vernunft hervorgegangenes; die Vernunft nimmt diesen Glauben auf, wie er ist, wie er ihr von Christus angeboten wird, ohne ihn erst, wie etwa Plato's Lehre, vom Neuen zu untersuchen; dem Christen ist Wahrheit, was Christus sprach. Wie kann nun die Vernunft, ohne ungereimt zu handeln, aus sich selbst ihr Verhältniß zu diesem Glauben bestimmen? Nothwendig muß sie mit diesem Glauben auch die Bestimmung des Verhältnisses desselben zu ihr annehmen.

Wenn wir daher die Frage, was die wahre Freyheit im Glauben an Christus sey, gehörig beantworten wollen, so müssen wir die Antwort aus den Aussprüchen Christi selbst hernehmen.

4. Allein wird nicht schon durch die Annahme dieses Glaubens, weil sie auf Auktorität beruht, und durch die daraus folgende Annahme der Bestimmung seines Verhältnisses zu ihr, den Rechten der Vernunft zu nahe getreten?

In so ferne wir hier zu Christen sprechen, ist diese Frage schon beantwortet. Denn wer von einem Glauben an Christus spricht, wer sich als Christ bekennt, der erkennet in Christus, in Jesus von Nazareth den Sohn Gottes, das ewige Wort des ewigen Vaters, das gemäß der unendlichen

Erbarmung Gottes die menschliche Natur annahm, um als Gottmensch die Menschheit, die von ihrer ursprünglichen Bestimmung abgewichen war, und unter der Knechtschaft des Irrthums und der Sünde seufzete, wieder zu ihrer vorigen Bestimmung zurückzuführen und ihr den verlornen Adel des Ebenbildes Gottes wieder zu verschaffen. Dieser Gottmensch nun gab der Vernunft den Glauben, Er, der hoch über ihr steht, der Schöpfer über dem Geschöpfe, die Urvernunft über der beschränkten Vernunft; ihr kommt es also zu, sich Seinem heiligsten Ausspruche zu unterwerfen, da Sein Ausspruch Gottes Ausspruch ist. Wäre er nicht mehr gewesen, als Sokrates und Plato, wie denn auch wirklich mehr oder weniger deutlich, ja bisweilen mit dürren Worten hier und da protestantische Theologen dieß nun zu behaupten anfangen; wäre er nicht mehr gewesen, als Sokrates und Plato, so könnte ja, wie schon bemerkt worden, von keinem Glauben an Ihn oder Seine Lehre die Rede seyn. Jesus aber war mehr, als jene Philosophen; Er hatte wirklich jenen hohen Charakter, also wirklich göttliche Auktorität. Wie ist es möglich daran zu zweifeln, wenn wir die Lehre Jesu, wie sie in den Schriften des neuen Testaments uns vorliegt, vergleichen mit Seinen Lebensumständen, mit dem politischen, literärischen und religiösen Zustand der damaligen Zeit, endlich mit Seiner Lehrart?

Er war geboren als palästinischer Jude, unter einem Volke, das theils durch positive göttliche Einrichtung, theils aber auch durch stolzen Eigendünkel und Haß von allen andern Völkern getrennt war; unter diesem geboren war Er allen den vielfältigen tiefgewurzelten Vorurtheilen desselben preisgegeben, und konnte also menschlicher Weise nur wieder ein Jude werden, im Ganzen dieselben Vorurtheile annehmend; und wenn alles günstig war, konnte Er etwa ein Hillel oder Gamaliel werden. Aber wie ganz anders erscheint

scheint Er uns in Seiner Lehre! Hoch erhaben über alle Vorurtheile, eben so weit entfernt von dem Aberglauben der Pharisäer und dem Unglauben der Sadduzäer, als von der Beschaulichkeit der Essäer, trug Er eine neue Lehre vor, wozu Ihm jene drey berühmtesten Partheyen der Juden nur wenig Stoff liefern konnten. Wahrhaft lächerlich aber ist die Behauptung, die man mehrmalen, z. B. in Beckers Weltgeschichte findet, Jesus habe Reisen gemacht! Ein palästinischer Jude, von einem frommen, aber armen, unbekannten und stille lebenden Zimmermann erzogen, der in Ihm zwar Tugend, aber keinen Durst nach Gelehrsamkeit erregen und nähren konnte, so wenig, als seine Umgebung in Nazareth, was man doch hier nothwendig annehmen müßte; dieser soll gelehrte Reisen machen? Die Geschichte lehrt ausdrücklich das Gegentheil; und gesetzt es sey auch wirklich so, wo in der Welt, bey welchem Volke — und wir kennen doch nun in unsrer Zeit alle gebildeteren Nationen des Alterthums genauer — wo hätte Jesus nur ähnliche Meinungen gefunden, die Ihn auf die Spur einer solchen Lehre, wie die Seine war, gebracht hätten? Alle Versuche, die man bisher machte, das Christenthum aus den Religionsmeinungen orientalischer Völker, vorzüglich der Indier, herzuleiten, fielen unglücklich genug aus. Eben so verhält es sich auch mit den Träumen über Seine Bildung unter den Essäern, die nicht nur in der Geschichte keinen Grund haben, vielmehr ihr widersprechen, sondern auch in der Vergleichung der beyderseitigen Lehren ihre vollkommne Widerlegung finden.

Betrachten wir die Lehre Jesu selbst, die Erhabenheit und Größe der Sätze, die Er ausspricht, die der tiefste Denker nach dem angestrengtesten Forschen nicht erschöpft, sondern staunend in die Unendlichkeit ihrer Tiefe hineinschaut; Sätze, an die vor Ihm noch kein Philosoph nur von ferne dachte, und von denen doch viele die Bestätigung in unserm

eigenen Innern so klar und unwidersprechlich finden, daß sie die Vernunft mit Freuden sogleich annimmt, sobald sie sie nur kennt; betrachten wir die Reinheit der von Ihm vorgetragenen Moral, die den ganzen Menschen umfaßt, die noch kein Vernünftiger gründlich tadeln, noch weniger etwas Besseres liefern konnte: so wird uns die Unmöglichkeit noch gewisser, daß Jesus als blosser Mensch zu einer solchen Lehre kommen konnte.

Wenn wir endlich auch auf Seine Lehrart sehen, so fallen uns auf der Vortrag selbst, und die denselben begleitende Handlungsweise.

Im Lehrvortrage bemerken wir

1. eine tiefe Weisheit, die gewaltig absticht gegen die der weisesten Philosophen. Seine Menschenkenntniß ist die vollendetste, und von keinem andern erreicht; Seine Lehren, Seine praktischen Vorschriften, dem menschlichen Zustande so angemessen, trägt Er vor mit einer Würde, mit einem Bewußtseyn von Gewißheit, und zugleich mit einer Salbung, die Ehrfurcht und Glauben gebieten. Woher kam Ihm dieses alles, Ihm, dem Sohne eines Zimmermanns, der im unbedeutenden Nazareth in Stille lebte, bis zu Seinem öffentlichen Auftritte?

2. Ausserdem sehen wir an Ihm einen ausserordentlichen Muth, mit welchem Er weit über alle Philosophen hervorragt. Alle Sekten der Juden waren Seine Gegner, und gar Niemand war da zu Seinem Schutze. Der Tod war Ihm durch den Haß, den Er Sich bey den Partheyhäuptern zuzog, gewiß; und doch unternahm Er das große Werk mit Muth und Kraft, zugleich aber auch mit einer Ruhe und Besonnenheit, die allen Verdacht von Schwärmerey entfernt. Ich frage, was müßte das für ein Mensch seyn, der solchen Muth besäße? Man vergleiche einmal hierin Jesus mit Sokrates; welche Verschiedenheit!

3. Wir finden an Ihm auch ein ausserordentliches uneigennütziges Wohlwollen gegen die Menschen, das allen Verdacht von Betrug wegräumt. Verfolgen wir Sein öffentliches Leben bis an Seinen Tod, so finden wir Ihn fortwährend in tiefster Armuth, fortwährend im Leiden, aber auch fortwährend in unverdrossener Arbeit, nicht für Sich, sondern für die Menschen. Sich Selbst vergießt Er, schlägt eine Königskrone aus, ja gibt Sich Selbst dem schrecklichsten Tode hin aus Wohlwollen gegen die Menschen. Wo ist ein Mensch, der nur von weitem mit Ihm in Vergleich käme?

Die Vollendung und die unumstößlichste Gewißheit erhält endlich die Behauptung, daß Jesu Lehre nicht eine Menschenlehre sey, sondern daß Er göttliche Auktorität hatte, wenn wir die Umstände betrachten, die Seinen Lehrvortrag begleiteten und bekräftigten; und diese sind Seine Wunder und Weissagungen. Alle Regeln auch der übertriebensten Kritik, alle naturalisirenden und psychologisirenden Auslegungsversuche, waren noch nicht im Stande, die Wahrheit derselben zu entkräften, so sehr man auch alle Mühe aufbot. So lange historische Wahrheit feststeht, so lange steht auch ihre Wahrheit fest. Ihre Kraft aber ist der Beweis, daß der, der sie wirket, einer ist, der von der Gottheit als mit Ihr in Uebereinstimmung handelnd erklärt wird. Wohl hat man auch versucht, den Wundern die Beweiskraft abzusprechen; allein so lange der menschliche Geist in seiner dermaligen Beschaffenheit ist, so lange werden sie als Wirkungen über die Natur auch einen Wirker über die Natur bezeugen, daß also Jesus, der die Wunder in eigenem Namen wirkte, wirklich wahrer Herr der Natur, und somit göttlichen Wesens war.

Was nun alle diese Bemerkungen unwidersprechlich beweisen, bestätiget Jesus Selbst an den vielen Stellen, an

welchen Er Sich als den Sohn und Gesandten Gottes erklärt, und behauptet, Er sey vom Himmel herabgekommen, und verkünde den Menschen, was Er vom Vater gehört habe. Joh. III. 13. 16—18. XII. 44. 49. 50. u. s. w.

Jesus hat also göttliche Auktorität; Seine Lehre ist Gotteslehre, Sein Ausspruch der Ausspruch der Urvernunft; Ihm darf sich die Vernunft unterwerfen, ohne beleidiget zu werden, d. h. Ihm darf sie glauben. Sobald sie nun diese göttliche Auktorität Jesu erkennt, muß sie von Ihm den Glauben annehmen, und zwar so, wie Er ihn gab, wodurch zugleich ihr Verhältniß zum Glauben ausgesprochen ist; Er kann daher auch nur allein bestimmen, was Freyheit im Glauben an Ihn sey.

5. So eine Bestimmung aber finden wir in dem Ausspruche Jesu Joh. VIII. 31. 32, wo Er zu jenen von den Juden, die an Ihn glaubten, spricht: „Wenn ihr in meiner Rede bleibet, so werdet ihr wahrhaft meine Jünger seyn; und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen." Jesus verlangt von Seinen Jüngern Beharrlichkeit im Glauben; sie sollten festhalten an dem, was sie von Ihm erkannt hätten, bleiben in Seiner Rede, und nimmermehr davon abgehen; dann würden sie zu Seinen Jüngern gehören, und die Frucht davon werde seyn Erkenntniß der Wahrheit, nämlich Seiner Lehre, dieser für alle Menschen so segenreichen heiligenden Lehre; sie würden nicht mehr im beschränkten, größtentheils unrichtigen und meistens ungewissen Religionskenntnissen hinleben dürfen, die den Menschen theils im Irrthume, theils und noch mehr in einer beunruhigenden und in ihren Folgen höchst traurigen Ungewißheit lassen, und oft noch mehr darin bestärken, nie aber aus seiner Sündhaftigkeit herausführen; sondern sie würden über ihr wahres Verhältniß zu Gott sichere Aufklärung haben, wodurch sie dann auch in

den Stand gesetzt würden, die Mittel, der Knechtschaft der Sünde sich zu entledigen, mit Erfolg zu gebrauchen, welche ihnen Seine Lehre als passend, und durch die ihnen aus Seinem Erlösungstode zufließende Kraft als wirksam angeben würde.

Die Freyheit also, die Jesus durch Seinen Glauben hier verspricht, umfaßt den ganzen Menschen; die Vernunft soll das nöthige Licht erhalten, damit sie das Wahre erkenne, und zugleich erfahre, wie auch der Wille die nöthige Kraft erlangen könne, sich der Sünde zu erwehren.

6. Wenn wir nun den Menschen betrachten, wie er ist, so finden wir, daß auch wirklich dadurch seinen Bedürfnissen abgeholfen wird.

Daß der Mensch in seiner wichtigsten Angelegenheit, der Erkenntniß seines Verhältnisses zu Gott, in Ungewißheit liege, so lange er des Lichtes einer göttlichen Offenbarung entbehrt, ist eine eben so wahre als traurige Erfahrung. Wie vielfach und wie unendlich groß sind die Irrthümer, in die sich die alten Philosophen stürzten, eben im eifrigen Ringen, sich aus dieser Unwissenheit zu erheben! Die albernsten und abgeschmacktesten Meinungen wurden behauptet; und wenn auch ein edler Forscher der wahren Bahn näher kam, so bemerkte er eben dadurch die Ungewißheit und Unzulänglichkeit seiner Erkenntnisse; und so gieng der größte Werth, die beste Frucht derselben wieder verloren. Dieß wird um so deutlicher, wenn man von dem gewöhnlichen Standpunkte abtritt, auf dem wir ihre Lehren sehen, und sich in ihre Lage so ganz hineindenkt. Ihr Geist irrte auf unbekannten Meeren; reine Wahrheit aber wurde ihnen nur sehr spärlich zu Theil; deßwegen äußerte selbst ein Sokrates den Wunsch, daß den Menschen eine authentische Belehrung hierüber zu Theil werden möchte! Alcibiad. II. gg. d. Ende. Läge diese Unwissenheit, die Mutter aller Irr-

thümer, nicht unüberwindlich auf dem Menschen, gewiß, die großen Denker des Alterthums hätten sie besiegt.

Der Sieg über die Sklaverey der Unwissenheit nun ist das erste, was Jesus verheißt; und dadurch wird dem einen großen Bedürfnisse des Menschen abgeholfen.

Das zweyte Bedürfniß ist Befreyung von der Knechtschaft der Sünde, welche in innigster Verbindung mit jener steht. Nur der kann sich von der Sündhaftigkeit losmachen, der die Quelle kennt, aus der alles sittliche Verderben der Menschheit fließet, zugleich aber auch weiß, welche Mittel er gebrauchen, und woher er diese nehmen solle, sich demselben entgegenzusetzen. Wer jene Quelle nicht kennt, wird den Feind da angreifen, wo er nicht ist; und wem nicht Mittel genug zu Gebot stehen, der wird nicht im Stande seyn, die vielen inneren und äußeren Feinde zu besiegen.

Aber auch für dieses Bedürfniß hat Jesus gesorgt. Sein Jünger erhält durch die Erkenntniß der Wahrheit auch Kenntniß der Quelle aller Sündhaftigkeit; und der zu ihrer Ueberwindung nöthigen, durch die aus dem Erlösungstode Jesu fließende Kraft wirksamen Mittel.

7. So wird also der ganze Mensch frey; und diese Freyheit im Glauben an Christus besteht nun darin, daß derjenige, der in der Rede Jesu bleibt, die Wahrheit erkennt, und dadurch auch die Möglichkeit erhält, sich von der Sündhaftigkeit loszumachen; die religiösen Erkenntnisse werden frey vom Irrthume, und der Wille erhält die nöthige Kraft, sich der Sünde zu erwehren.*)

*) Diese zweyte Wirkung des Bleibens in der Rede Jesu mußte bisher der Vollständigkeit wegen angeführt werden; allein im Verlaufe der Abhandlung können wir sie füglich übergehen, weil

1. Diese Wirkung bisher noch von Niemand geläugnet wurde, indem man dem Katholizismus von jeher zugestehen mußte,

8. Aber hiebey ist vorzüglich die Bedingung zu berücksichtigen, unter welcher Jesus diese Freyheit verheißt. Wenn ihr in Meiner Rede bleibet, sagt Er, dann werdet ihr Meine Jünger seyn. Was heißt aber in der Rede Jesu bleiben?

Jesus sprach diese Worte zu denjenigen aus den Juden, welche an Ihn glaubten. Wenn der heil. Johannes in seinem Evangelium das Wort Glauben gebraucht, so versteht er darunter gewöhnlich den vollständigen Glauben an Jesus und Seine heilige Lehre. So sagt er VII. 5. Seine Brüder glaubten nicht an Ihn, was nicht soviel heißt, als wären sie völlig ungläubig gewesen, wie die Juden des hohen Raths es zu seyn strebten; sondern sie erkannten an Ihm wohl etwas Höheres, nur nicht, daß Er der verheißene überirdische Messias sey, dessen Reich nicht von dieser Welt ist;

daß er in seinem Schoße wahrhaft große Heilige erzog. Erst dem Sophronizon war die Behauptung vorbehalten: „Der servile Geist des Katholicismus läßt den freyen Geist eines gründlich sittlichen Menschen nicht aufkommen." Eine Behauptung, die doch wohl zu sinnlos ist, als daß sie eine Würdigung verdiente.

*. Die Existenz und die Quelle der allgemeinen Sündhaftigkeit, das Daseyn der Mittel dagegen, der unerschöpfliche Born, aus dem ihre Kraft und Wirksamkeit fließet, nemlich die unendlichen Verdienste Jesu in Seinem leidensvollen Leben und Seinem Kreuzestode; und die Art und Weise, wie der Mensch durch den Gebrauch dieser Mittel und durch diese unendlichen Verdienste Jesu aus einem Kinde des Zorns zu einem Kinde des Lichtes umgeschaffen wird, wodurch dann die höchste Vollendung der Freyheit eintritt: dieses sind Punkte der Lehre, und als solche in der ersten Wirkung enthalten. Ihren praktischen Werth, ihre wirkliche Wirksamkeit aber brauchen wir nicht lange zu beweisen; es beweiset sie die Geschichte, und jeder kann sich davon selbst bey der Betrachtung ihrer Wirkung auf sein eigenes Innere am besten überzeugen.

sie erkannten Ihn nicht als den Sohn Gottes, der Lehrer und Herr zugleich ist. Glauben heißt ihm also Anerkennung Jesu als des verheißenen Messias, und darauf gegründete Annahme Seiner Lehre. Vgl. J. H. Kistemacker, die heil. Evangelien übersetzt und erklärt. Münster 1820. Bd. 4. S. 215. Und somit hieße also auch Bleiben in der Rede Jesu nichts anders, als Verharren in diesem Glauben mit Gesinnung und That.

Die Bedingung also, unter welcher Jesus Seine Jüngerschaft, und durch diese die wahre Freyheit verheißt, beruht zunächst auf dem Glauben an Ihn, und auf der daraus folgenden Annahme Seiner Lehre; wir sollen die Rede Jesu annehmen, und in derselben bleiben.

Daß aber auch hier als Bedingung der Freyheit der Glaube in diesem umfassenden Sinne genommen werden müsse, geht theils aus dem ganzen Zwecke Jesu, theils aber auch daraus hervor, daß Er den Glaubenden, wenn sie in diesem Glauben verharrten, Seine Jüngerschaft verspricht. Von Seinen Jüngern verlangte Er nicht nur Anerkennung Seiner göttlichen Würde Matth. XVI., sondern auch vollkommne Annahme Seiner Lehre, was wir daraus schliessen müssen, daß Er jene, die sich an dem Worte, daß sie Sein Fleisch essen und sein Blut trinken sollten, ärgerten und weggingen, auch weggehen ließ Joh. VI. 49—69, was Er offenbar nicht hätte thun können, wenn er nicht eine vollkommne Annahme Seiner Lehre verlangt hätte. Seine Jüngerschaft setzt also den Glauben in jener umfassenden Bedeutung voraus. Wenn wir bedenken, wie sehr Er es sich angelegen seyn ließ, Seine Jünger für Seine Lehre empfänglich zu machen, und allen Mißverstand und alle hindernden Vorurtheile wegzuräumen; wenn wir bedenken, daß Er ihnen dann auch den ausdrücklichen Auftrag gab, aller Welt alles zu verkünden, was Er ihnen aufgetragen habe,

Matth. XXVIII. 20.: so müßen wir annehmen, daß Er von Seinen Jüngern und zwar nicht bloß von den Aposteln, sondern auch von den Gläubigen aller Zeiten einen solchen Glauben forderte. Wozu hätte er sonst den Verkündern Seiner Lehre bey der Verheißung des heil. Geistes versprochen, daß dieser sie alles lehren werde, wenn er nicht alles angenommen wissen wollte?

Dasselbe geht auch aus Seinem Zwecke hervor. Seine Absicht war nicht, eine philosophische Schule zu stiften; Er lehrte und sprach nicht wie ausgezeichnete Geister, die zu einer Zeit aufstehen, die Frucht ihrer Forschungen vortragen, und dadurch ihrem Zeitalter einen Aufschwung zu geben suchen, da fortzufahren, wo sie es gelassen, und da zu bessern, wo sie etwa geirrt hätten; Er trat auf als Lehrer, gesandt vom Himmel, genau bekannt mit dem Zustande und den Bedürfnissen der Menschheit; diesen abzuhelfen war Sein Zweck; dahin zielte jedes Seiner Worte. Keine Lehre sollte vorgetragen werden, die nicht irgend einem Bedürfnisse der Menschheit abhalf, oder zu ihrer Veredlung und Wiederemporhebung wesentlich beytragen könnte und sollte. Wer aber kann behaupten, daß er ein solches Bedürfniß nicht habe, oder daß ihm diese oder jene Lehre in theoretischer oder praktischer Rücksicht nichts nütze, daß er also einer solchen Hülfe nicht bedürfe? Und Jesus, der nur dieses Aufhelfen bezweckte, Jesus sollte nicht wollen, daß sich jeder helfen ließe, d. h. daß jeder glaubte mit jenem vollständigen Glauben? die Menschheit hat sich seit der Zeit der Erscheinung Jesu auf Erden nicht geändert; ihr natürlicher Zustand und ihre Bedürfnisse sind dieselben geblieben. Alle Religionswahrheiten, um die unsre heutige Philosophie reicher ist, als die griechische, hat sie ganz allein dem Christenthum zu danken, in dem ihr ganzes Streben nicht auf Auffindung neuer im Christenthume noch unbekannter Religions-

Wahrheiten gehen kann, sondern einzig und allein auf deutlichere und bestimmtere Erkenntniß derselben, und höchstens auf den Versuch einer rein philosophischen Begründung einzelner Lehren. Denselben umfassenden Glauben fordert also Jesus auch von uns, den Er von den Juden Seiner Zeit forderte.

9. Wenn nun Jesus von Seinen Jüngern diesen Glauben verlangt als die Grundlage der Freyheit: so folgt daraus unmittelbar, daß es der menschlichen Vernunft nicht mehr frey stehen könne, unter den Lehren Jesu erst auszuwählen, welche ihr zusagen, oder Seine Aussprüche erst vor ihrem Gerichtshof zu ziehen, und zu beurtheilen, ob sie anzunehmen seyen oder nicht. Dieß wird um so offenbarer, wenn wir bedenken, wie sehr die Vernunft sich selbst widersprechen würde, wenn sie auf der einen Seite Jesum als göttlichen Gesandten, ja als Sohn Gottes erkennt, und auf der andern Seite einige von Seinen Lehren verwerfen wollte, was sie doch nur unter der Voraussetzung kann, daß sie falsch, oder nicht gehörig begründet seyen! Zweckmäßigkeit kann aber gar niemals ein Grund zur Annahme oder Verwerfung einer Lehre Jesu seyn; weil es einerseits eine derbe Anmassung wäre, wenn der ganz geschwächte Kranke die Zweckmäßigkeit der Heilsmittel seines geschickten Arztes bekriteln wollte; und zum andern muß es ja der Vernunft wegen ihres Wahrheitstriebes jederzeit sehr willkommen seyn, wenn sie zur Erkenntniß neuer Wahrheiten gelangen kann. Es wäre Unvernunft, eine ausgemachte Wahrheit wegzuwerfen, weil man ihre Reihe im Ganzen noch nicht einsieht. (Uebrigens ist dieses bey keiner einzigen Lehre des Christenthums der Fall.) Der Glaube an Christus also, wenn er die Grundlage der Freyheit werden soll, muß nothwendig ein die ganze Lehre Jesu umfassender, also vollständiger Glaube seyn.

10. Hieraus leuchtet nun von selbst ein, daß die Behauptung jener protestantischen Theologen unmöglich bestehen könne, welche sagen, der Lehrbegriff müsse beständig verbessert werden, unter Lehrbegriff aber nicht die Darstellungsweise der Lehrsätze, sondern die Lehrsätze selbst verstehen. Wenn Christus Gottes Wort sprach, welcher Sterbliche wird sich erkühnen, Gottes Wort zu meistern? Doch hievon wird weiter unten noch einmal die Rede seyn.

Vielmehr geht aus der Nothwendigkeit jenes Glaubens gerade die entgegengesetzte Forderung hervor, nemlich Einheit im Glauben, zu allen Zeiten und an allen Orten, jene Einheit, die er Seinen Jüngern bey Seinem Abschiede so nachdrücklich empfahl; für deren Erhaltung Er so innig zu Seinem Vater aufflehte; zu deren Befestigung auch das Mahl der Liebe beytragen sollte; die allenthalben aus Seinen Anordnungen hervorleuchtete. Verlangte Er nicht ausdrücklich Einheit, als Er Seine Jünger aussandte in die ganze Welt, mit dem Auftrage, alle Völker zu lehren, daß sie alles halten, was Er ihnen befohlen hatte, Matth. XXVIII. 19. 20.; daß sie das Evangelium — und dieß war doch wohl nur eines, nemlich der Inbegriff Seiner Lehre — allen Geschöpfen verkünden sollten, so daß wer glaubt und getauft wird, selig, wer aber nicht glaubt, verdammt werden sollte? Mark. XVI. 15. 16. Hätte Er die Forderung der Einheit wohl deutlicher aussprechen können?

Wenn die Apostel nicht den ausdrücklichen Willen Jesu, daß Einheit des Glaubens unter Seinen Jüngern herrschen sollte, erkannt hätten: sie hätten gewiß nicht so gar sehr auf diese Einheit gedrungen. Wie dringend bittet der heilige Paulus seine Korinthier, sie möchten doch keine Trennung unter sich dulden, sondern alle der nemlichen Meinung seyn, alle einerley Sprache führen! 1 Cor. I. 10, 11. Wie sehr eifert er gegen alle, die sich erkühnen, ein anderes

Evangelium zu verkünden, im Briefe an die Galater? Gal. I. 6 ff. Wie bestimmt spricht er sich im Briefe an die Epheser aus? Man lese das vierte Kapitel, und sehe, ob man nachdrücklicher Einheit des Glaubens predigen könne? *)

„Ueberhaupt fragen wollen, sagt Ildeph. Schwarz, ob die Einigkeit in Religionsbegriffen Jesu und der Apostel Absicht war, heißt fragen, ob sie von uns in allen ihren Lehren recht verstanden seyn wollten, und ob sie wollten, daß wir Alles, was sie lehrten, aufs beste benützen sollten." Handb. d. christl. Religion. Th. 1. S. 173. 3te Aufl.

11. Wie kann nun mit dieser ausdrücklichen Willenserklärung Jesu der in unsern Tagen so herrschend gewordene Indifferentismus bestehen, der nur immer Moralität von den Menschen fordert, aber um den Glauben unbekümmert ist? In allen Gegenständen des menschlichen Wissens ringt man mit allen Kräften nach Vollkommenheit desselben; warum ist man gerade hier in der wichtigsten Angelegenheit so gleichgültig? Ueberall strebt man nach Wahrheit; nur in Gegenständen des Glaubens ist man unbekümmert um sie. Die Meinungen sind verschieden, einander entgegengesetzt; es kann also doch wohl nur eine die wahre seyn; warum

---

*) Man wird mir doch wohl nicht im Ernste hier einwenden, daß auch bey den Protestanten Einheit sey, weil sie alle die Eine Bibel annehmen, und in dem Einen Grundsatze sich vereinigten: Prüfet alles, und das Gute behaltet? Ist denn das Einheit im Glauben, die Christus fordert? Ist das Einheit in der Gesinnung, wie sie Paulus verlangt? Auch abgesehen davon, daß keineswegs allen Protestanten die Eine Bibel dasselbe ist: wäre wohl ein Staat in Einheit, wenn seine sämmtlichen Bürger erklärten: Ja, wir nehmen alle diese Konstitutions-Urkunde an; aber jeder soll das Recht haben, sie sich selbst zu interpretiren, und nach den Resultaten seines Nachdenkens darüber zu leben? Wäre er nicht in wahrer Anarchie? Wir geben wohl zu,

sucht man so wenig nach dieser Wahrheit? Verhielte es sich mit den Religionswahrheiten wie mit dem profanen Wissen, wo so gar viel nicht daran liegt, ob man weiter oder weniger weit in demselben fortgeschritten ist, oder ob man gar nichts davon weiß: so wäre diese Gleichgültigkeit noch zu entschuldigen. Und leider behandelt man nur zu oft die Lehren der Religion nicht viel anders! Aber Religion ist doch das Wichtigste unter allem; sie soll den stärksten Einfluß haben auf unsern Geist, soll den ganzen Menschen ergreifen und umbilden; zu ihr hin führt also den Menschen eine schwere Pflicht!

Was man sich aber von der Moralität jener versprechen kann, welche um den Glauben so sorglos sind, zeigt die tägliche Erfahrung, die jeder einziehen kann, der nur einen Blick um sich herumwerfen will. Sagt ja selbst ein Rezensent in der Jenaer Literaturzeitung, Jahrg. 1820. St. 12: „Es ist eine verderbliche Ansicht, die religiöse Ueberzeugung vom sittlichen Charakter als unabhängig zu betrachten.“ Glaube und Moralität stehen in innigster Verbindung miteinander; und der Glaube ist es, auf den sich alle Tugend stützen muß, wenn sie wahre Tugend seyn soll; denn der

---

daß in der Bibel Einheit ist; allein sie bleibt auch bloß in der Bibel, und kann durch obigen Grundsatz in Ewigkeit auf die Protestanten nicht übergehen. Die Bibel ist einig seit 1800 Jahren; aber die Protestanten waren es — laut der Geschichte und der täglichen Erfahrung — noch keine Stunde. Man vergleiche z. B. Harms, Paulus, und Marheineke; worin besteht wohl ihre Einheit? Was aber der Verfasser der Schrift: Die neue Kirche, oder Verstand und Glaube im Bunde, schreibt: „Der Glaube der wahren Protestanten ist Einer, die Ueberzeugung aber verschieden;“ scheinet wirklich die alte scholastische Distinctions-Subtilität weit zu übertreffen; denn was soll ein Glaube ohne Ueberzeugung seyn?

Glaube allein heiliget den Beweggrund, und nur die Heiligkeit und Reinheit des Beweggrundes gibt der Tugend ihren wahren Werth. Welcher großen Gefahr setzen wir uns also aus, wenn wir leichtsinnig und gleichgültig gegen das sind, was uns Jesus über den Glauben lehrte, Er, von Dem wir allein Wahrheit und Gewißheit hierin erwarten und hoffen können; um so mehr, da Er so bestimmt vollständigen Glauben von uns verlangt!

12. Nachdem wir nun gezeigt haben, daß Jesus den Glauben im angegebenen Sinne zur Grundlage der von Ihm verheissenen Freyheit gemacht habe, woraus wir dann einige zunächst gelegene Folgerungen zogen: so kömmt uns die große Frage entgegen: Wie gelangen wir zu diesem Glauben? Wie erfahren wir auf eine vollkommen zuverläßige Weise, was Jesus gelehrt hat, und wir glauben sollen?

Jesus, der göttliche Lehrer, that nichts halb. Sein Zweck war, die Freyheit dem ganzen Menschengeschlechte zu verschaffen; er sorgte daher auch dafür, daß ihr die Mittel, zu dieser Freyheit zu gelangen, nicht vorenthalten blieben; er sorgte dafür, daß die Menschen Seine Lehre erkennen, und so in Seiner Rede bleiben könnten.

Dieß bewirkte Er dadurch, daß Er eine Lehranstalt gründete. Eine bleibende Lehranstalt ist unstreitig das einfachste und passendste Mittel, positive Lehren so weit auszubreiten, und so lange fortzupflanzen, als es die des Christenthums werden sollten. Jesu Lehre sollte ja für alle Menschen und alle Zeiten seyn, weil alle Menschen aller Zeiten derselben bedürfen. Dieses Mittels bediente Er Sich nun, indem Er aus der Menge Seiner Anhänger zweyundsiebenzig auswählte, und von diesen wieder zwölf ausschied,

welche er zu Lehrern und Verbreitern seines Wortes bestimmte. Auf sie hatte Er schon während Seines dreyjährigen Lehrens Sein Augenmerk gerichtet; ihre Bildung ließ Er sich sorgfältig angelegen seyn. So hatte Er sie vorbereitet, und ihnen zuletzt noch höhern Beistand verheißen; ihnen gab Er den Auftrag, hinzugehen in die ganze Welt, alle Völker zu lehren, und ihnen alles zu verkünden, was Er ihnen mitgetheilt habe. Zugleich aber rüstete Er sie zu diesem Geschäfte auch mit der gehörigen Vollmacht aus, indem Er, Dem alle Gewalt gegeben war, im Himmel und auf Erden, Matth. XXVIII. 18, auch ihnen höhere Gewalt gab, Joh. XX. 21 ff. Ihnen war daher das Amt aufgetragen, allen Völkern das Evangelium zu verkünden, und zwar aus besonderem Auftrage und mit besonderer Vollmacht; sie hatten dieses Geschäft ausschließend, weßwegen sie auch ausdrücklich, Act. XV. 24, gegen solche Lehrer protestiren, die das Lehramt nicht von ihnen hatten, sondern es sich selbst anmaßten. Natürlich mußte dieses Amt nebst der Vollmacht von ihnen auch auf andere übergehen, da sie weder überall noch allezeit da seyn konnten; aber eben so natürlich konnte und kann nur der auf dieses Amt und diese Vollmacht Anspruch machen, der es von ihnen, oder einem von ihnen Bevollmächtigten erhielt. So dauern diese besonders aufgestellten Lehrer in ununterbrochener Reihe so lange, als das Christenthum dauert; und bilden immerhin diese von Jesus eingesetzte, von Ihm, also göttlich bevollmächtigte, bleibende Lehranstalt.

13. Hier wendet man gewöhnlich ein: Zur Ausbreitung der Lehre Jesu seyen zwar Lehrer nöthig gewesen; allein die Erhaltung derselben solle nicht sowohl durch Lehrer, als vielmehr durch die heilige Schrift geschehen; eine eigentliche, von Jesus eingesetzte, bleibende Lehranstalt zu behaupten, sey daher unnöthig.

Allein wir lesen nirgends, daß Jesus Seinen Jüngern den Auftrag gab, sie sollten Seine Lehren sammeln, um sie denen als Religionskodex zu hinterlassen, die sie zum Glauben an ihn brächten. Wohl aber lesen wir, daß die Apostel den von ihnen gestifteten Gemeinden Lehrer vorsetzten, die Gläubigen zu stärken, und zu allem Guten zu ermuntern, wie aus den Briefen an Timotheus und Titus hervorgeht.

Wozu diese Lehrer, zumal in den Zeiten nach der Entstehung der heiligen Schrift? Ihr Erscheinen hatte auf das Daseyn jener Lehrer nicht den geringsten Einfluß; es konnte daher auch ihr Zweck nicht seyn, das Lehramt zu verdrängen, um so weniger, da sie schon gar nicht geeignet ist, einzige Glaubensnorm zu seyn. Da die einzelnen Bücher, aus denen sie besteht, von verschiedenen Verfassern zu verschiedenen Zeiten ohne gemeinsamen Plan aus individuellen Gründen und für besondere Zwecke geschrieben wurden, so kann man sie nicht als ein geordnetes Ganze betrachten, das die gesammte Lehre Jesu enthielte. Wie kann man nun die heilige Schrift als einzigen Religionskodex annehmen, da man nicht einmal beweisen kann, daß sie alle Lehren Jesu enthalte? Dieses muß aber vorher streng erwiesen seyn, ehe sie als einziges Erhaltungsmittel gelten könnte. Aber auch dann noch wäre die heilige Schrift ohne auktorisirten Ausleger sehr unpassend zur alleinigen Glaubensnorm, da sie als ein altes Buch im Laufe der Zeit an Dunkelheit nothwendig zunahm, wodurch die Leichtigkeit und die zuverläßige Gewißheit der Erkenntniß der Lehre Jesu gefährdet würde. (Die einzelnen ungereimten Folgen dieser Ansicht kennen zu lernen, werden wir später noch Gelegenheit haben.)

Immer werden wir auf Lehrer hingewiesen; wir haben es also für eine große Wohlthat der Weisheit Jesu anzusehen, daß Er uns eine bleibende Lehranstalt gab, durch

die es uns möglich wird, Seine Lehre zu glauben, und in Seiner Rede zu bleiben.*)

14. Allein alle diese Lehrer sind Menschen; und alles, was Menschenhänden anvertraut wird, und sey es auch noch so vollkommen, trägt bald Spuren der unvollkommnen schwachen Bewahrer an sich. Sind daher diese Lehrer sich selbst, ihrer eigenen Kraft, oder vielmehr Unkraft überlassen, so muß nothwendig in uns die Bedenklichkeit entstehen, ob nicht etwa die göttliche Lehre Jesu nach und nach in ihren Händen Menschliches annahm und an ihrer Reinheit Schaden litt; nimmermehr wird man uns versichern können, daß wir die Lehre Jesu in ihrer ursprünglichen Reinheit und Vollständigkeit durch sie erhalten; es könnte ja von dem einen oder dem andern manches Unrecht verstanden worden seyn; durch versuchte Erklärung könnte sich mancher neue Satz eingeschlichen und manche alte Wahrheit verloren haben. Es ist zu erwarten, daß die Lehrer in ihren Meinungen divergiren, und um die Einheit ist es geschehen. Denn keiner der Lehrer kann unbedingten Glauben verlangen; der Gelehrte wird daher selbst suchen, und die Resultate werden verschieden seyn; der Ungelehrte wird, da er sich nicht anders helfen kann, demjenigen Lehrer aufs Wort hin glau-

*) Ferne sey es aber von uns, zu behaupten, daß die Bibel etwas Ueberflüßiges sey! Sie trug und trägt noch sehr viel zur Erhaltung der christlichen Religion bey, und ist ein großes Mittel in der Hand der Vorsehung, die Lehre Jesu unter den Menschen zu bewahren. Wir behaupten nur soviel, daß sie die einzige Glaubensnorm der Christen nicht seyn könne, daß sie die Bestimmung nicht habe, als vollständige Urkunde der Lehre Jesu zu dienen, und daher eine von Jesus eingesetzte bleibende Lehranstalt um so weniger überflüßig mache, als dieselbe auch unter dieser Voraussetzung noch unumgänglich nothwendig wäre zur Erhaltung der reinen Lehre Jesu unter den Menschen.

ben, der ihm die meiste Auktorität hat; und so schmachtet die Vernunft in neuen Fesseln; der Glaube wird entweder ein selbstgemachter, oder ein blinder Glaube. Das Ende der Verwirrung würde seyn auf einer Seite Anmassung und Intoleranz, und auf der andern Indifferentismus und Unglaube.

Jesus Christus, der wohl wußte, was wir für ein Gebilde sind, sorgte also auch für dieses Bedürfniß unsers Geistes dadurch, daß Er Seine Lehranstalt mit einer Auktorität ausrüstete, ähnlich der Seinigen, der sich die menschliche Vernunft unterwerfen kann, ohne mit sich selbst in Widerspruch zu kommen. Diese höhere Auktorität, die Er Seiner Lehranstalt gab, besteht in Seinem Beystande, und Seiner ganz besonderen Vorsehung, womit Er dafür sorgt, daß Seine Lehre jederzeit rein, also unverfälscht und vollständig gelehrt wird. Hat Er diesen Seinen göttlichen Beystand Seiner Lehranstalt verheißen, so werden wir über alle Zweifel erhoben, die wir in die Lehrer setzen könnten, wogegen sie weder ihre Gelehrsamkeit, noch ihre Heiligkeit zu schützen vermag. Wir sind dann versichert, daß wir nicht mehr ihre Lehre, sondern Christi Lehre von ihnen vernehmen; alles Mißtrauen auf ihre Menschlichkeit fällt hinweg; wir sind nicht mehr der drückenden Ungewißheit preisgegeben, und sind daher auch nicht mehr gezwungen, um für unsere wichtigste, weil ewige Angelegenheit zu sorgen, uns an eignes mühsames, häufig unmögliches Forschen als einzigem Nothbehelf zu halten, um uns aus der Bibel und durch andere Hülfsmittel Aufschluß über unsere Zweifel zu holen, und uns eine Lehre zu bilden, von der wir am Ende doch nicht einmal mit Gewißheit behaupten können, daß sie Lehre Jesu sey.

Dieses ist der einzige traurige Weg aller derer, die diese höhere Auktorität der Lehranstalt Jesu nicht anerkennen wollen.

15. Hätten wir auch für die Wahrheit dieser von Jesus Seiner Lehranstalt verheißenen Auktorität keine bestimmten historischen Zeugnisse, so müßte die Vernunft, da weder Schrift noch Tradition uns ein anderes dieses ersetzendes und von Jesus gegebenes Mittel nennen, sie schon selbst annehmen, aus dem einfachen Grunde, weil sonst das ganze Werk Jesu höchst inkonsequent wäre, indem Er auf der einen Seite Seine Lehre allen Menschen anzunehmen befähle, auf der andern Seite aber sie eben über die zuverläßige Erkenntniß Seiner Lehre in Ungewißheit ließe.*) Der Vernunft bleibt kein haltbares Mittel zwischen den beyden Sätzen, entweder diese höhere Auktorität Seiner Lehranstalt anzuerkennen, oder Seinen Charakter als göttlichen Gesandten zu verwerfen, und zum Theismus zurückzukehren.

Wir haben aber für diese Verheißung Jesu bestimmte historische Zeugnisse, sowohl in der Bibel selbst, als auch in den Schriften der ersten Christen, deren wir uns hier als historischer Zeugnisse, ohne einen Kreisschluß zu machen, allerdings bedienen können.

16. In der vielbesprochenen Stelle Matth. XVI. 16—19. versichert Jesus, V. 18. daß Er Seine Kirche so fest bauen wolle, daß selbst die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollten. Der Ausdruck: Pforte der Hölle, ist eine Bezeichnung des ärgsten Feindes, der nur der Kirche Jesu sich widersetzen könnte. Jesus verspricht daher Seiner Kirche eine Festigkeit, gegen die alle feindliche Macht, sey sie auch noch so groß, nichts vermögen sollte. Unter die vorzüglichsten Feinde der christlichen Kirche gehören aber gewiß

---

*) Recte credi non potest, nisi recte doceatur, sagt Liebermann, instit. theol. t. 2. p. 145. Wie die Vernunft konsequent die Infallibilität annehmen muß, siehe Dobmayer systema theolog. cathol. t. 4. p. 105. sqq.

die Irrthümer in der Lehre Jesu, da auf dieser die ganze Kirche beruht. Würden sich also in die Lehre Jesu jemals Irrthümer einschleichen, so wäre sie ja nicht mehr die reine Lehre Jesu, und die Kirche, die diese Irrthümer festhielte, hörte eben dadurch auf, Jesu Kirche zu seyn; sie würde zu Grunde gehen, überwältigt von ihren Feinden. Soll also die Kirche so fest stehen, daß selbst die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen können: so muß sie nothwendig von allen Irrthümern befreyt bleiben. Rein muß sie dastehen, und siegreich aus jedem Kampfe hervorgehen. Soll aber die Kirche Jesu jederzeit frey bleiben von solchen Irrthümern, so müssen die Lehrer in der Verkündung der Lehre Jesu über alle Gefahr des Irrthums erhaben seyn. Denn die gesammte Kirche besteht aus Lehrenden und Lernenden; sind die Lehrer mit dieser Auktorität der Freyheit vom Irrthume ausgerüstet, so können die Lernenden ihnen vertrauen, ihre Lehre als Jesu Lehre annehmen und festhalten; es bleibt die Einheit unter den Bekennern der Einen Lehre Jesu, und Seine Kirche steht unerschütterlich.

In der Abschiedsrede, da, wo Ihm das Herz von Liebe überfloß, gab Er Seinen trauernden Jüngern die tröstliche Versicherung, Er werde sie nicht als Waisen zurücklassen, sondern Er werde ihnen den heiligen Geist senden, daß Er bey ihnen bleibe ewig; Dieser werde sie alles lehren und an alles erinnern, was Er sie gelehrt habe. Joh. XIV—XVI.

Aus dieser Versicherung sehen wir, daß die Apostel durch den Beystand des heiligen Geistes in ihrem Berufe, der Verkündung der Lehre Jesu, vor allem Irrthume, vor falscher Erklärung der Worte Jesu, und vor falschen bloß menschlichen Zusätzen sollten bewahret bleiben; durch Hülfe des heiligen Geistes sollten sie die Lehre Jesu ganz unversehrt vortragen; sie sollten mit höherer Auktorität lehren. Der Zweck dieser Verheißung Jesu war die Verbreitung

Seiner reinen Lehre unter alle Menschen; und dieser Zweck Jesu, verbunden mit dem Ausdrucke ewig, welcher besonders im neuen Testamente bey weitem nicht so oft die Bedeutung von sehr lange hat, als man gerne haben möchte, diese beyden Gründe zwingen uns, diese Verheißung Jesu nicht bloß auf die Apostel einzuschränken, sondern auf die ganze von Christus eingesetzte Lehranstalt auszudehnen, um so mehr, da die späteren Lehrer, die Jesum nicht selbst hörten, gewiß mehr dieses göttlichen Beystandes bedürfen, als die Apostel, die Jesum drey Jahre lang umgaben, und Gelegenheit genug hatten, Seine Lehre kennen zu lernen. Die Apostel beschränkten daher diesen Beystand des heiligen Geistes auch nicht auf sich allein, sondern dehnten ihn ausdrücklich auf andere Bischöfe, als Lehrer und Verkünder der Lehre Jesu, aus. II. Tim. I. 14. Act. XX. 28. Die gesammte Lehranstalt erfreut sich also göttlichen Beystandes in Verkündung der Lehre Jesu.

Endlich als Er Seinen Jüngern auf dem galiläischen Berge den letzten feyerlichen Auftrag gab, daß sie hingehen sollten in die ganze Welt, alle Völker zu lehren, daß sie alles hielten, was Er ihnen gesagt hatte: da setzte Er die merkwürdigen Worte bey: Und sehet, Ich bin bey euch alle Tage bis an das Ende der Welt. Matth. XXVIII. 19. 20. Ein wichtiger feyerlicher Auftrag war dieses an Seine Jünger; Er begann mit den erhabenen bedeutenden Worten: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden; feyerlich und gewichtig sind daher auch alle Worte, mit denen Er ihnen diesen Auftrag ertheilt. Eben deßwegen müssen wir auch diese Worte Jesu im eigentlichen Sinne nehmen, wie sie da liegen. Dieser kann aber kein anderer seyn, als der: Euch und allen denen, die den Auftrag übernehmen, den Ich euch so eben gegeben habe, euch und allen Verkündern Meines Wortes, so lange die Erde stehen

wird, werde Ich, Dem alle Gewalt übergeben ist im Himmel und auf Erden, beystehen mit Meiner göttlichen Macht, gegenwärtig, zwar nicht dem Leibe nach, aber mit Meiner Kraft, euch leitend, daß ihr alles, was Ich euch gesagt habe, Meine ganze Lehre allen Völkern verkündet, vollständig und rein.

Dieser göttliche Beystand bezieht sich also auf die ganze Lehranstalt; denn hier kann um so weniger an eine Zeitbeschränkung gedacht werden, da Jesus die beständige Dauer Seines Beystandes durch zwey Ausdrücke, alle Tage und bis an das Ende der Welt erklärt.

So stehen nun die Verkünder Seines Wortes weit über gewöhnlichen menschlichen Lehrern; unter höhern Schutz gestellt können sie einen Glauben fordern und erlangen, den ein bloß sich selbst überlassener menschlicher Lehrer weder vernünftig verlangen noch vernünftig erhalten kann.

17. Auf diese höhere Auktorität der Lehranstalt Jesu weiset auch der heilige Paulus hin im Briefe an die Epheser, wo er in dem oben angeführten vierten Kapitel V. 11—16. sagt, daß von Jesus das Lehramt eingesetzt worden sey, daß der Leib Christi, d. h. die Kirche erbauet werde; zur Herstellung der Einheit des Glaubens in der Erkenntniß Jesu und Seiner Lehre, so daß Festigkeit herrsche und aller Irrthum und aller Zweifel verbannt sey, damit die Gläubigen nicht mehr wie schwankende Kinder herumgetrieben werden, von jedem Winde einer Lehre, die nicht von Jesus, sondern von einem Menschen ist; damit die Gläubigen allmählig heranwachsen in Erkenntniß und Liebe an Dem, Der das Haupt ist, Christus.— Zu dem Zwecke hat also Christus die Lehranstalt eingesetzt, daß die Gläubigen durch sie sich heranbildeten zu Einer Kirche in Einem Glauben, ungestört von Einflüssen der Menschlichkeit. Er ist das Haupt, das alle einzelnen Glieder regiert, die mit ihm zusammen-

hängen; Er ist es, Der die Lehrer leitet, die Er aufgestellt hat, bey der Verkündung Seiner Lehre, damit die Gläubigen, an sie sich haltend, Sein Wort rein erkennen und so in Seiner Rede bleiben können.

Wie hätte der heilige Paulus so sprechen können, hätte er nicht den von Jesus versprochenen Beystand anerkannt und darauf gebaut, er, in dessen Briefen so strenge Konsequenz, so genaue Schlußfolge liegt, die selbst die größten Philosophen und scharfsinnigsten Denker anstaunten?

Eine ähnliche Aeußerung finden wir auch in seinem ersten Briefe an Timotheus III. 15, wo er die Kirche das Haus Gottes, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit nennt. Die Säulen und die Grundfeste sind es, auf denen das ganze Gebäude ruht, auf die sich alle einzelnen Theile mittelbar oder unmittelbar stützen; sind sie fest, so steht auch das ganze Gebäude unerschütterlich; wanken sie, so muß das Gebäude einstürzen, sollten auch die einzelnen Theile noch so künstlich mit einander verbunden seyn; sie müssen also geschützt seyn gegen allen zerstörenden Einfluß, soll anders das Gebäude bestehen. Ist also die Kirche die Säule und Grundfeste der Wahrheit, soll die Wahrheit Bestand haben: so muß die Kirche gesichert seyn vor allem schädlichen Einflusse des Irrthums. Denn wie kann Wahrheit auf falschem Grunde ruhen?

Zwar hat man versucht, dieser Stelle ihre Beweiskraft zu nehmen dadurch, daß man die Worte: „Säule und Grundfeste der Wahrheit" zu dem folgenden Verse hinabzog: „Und offenbar groß ist das Geheimniß der Gottseligkeit" u. s. w.; allein mit Unrecht. Denn der 16te Vers bezeichnet eine Wahrheit, nemlich das Geheimniß der Menschwerdung; was sollte nun das heissen: Die Säule und Grundfeste der Wahrheit ist die Wahrheit? Was soll das für eine Verbindung seyn: Die Säule und Grundfeste der

Wahrheit, und offenbar groß ist das Geheimniß? Zuvor wird ein Bild von Festigkeit gegeben, und nun folgt: und offenbar groß! Die Bilder passen nicht zum Worte groß, da man vielmehr eine Steigerung erwarten sollte. Schon der Genius der griechischen Sprache in Setzung der Artikel widerspricht dieser Verbinduug; noch mehr aber die Bemerkung, daß es bis auf die neuere Zeit Niemanden einfiel, hier eine Aenderung zu machen, da vielmehr die heiligen Väter und Lehrer der Kirche eben so theilten, wie wir z. B. Origenes in Matth. ed. Maur. t. 3. p. 865. Cyrillus Jeros. catech. XVIII. 25. p. 297. ed. Maur.; so auch Chrysostomus, Irenäus, Cyprianus und Andere.

18. So waren also auch die Apostel überzeugt von dem ihnen und seiner ganzen Lehranstalt von Jesus verheißenen höheren Beystande. Denselben Glauben finden wir aber auch bey den heiligen Vätern, die doch nicht von Christus selbst, ja die wenigsten auch nur von den Aposteln unmittelbar zum Lehramte waren berufen worden. Auch sie behaupteten eine dem Lehramte beywohnende höhere Auktorität, mehr faktisch zwar, als mit Worten; aber wir haben doch immer Aeusserungen genug, aus welcher wir auf ihre Ueberzeugungen von diesem göttlichen Beystande mit Bestimmtheit schließen können. Denn wie ließe sich sonst erklären, mit welchem Eifer z. B. der heilige Ignatius, während er zum Tode geführt wurde, in seinen Briefen die Gläubigen ermahnt, daß sie sich an ihre geistlichen Vorsteher, an ihre Bischöfe halten und ihnen gehorchen sollten, nicht bloß in Betreff der äussern Verbindung und des Gottesdienstes, sondern ganz vorzüglich zur Erkenntniß der Wahrheit, zur Einheit im Glauben? „Als Kinder des Lichts und der Wahrheit,*) schreibt er an die Kirche von Philadelphia,

*) Τέκνα οὖν φωτὸς, ἀληθείας, φεύγετε τὸν μερισμὸν τὰς κακοδιδασκαλίας· ὅπου δὲ ὁ ποιμήν εστιν, ἐκεῖ ὡς πρό-

fliehet die Spaltungen und die bösen Lehren! Wo der Hirt, dahin begebet euch als Schafe. — Enthaltet euch von bösen Kräutern, welche Jesus Christus nicht pflegt, weil sie nicht vom Vater gepflanzet sind. — Denn welche immer Gott und Jesu Christo angehören, halten sich an den Bischof, und welche immer sich bekehren, und zur Einigkeit der Kirche kommen, werden auch Gott zugehören, und ihr Leben nach Jesu Christo einrichten. Laßt euch nicht auf Irrwege verleiten, meine Brüder! wer dem Urheber einer Spaltung folgt, der erbt das Reich Gottes nicht. Ignat. ad Philadelph. c. 2 et 3. Die echten Schriften der Apostolischen Väter von Unterkircher. Innsbruck 1817. S. 307, 308. Vgl. ad Trall. c. 6 et 7. S. 273 u. 274. Also Einigkeit im Glauben sollte bestehen; und zu ihrer Erhaltung sollten sich die Gläubigen an ihren Bischof halten, an den ihnen gegebenen Lehrer. Aber wie könnte dieß der heilige Ignatius verlangen, wenn er nicht an den Bischöfen, wenn sie ihrem Amte als Lehrer der Kirche, und als Glieder jener großen Lehranstalt Jesu getreu blieben, und mit Eifer an der Belehrung und Leitung der Gläubigen arbeiteten, eine höhere Leitung anerkannt hätte, durch die die Gläubigen vor aller Irreleitung gesichert würden? Hätte er ihnen nicht vielmehr andere Vorschriften geben müssen, z. B. fleißig in der Bibel zu lesen, um daraus sich Jesu Lehre zu schöpfen?

βατα ἀκολουθεῖτε... ἀπέχεσθε τῶν κακῶν βοτανῶν, ἅστινας οὐ γεωργεῖ Ἰησοῦς Χριστὸς, διὰ τὸ μὴ εἶναι αὐτοὺς φυτείαν πατρός.... ὅσοι γὰρ θεοῦ εἰσιν καὶ Ἰησοῦ Χριστοῦ, οὗτοι μετὰ τοῦ ἐπισκόπου εἰσίν καὶ ὅσοι ἂν μετανοήσαντες ἔλθωσιν ἐπὶ τὴν ἑνότητα τῆς ἐκκλησίας, οὗτοι θεοῦ ἔσονται, ἵνα ὦσιν κατὰ Ἰησοῦν Χριστὸν ζῶντες· μὴ πλανᾶσθε ἀδελφοί μου· εἴ τις σχίζοντι ἀκολουθεῖ, βασιλείαν θεοῦ οὐ κληρονομεῖ. ed. Joann. Clerici. Amstelodami 1724. p. 31.

Noch bestimmter und deutlicher spricht der heilige Irenäus:*) Der ächte Glaube werde vom Geiste Gottes als eine vortreffliche Hinterlage und anvertraute Gottesgabe bey der Kirche wie in einem guten Gefäße bewahret; er veralte dort niemals, und lasse auch das Gefäß nicht veralten. — Eben dieser Geist Gottes sey das Unterpfand der Unverweslichkeit und die Bestätigung unsers Glaubens; denn deßhalb habe Gott in der Kirche Apostel, Propheten und Lehrer sammt aller andern Wirkung jenes Geistes eingesetzt, deren jene nicht theilhaftig werden, die sich nicht an die Kirche halten, und eben darum sich selbst um das geistliche Leben bringen. „Denn wo die Kirche ist, da ist der Geist Gottes, und wo der Geist Gottes ist, da ist die Kirche und alle Gnade. Der Geist aber ist Wahrheit." Hierauf schil-

*) Quam (fidem) perceptam ab ecclesia custodimus, et quae semper a Spiritu Dei quasi in vase bono eximium quoddam depositum juvenescens et juvenescere faciens ipsum vas, in quo est. Hoc enim ecclesiae creditum est Dei munus, quem admodum ad inspirationem plasmationi, ad hoc ut omnia membra percipientia vivificentur: et in eo disposita est communicatio Christi, id est, Spiritus Sanctus, arrha incorruptelae et confirmatio fidei nostrae, et scala ascensionis ad Deum. In ecclesia enim, inquit, posuit Deus apostolos, prophetas, doctores et universam reliquam operationem Spiritus: cujus non sunt participes omnes, qui non currunt ad ecclesiam, sed semet ipsos fraudant a vita per sententiam malam et operationem pessimam. Ubi enim ecclesia, ibi et Spiritus Dei; et ubi Spiritus Dei, illis ecclesia et omnis gratia: Spiritus autem veritas..... Alienati vero a veritate, digne in omni volutantur errore, fluctuati ab eo, aliter atque aliter per tempora de eisdem sentientes et nunquam sententiam stabilitam habentes; sophistae verborum magis volentes esse, quam discipuli veritatis. Non enim sunt fundati super unam petram, sed super arenam, habentem in se ipsa lapides multos. Irenaeus adv. haeres. l. 3. c. 24. ed. Maur. Venetiis 1734. tom. 1. p. 222. et 223.

dert er den Zustand derer, die sich nicht an die Kirche halten, wie sie von Irrthum in Irrthum sinken und setzt den Grund bey: „Denn sie sind nicht gegründet auf den einen Felsen, sondern auf Sand, der vielerley Steine in sich hat.“

Uebereinstimmend mit diesem sagt auch Tertullian *): Sollten wohl alle diese Kirchen geirret, sollte der heilige Geist keine Seiner Aufsicht gewürdiget haben, sie zur Wahrheit anzuleiten, Er, der geradezu diesem Zwecke von Christus war gesendet und vom Vater erbeten worden, daß er der Lehrer der Wahrheit seyn sollte? Dieser Verwalter Gottes, dieser Stellvertreter Christi sollte sein Amt vernachlässiget, und die Kirchen unterdessen was anders haben wähnen, was anders glauben lassen, als Er Selbst durch die Apostel gelehret hatte?

Könnte man wohl deutlicher sprechen, als hier Tertullian spricht? Und so ließen sich der Zeugnisse eine Menge anführen von verschiedenen Vätern und Lehrern der ersten Jahrhunderte, welche deutlich genug zu erkennen geben, daß sie überzeugt waren, Jesus habe Seine Lehranstalt mit einer höheren Auktorität versehen, indem Er sie durch seinen Beystand vor allem Irrthume in Verkündung Seiner Lehre bewahre, so daß die Gläubigen versichert seyn könnten, daß das, was sie von ihr als Seine Lehre vorgetragen hörten, wirklich Seine Lehre sey. Nur muß man von ihnen nicht unsere Schulausdrücke verlangen, wozu sie weder ein sy-

---

*) Age nunc, omnes erraverint; deceptus sit et Apostolus de testimonio reddendo; nullam respexerit Spiritus Sanctus, uti eam in veritatem deduceret, ad hoc missus a Christo, ad hoc postulatus de Patre, ut esset doctor veritatis; neglexerit officium Dei villicus, Christi vicarius, sinens ecclesias aliter interim intelligere aliter credere, quod ipse per apostolos praedicabat etc. Tertull. de praescript. haeretic. c. 28. ed. Rigaltii Venet. 1744. p. 212.

stematisches Lehrgebäude, noch auch Gegner dieser Lehre veranlaßten.

19. So allein wird es möglich, daß wir mit einer Gewißheit, die über allen vernünftigen Zweifel erhaben ist, erkennen können, was Lehre Jesu sey; und so allein wird es uns daher auch möglich, in der Rede Jesu zu bleiben, und dadurch die unumgänglich nothwendige Bedingung zu erfüllen, unter der Er uns die wahre Freyheit des Geistes in ihrer doppelten Verzweigung verheißen, und unter der es uns möglich wird, diese Freyheit wirklich zu erringen.

Durch diese weise Vorsorge entsprach Jesus dem Bedürfnisse der verschiedenen Menschenklassen; der Religionslehrer hat bey seinen Vorträgen einen Prüfstein, an dem er sehen kann, ob das, was er vorträgt, seine Lehre, oder Jesu Lehre sey; der gemeine Mann, der jederzeit von Auktorität geleitet wird, er mag es wissen und wollen, oder nicht, ist gesichert, daß, wenn er seinem Lehrer glaubt, er nicht einem Menschen sich anvertraut, der ihm seine Meinung sagt, sondern daß er wirklich Jesu Lehre erhält; und der Denker, der bey allen seinen Erkenntnissen einen hinreichenden Grund sucht, und auf bloße Menschenmeinungen nicht bauet, weil er seine und ihre Irrthumsfähigkeit kennt, der Denker hat nun einen sichern Anhaltspunkt an dem göttlichen Ansehen seiner Kirche, dem er sich unbeschadet der Rechte nnd Forderungen seiner Vernunft unterwerfen kann und muß. So lernt jeder die Lehre Jesu vollständig und rein kennen; jeder kann zum Glauben gelangen, zu jenem umfassenden vollständigen Glauben, den Er von uns verlangt; und so kann nun jeder auch in demselben Glauben verharren, d. h. in der Rede Jesu bleiben.

Für uns, die nicht mehr Jesum Christum Selbst hören können, sondern auf Seine Lehranstalt verwiesen sind, nimmt daher das Wort Jesu Joh. VIII. 31. 32. folgende

Gestalt an: Wenn ihr Meinem Worte glaubet, wie es euch die Kirche, die von Mir eingesetzte und von Mir ewig geleitete Lehranstalt vorträgt; wenn ihr diesem Meinen Worte glaubet, und in diesem Glauben bleibet, so werdet ihr Meine Jünger seyn; ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen.

Diesem gemäß, bestimmt sich nun die wahre Freyheit im Glauben an Christus so: Sie besteht in der vollständigen reinen Erkenntniß unserer ewigen Angelegenheiten, wie sie uns Jesus Christus geoffenbaret hat, und die Kirche vorträgt, und in dem geöffneten Wege, das Joch der Sünde zu zerbrechen.

20. Nachdem wir nun den Begriff der wahren Freyheit im Glauben an Christus nach dem Ausspruche und dem Willen Christi Selbst festgesetzt haben: können wir auch einen würdigenden Blick auf die Bestimmungen von Freyheit werfen, die von Andern gemacht worden sind. Eine vorzügliche Rücksicht verdient hier die Aeußerung des Herrn Hofraths Köppen, die er bey Gelegenheit der Rezension der Schott'schen Schrift über Voß und Stolberg in der Münchner allgem. Literaturzeitung Jahrg. 1820. St. 68. macht, wo er sagt: „Es giebt nur zwey Hauptverschiedenheiten aller religiösen Ueberzeugung, oder wie man sich gemeinhin ausdrückt, der Religionen, d. h. einer Reihe von Begriffen, welche sich auf das Uebersinnliche beziehen, ob nämlich diese Begriffe wegen fremder Auktorität und Vorschrift für wahr angenommen und geglaubt werden, oder ob ihre Annahme ein Resultat des eigenen vernünftigen Nachdenkens ist. Weil im ersten Falle Abhängigkeit und Unterwerfung unter eine fremde Macht vorkommen, im zweyten Falle die Macht und Herrschaft des eigenen Denkens entscheidet, könnte man den Unterschied als eine Religion der Knechte und eine Religion der Freyen bestimmen."

Dieser von Hrn. Köppen angegebene Unterschied zwischen Freyen und Knechten, ist, wie er ihn darstellt, wo nicht an sich schon unrichtig, doch wenigstens sehr unvollständig gezeichnet. Kann denn nicht die Macht und Herrschaft meines eigenen Denkens, meine Vernunft ihren eigenen Gesetzen gemäß wirkend, mich bestimmen, daß ich mich irgend einer Auktorität unterwerfe? Ist doch dieses bey der Geschichte immer der Fall. Der wahre Unterschied zwischen Freyen und Knechten kann daher nur darin bestehen, daß derjenige Knecht ist, der sich einer Auktorität ohne hinreichenden Grund unterwirft, frey hingegen derjenige, der nur wegen eines solchen hinreichenden Grundes sich derselben ergibt. Erkennt daher die Vernunft aus eigenem freyen Nachdenken, daß es eine Auktorität gebe, deren Aussprüche der Möglichkeit eines Irrthums entzogen sind, so daß sie daher durch Unterwerfung unter selbe die Wahrheit zuverläßig erkennt, ja zuverläßiger, als wenn sie selbst erst die Gründe derselben untersuchen müßte, da ihrerseits immer noch die Möglichkeit eines Irrthums gedenkbar bleibt: so kann man nimmermehr behaupten, daß sie durch diese Unterwerfung unfrey werde. So eine über alle Möglichkeit eines Irrthums erhabene Auktorität ist aber doch ganz gewiß die Gottheit selbst, die absolute Vernunft. Unterwirft sich also die Vernunft der Auktorität Gottes, d. h. erkennt sie, daß irgend ein Ausspruch, irgend eine Lehre von Gott komme, und nimmt sie wegen dieser Erkenntniß selbe an: so kann ihr deßwegen kein Vorwurf von Unfreyheit gemacht werden, wenn sie auch die innern Gründe derselben nicht erkennete, oder gar nicht aufsuchte, weil ihr über ihre Wahrheit kein Zweifel bleibt.

Wenn es aber der Freyheit der Vernunft vollkommen gemäß ist, sich der Auktorität Gottes zu unterwerfen, wie sie sich in Jesus aussprach: so kann sie auch nicht beein-

trächtiget werden, wenn sie sich der Auktorität jener von Jesus eingesetzten Lehranstalt, der Kirche, unterwirft. Denn auch hierzu bestimmt sie sich nur aus zureichenden Gründen, indem sie überzeugt ist, daß sie sich nicht menschlicher Auktorität, nicht der Weisheit oder Frömmigkeit der Männer, die jedesmal diese Lehranstalt bilden, unterwirft: sondern sich auch hier göttlicher Auktorität hingibt, nemlich dem Beystande, den Jesus Seiner Kirche bis zum Ende der Welt verhieß. Dieser göttliche Beystand macht die Auktorität der Kirche vollgültig, und die Vernunft, wenn sie konsequent, d. h. frey seyn will, kann sich ihr nicht entziehen, ohne eine menschliche Auktorität der göttlichen vorzuziehen, und so in Gefahr von Unfreyheit zu kommen. Ja genau genommen, könnte selbst dann von Unfreyheit nicht die Rede seyn, wenn sich ein Mensch auch einer menschlichen noch so fehlbaren Auktorität unterwirft; denn er wird dieses nie thun, wenn er nicht einen hinlänglichen Grund dazu zu haben glaubt; und so könnte relativ genommen*), gar niemals in dieser Beziehung von Freyheit und Knechtschaft die Rede seyn. In Ewigkeit wird einer dem andern nicht glauben, wenn er sich nicht einen Grund für dessen Auktorität angeben kann; denn zu einem Bekenntnisse kann ein Schwacher gezwungen werden; nimmermehr aber zum innern Glauben, und sollte er auch der Schwächste seyn.**)

---

*) Man könnte nämlich noch den Unterschied zwischen einer relativ und einer an sich gehörig begründeten Auktorität machen.

**) Aus diesem Grunde nennen auch wir die Protestanten nicht Knechte, ob gleich die meisten von ihnen den Predigern auf ihr Wort hin glauben; denn wir nehmen an, daß sie für sich zureichende Gründe haben, auf ihre Auktorität hin zu glauben. In diesem relativen Sinne sind sie allerdings frey, auch im Irrthume frey.

Es liegt also in Bezug auf das Christenthum klar da die Falschheit des von Hrn. Köppen angegebenen Unterschiedes der Freyen und Knechte. Nur die Unterwerfung unter eine Auktorität, die der Forderung der Vernunft nicht genüget, macht unfrey; nicht aber die Abhängigkeit von aller Auktorität überhaupt.

In einem noch hellern Lichte erscheint dieses, wenn wir einen Blick hinauswerfen in das wirkliche Leben. Wenn wir die Menschen betrachten, wie sie sind, was die Philosophen zwar nicht zu thun pflegen, aber bey einer, alle Menschen betreffenden Angelegenheit nothwendig geschehen muß: so finden wir, daß, wenn die Behauptung des Hrn. Hofrath Gültigkeit hat, nicht blos die Katholiken als solche, sondern bey weitem die größte Anzahl von Menschen, selbst aus der Klasse der Gebildeten und Aufgeklärten in dieser Knechtschaft schmachten, sie mögen Katholiken oder Protestanten, oder was immer für einem Glaubensbekenntniß zugethan seyn; nur wenige wären im Besitze jener Freyheit. Bey weitem die größte Anzahl der Menschen wird von Auktorität beherrscht, und selbst von jenen, die auf den Namen Selbstdenker Anspruch machen, läßt sich ein großer Theil, ohne es selbst zu wissen, von ihr bestimmen. Wie leicht finden auch seichte Gründe eines Mannes Eingang, der einmal die Meinung für sich hat, während ein anderer, der die Meinung gegen sich hat, oft mit den solidesten Gründen vergeblich arbeitet! Dann aber erwäge man noch, wie sehr der Mensch geneigt ist, das zu glauben, was er wünscht, und mit wie leichten Gründen man sich dem hingibt, dem man einmal zugeneigt ist. So steht der größte Theil der Menschen unter fremder Auktorität und unter der der eigenen Sinnlichkeit. Diese Bemerkungen kann auch der Gelehrteste an sich machen, wenn er aufrichtig mit sich selbst, und nicht vom Eigendünkel eingenommen ist; wenn er hie

und da seine Meinung ändert, so prüfe er einmal genau, was ihn denn zu dieser irrigen Meinung führte, und er wird gar oft finden, daß jene beyden Auktoritäten großen Antheil daran hatten.*)

Wieviel gäbe es da nun Freye, und wieviel Knechte?

21. Es wäre wohl überhaupt zu wünschen, daß die Theologen und alle, die über Christenthum ein gründlich Wort sprechen wollen, wieder vorerst den historischen Weg einschlügen statt der philosophischen Spekulationen. Wohin diese, von jenem getrennt, führen, sehen wir in unsern Tagen deutlich genug. Das Christenthum ist historischer positiver Natur, und es ist uns keineswegs zur Aufgabe gemacht, es aus unsrer Vernunft zu demonstriren. Versuche dieser Art mögen allerdings ihr Gutes haben; ja die Theologie als Wissenschaft muß deren auch wirklich machen, aber nur um zu zeigen, daß das Gegebene auch der Idee angemessen sey;**) hingegen diese zur Hauptsache machen, ihre Resultate als Christenthum hinstellen und den historischen Weg vernachläßigen, der doch vorausgehen muß, wenn etwas christlich-positives und nicht ein eigenes Gebilde zum Vorschein kommen soll: dieses ist ein Mißgriff, der ungeachtet seiner ziemlichen Allgemeinheit mit dem Christenthume im geraden Widerspruch steht. Christus fordert uns nicht auf, über Seinen Vortrag zu spekuliren, sondern Er fordert Glauben an Sein Wort, und zwar vollkommnen umfassenden Glauben; nicht eigenes Grübeln, sondern das Verharren in dem Glauben, das Bleiben in der Rede Jesu gewährt uns wahre Freyheit; dazu gelangen wir nur auf dem Wege der Erfahrung. Darauf sollten also die Theologen zuerst hinar-

*) Vergleiche unten n. 33.

**) Daß dieses dem Katholiken auch nicht verwehrt sey, siehe unten n. 33.

beiten; dann mag auf diese Grundlage hin die Spekulation folgen. In diesem Falle hat es dann auch, wenn in der philosophischen Nachweisung wirklich ein Irrthum vorkömmt — was im Gegebenen ohnehin gar keine Aenderung macht — keine nachtheiligen Folgen.

Damit nun das Mittel dem Zwecke entspreche; damit uns nicht der Weg zur Freyheit unfrey mache, steht vor uns da die Lehranstalt Jesu, welche geleitet von der Gottheit uns authentischen Bericht über Jesu Lehre ertheilt. So entspricht diese Auktorität den Forderungen der Vernunft, und wird, statt unfrey zu machen, das einzige vernünftige Mittel zur wahren Freyheit.

22. Somit wäre denn nun die erste Frage beantwortet, und bestimmt, daß die wahre Freyheit im Glauben an Christus nicht darin bestehe, daß die Vernunft sich ganz selbst überlassen sey; sondern vielmehr darin, daß sie, sich der göttlichen Auktorität Jesu und Seiner von Ihm geleiteten Kirche unterwerfend, von Ihm durch diese reine Wahrheit erkenne, und dadurch von den Fesseln des Irrthums in Bezug auf ihre ewigen Angelegenheiten frey werde. Wir können nun zur zweyten Frage schreiten, und untersuchen, ob die katholische Kirche diese von Jesus eingesetzte und von Ihm geleitete Kirche, der Katholik also, sie hörend, frey sey; oder ob er, sich ihr unterwerfend, einer bloßen Menschenauktorität sich hingebe, und dadurch unfrey werde.

Zweyter Abschnitt.

Sind die Katholiken wirklich Unfreye?

23. Der Katholik lebt in einer Kirche, deren Ausspruch er sich unterwirft, indem er behauptet, daß sie die von Jesus eingesetzte mit höherer Auktorität begabte Lehranstalt sey, an die Er Seine Gläubigen wies, um von ihr Seine Lehre zu vernehmen, damit sie durch Bleiben in Seiner Rede die wahre Freyheit erlangen könnten.

Soll nun die Frage beantwortet werden, ob die Katholiken frey oder unfrey seyen, so hängt die ganze Beantwortung von der Alternative ab: Ist die Kirche, der sich der Katholik hingibt, wirklich die von Jesus eingesetzte Lehranstalt, die Er mit höherer Auktorität ausrüstete, oder ist sie es nicht? Ist sie es nicht, so ist er im höchsten Grade unfrey;*) denn er vertraut sich Menschen an, hält ihre Lehre für Lehre Jesu, die sie doch nicht ist, ist daher der von Jesu angeordneten Mittel beraubt zur Erreichung der wahren Freyheit; vielmehr fällt er in eine um so tiefere Geistesſklaverey, da er, statt vom Irrthume los zu werden, sich einem neuen ergibt, der eine reiche Quelle vieler anderer wird. Hingegen ist seine Kirche die wahre von Jesu eingesetzte Lehranstalt, so ist er wahrhaft frey, und allein wahrhaft frey, da nur er durch die Lehre der Kirche die

*) Hier kann wieder nur von Freyheit und Unfreyheit an sich die Rede seyn; denn relativ genommen ist jeder, der frey seinem besten Wissen und Gewissen folgt, frey auch im Irrthume; und in sofern ist der Katholik auch dann noch frey, wenn er sich auch wirklich irrt, und seine Kirche fehlbar wäre.

Lehre Jesu vollkommen erhält, und so in der Rede Jesu bleiben kann, welches Er zur Bedingung der wahren vollendeten Freyheit machte, während jeder, der diese Kirche nicht hört, einen irrthumsfähigen Lehrer, sey dieser eigene Einsicht oder Auktorität, annimmt, mithin mehr oder weniger unfrey werden muß.

Die Untersuchung dieser Frage ist um so wichtiger, da doch jedem Christen, dem es in Ansehung seiner ewigen Angelegenheiten Ernst ist, daran gelegen seyn muß, ob er auf dem Wege, den er eingeschlagen hat, zur Lehre Jesu sicher und gewiß komme, ob er also zur wahren Freyheit, zur Herstellung des Ebenbildes Gottes in sich, als zu seiner wahren und eigentlichen Bestimmung gelange.

24. In der katholischen Kirche besteht eine Lehranstalt in der Form der Hierarchie. Das Lehramt ist den Bischöfen übergeben, die mit Hülfe der Priester und Diakonen für die einzelnen ihnen anvertrauten Gemeinden sorgen, sie in der Lehre Jesu unterrichten, und zu einem Wandel nach Seinem Willen anleiten. Jeder Bischof ist über einen Theil der allgemeinen Kirche gesetzt; die Oberaufsicht über die einzelnen Bischöfe zum Behufe der Einigkeit und zur Herstellung Einer allgemeinen Kirche hat der römische Bischof, der Papst.

Der Katholik glaubt, daß diese Hierarchie eine Anordnung Jesu sey, ausgeführt durch die Apostel; er ist überzeugt, daß die Apostel nach Seiner Vorschrift Bischöfe setzten über die verschiedenen Gemeinden, denen sie Priester und Diakonen zu Gehülfen gaben; und daß auch der Vorrang, den Er dem heiligen Petrus gab, nach Seinem Willen fortdauern sollte bey seinen Nachfolgern, den römischen Bischöfen; daß Er also Seine Lehranstalt in hierarchischer Form gründete, mithin diese Hierarchie göttliche Anstalt, die

wahre von Jesus eingesetzte und von Ihm geleitete Lehranstalt sey.

25. Wir haben oben (12) gezeigt, daß Jesus eine Lehranstalt gründete, indem Er Seinen Aposteln Auftrag und Vollmacht gab zu lehren. Dadurch war von selbst eine große Scheidung gemacht unter der Gesammtheit der Gläubigen; es entstanden Lehrende und Lernende. Diesen Unterschied hielten auch die Apostel fest, indem sie sich als die bevollmächtigten Lehrer betrachteten, denen es allein zukäme zu lehren, und zum Lehramte zu bevollmächtigen, wie wir daraus sehen, daß sie an die Stelle des Verräthers Judas den Matthias setzten. Act. I. 15 ff. Da die Kirche sich weiter verbreitete, und es den Aposteln nicht möglich war, die einzelnen Kirchen zu leiten: so stellten sie in denselben Lehrer auf, die sie durch Gebet und Handauflegung einweihten, und ihnen so Auftrag und Vollmacht ertheilten, nemlich die Bischöfe. So lehrt uns die Geschichte. Es war nicht jedem erlaubt, nach eigenem Gutdünken als Lehrer aufzutreten; auch reichte es nicht hin, von der Gemeinde gewählt zu seyn; es mußte höherer Auftrag und besonders verliehene Vollmacht vorhanden seyn, um ein Glied der großen Lehranstalt zu seyn; die Lehrer mußten, wie wir es jetzt nennen, ordinirt seyn. Denn der heilige Paulus sagt, die Bischöfe seyen vom heiligen Geiste gesetzt, die Kirche Gottes zu regieren Act. XX. 28, welcher Ausdruck eine höhere göttliche Weihe bezeichnet, nicht aber den Auftrag einer Gemeinde. Wäre es diesen überlassen gewesen, sich selbst Lehrer zu wählen nach Belieben, wozu hätte dann Paulus dem Timotheus und Titus so genau bezeichnet, was für Männer sie zu Bischöfen aufstellen sollten? Wozu die Bestimmungen, wie sie dieselben zu ihrem Amte einweihen sollten? Wie hätten doch schon die Apostel Act. XV. 24. gegen solche Lehrer sprechen können, denen sie das Lehramt nicht aufgetragen hät-

ten? Wäre der Episkopat bloß von der Wahl der Gemeinde abhängig gewesen, so wäre der Bischof als Repräsentant derselben wenigstens dem Willen der gesammten Gemeinde unterworfen gewesen. Hievon finden wir aber in dem Benehmen der Bischöfe gerade das Gegentheil; sie handeln als solche, die ihre Gewalt nicht von Menschen, sondern von Gott haben, und selbst in den wichtigsten Angelegenheiten fragen sie nicht erst die Gemeinde, sondern handeln in eigenem Namen, von der Gemeinde Unterwerfung und Gehorsam fordernd. Und beriethen sie sich auch mit Gliedern ihrer Gemeinde, so geschah dieses nur, um mit desto mehr Einsicht und Klugheit zu handeln, keineswegs aber, als wären sie an den Ausspruch derselben gebunden gewesen.

Aus allem diesen geht hervor, daß der Episkopat kein Menschenwerk sey, das man nach Gutdünken abändern könne, sondern daß er wahrhaft divini juris sey, von den Aposteln nach dem Willen Christi angeordnet.

Das Hauptgeschäft dieser Bischöfe war aber das Lehramt. Hier möge es genügen, statt aller Beweise nur auf die Briefe des heiligen Ignatius hinzuweisen, der, selbst Bischof, und ein demüthiger Mann, am Ende des ersten Jahrhunderts blühte. In seinen sämmtlichen Briefen läßt er sich nichts angelegener seyn, als die Gläubigen zur Anhänglichkeit an ihren Bischof zu ermuntern, indem er dieses als das beste Mittel empfiehlt, von allen Irrthümern der Irrlehrer frey zu bleiben. „Denn, schreibt er an die Epheser, denn gleichwie Jesus Christus, unser unzertrennliches Leben, der Sinn des Vaters ist: so sind die nach den Gränzen der Erde bestellten Bischöfe im Sinne Jesu Christi; *)"

---

*) Και γὰρ Ἰησοῦς Χριστὸς τὸ ἀδιάκριτον ἡμῶν ζῆν, τοῦ πατρὸς ἡ γνώμη, ὡς καὶ οἱ ἐπίσκοποι οἱ κατὰ τὰ πέρατα ὁρισθέντες ἐν Ἰησοῦ Χριστοῦ γνώμῃ εἰσίν. Ephes. c. 3. ed. Joann. Clerici Amst. 1724. p. 12.

welches Unterkircher l. c. S. 218. so erklärt: „Gleichwie der Vater seinen Sohn zum Lehrer seines Sinnes bestellt hat, so hat der Sohn dieß Amt der Gesammtheit der Bischöfe übertragen. Gleichwie Jesus Christus vom Vater über die ganze Kirche gesetzt worden ist, so alle Bischöfe von Jesu Christo."

Die Bischöfe bilden also die bleibende Lehranstalt Jesu, bildeten sie zur Zeit des heiligen Ignatius, und bilden sie auch noch in unsern Tagen. Denn unsere Bischöfe sind durch die Handauflegung, die in ununterbrochener Reihe sich schon so viele Jahrhunderte hinzieht, die Nachfolger der ersten Bischöfe, die Nachfolger in ihrem Amte und in ihrer Vollmacht. Sie sind die von Jesus uns vorgesetzten Lehrer, von denen wir Seine Lehre, Seine Rede vernehmen sollen.

26. In der katholischen Kirche finden sich neben den Bischöfen auch Priester und Diakonen, welche als Gehülfen ihres Bischofes in seinem Namen den Gläubigen die Lehre Jesu verkünden. Wenn wir von ihnen behaupten, daß auch ihre Würde kein Menschenwerk, sondern göttliche Anstalt, göttliche Einsetzung sey: so kann es auch hier wieder genügen, statt alles Beweises auf die Briefe des heiligen Ignatius hinzuweisen, wo wir unter andern lesen, daß die Gemeinde in Einigkeit leben solle mit ihrem Bischofe, „mit den ihm zugehörigen Priestern und Diakonen, die nach der Weisung Jesu Christi bestellt sind, welche Er nach Seinem eigenen Wohlgefallen durch Seinen heiligen Geist zur beständigen und festen Dauer eingesetzt hat.*)" Läßt sich auch die göttliche Einsetzung des Presbyterats nicht unmittelbar mit

*) . . . μάλιστα ἐὰν ἐν ἑνὶ ὦσιν σὺν τῷ ἐπισκόπῳ, καὶ τοῖς σὺν αὐτῷ πρεσβυτέροις, καὶ διακόνοις, ἀποδεδειγμένοις ἐν γνώμῃ Ἰησοῦ Χριστοῦ, οὓς κατὰ τὸ ἴδιον θέλημα ἐστήριξεν ἐν βεβαιωσύνῃ, τῷ ἁγίῳ αὐτοῦ πνεύματι. Philadelph. in exord. pag. 30. ed. cit.

Bestimmtheit aus der heiligen Schrift nachweisen, so ist sie doch schon deßwegen gewiß, weil die Priester jederzeit zwischen dem Bischofe und den Diakonen stehen, und ausdrücklich von beyden unterschieden werden, deren Einsetzung durch die Apostel keinem Zweifel unterliegt. Auch zeugen dafür die hohen Benennungen, die der heilige Ignatius den Priestern gibt, indem er sie öfter den Rath Gottes, und die Versammlung der Apostel nennt.

Daß aber vorzüglich zum Wirkungskreise der Priester und Diakonen als Gehülfen des Bischofs das Lehramt gehöre, ist aus der heiligen Schrift und dem übereinstimmenden Zeugnisse der Väter, vorzüglich wieder des heiligen Ignatius bekannt und bedarf keines weiteren Beweises.*)

27. Die Bischöfe, die den einzelnen Gemeinden vorstehen, stehen aber nicht von einander losgerissen, einzeln für sich da, sondern es umschlingt sie ein gemeinschaftliches Band, das sie mit dem Mittelpunkte des Ganzen in Verbindung erhält, mit dem Papste. An diesem, dem Papste, erkennt der Katholik den Nachfolger des heiligen Petrus, den Erben des Vorranges, den Jesus dem Petrus verlieh, als Er ihn zum Oberhaupte der Apostel machte.

Die Wahrheit dieses dem Petrus von Jesus verliehenen Vorranges spricht deutlich genug aus den Worten Jesu Matth. XVI. 16 ff., wo Er ihm selben verheißt, und Joh. XXI. 15 ff., wo Er ihm selben wirklich ertheilt durch den dreymaligen Auftrag: Weide meine Lämmer, weide

---

*) Wir betrachten hier Bischöfe, Priester und Diakonen in der Funktion als Lehrer. Dabey läugnen wir aber keineswegs, daß ihnen auch als Gliedern der hierarchia jurisdictionis, wie sie die Kanonisten nennen, eine jurisdictio sacra, so wie auch die Administration der Sakramente zukomme, indem das Lehramt nur ein Zweig ihrer Bestimmung, wie der der Bischöfe ist.

meine Schaafe! wenn man nur nicht erst daran drehen und wenden will; und sie wurde auch vielfach herrlich vertheidiget, noch nie aber gründlich widerlegt. Man vergleiche nur, was Stolberg in der Abhandlung über den Primat Petri im zehnten Band seiner Geschichte der Religion Jesu Christi; J. H. Kistemaker in seiner exegetischen Abhandlung über Matth. XVI. 16 ff.; Göttingen 1806. der Verfasser der Schrift: Was glaubte von jeher die katholische und besonders die französische Kirche vom Bischofe zu Rom; Augsburg 1812. oder was Dobmaier, Wiest, Stattler, Klüpfel, Schwarz und andere ältere und neuere in ihren systematischen Werken hierüber Gründliches und Schönes sagen. Wenn wir in den heiligen Schriften lesen, so finden wir an gar vielen Stellen Bestätigungen dieser Wahrheit, wo der Gegner nur mit Zufall oder andern Hypothesen sich retten kann. So wird uns z. B. erklärbar, warum Jesus, der nie ohne Zweck handelte oder sprach, dem Simon den Namen Petrus giebt; warum die Apostel immer Petrus zuerst nennen; warum der heilige Lukas in der ganzen ersten Hälfte der Apostelgeschichte fast nur von Petrus spricht; u. s. w.

Den sichersten und unumstößlichsten Beweis, daß wir die oben angeführten Stellen richtig interpretiren, liefern uns aber die Zeugnisse der Väter, welche nicht nur jene Stellen gerade so nehmen, wie wir sie nehmen, z. B. Tertullian de praescript. c. 22. Origenes in cap. VI. ep. ad Rom. u. s. w.: so daß sie jene Bedeutung jederzeit aufstellen, wenn sie die Worte exegetisch nehmen, wogegen jene Stellen nichts beweisen, in denen sie selbe moralisch zur Anwendung für individuelle Zwecke gebrauchen, weil diese moralische Erklärung jene dogmatische nicht ausschließt: sondern sie lehren auch ausdrücklich, daß Jesus den heiligen Petrus zum Haupte der Apostel gemacht habe. Statt aller wollen wir nur den heiligen Cyprian anführen, dem man gewiß keiner

Schmeicheley gegen den römischen Bischof beschuldigen kann. Er schreibt z. B. an Quintus: „Nec Petrus, quem primum Dominus elegit et super quem aedificavit ecclesiam suam, cum secum Paulus de circumcisione postmodum disceptaret, vindicavit sibi aliquid insolenter, aut arroganter assumpsit, ut diceret: se primatum tenere et obtemperari a novellis et posteris sibi oportere." ep. 71. ed. Maur. Parisiis 1726. p. 127. Ganz bestimmt spricht er sich aber in seinem Buche de unitate ecclesiae aus: „Super illum unum (Petrum) aedificat (Christus) ecclesiam suam et illi pascendas mandat oves suas. Et quamvis Apostolis omnibus post resurrectionem suam parem potestatem tribuat, et dicat: sicut misit me Pater, et ego mitto vos; accipite Spiritum Sanctum, si cujus remiseritis peccata, remittentur illi, si cujus tenueritis, tenebuntur: tamen ut unitatem manifestaret, unitatis ejusdem originem ab uno incipientem sua auctoritate disposuit." p. 195. ibidem.*)

Zwecklos aber wäre diese Einrichtung Jesu gewesen, wäre nicht dieser Vorrang auch auf die Nachfolger des heiligen Petrus übergegangen, da man desselben in der Folge der Zeit um so mehr bedurfte, indem die Kirche an Ausdehnung, mithin auch die Zahl der Bischöfe zunahm, ihr Eifer aber abnahm. Es ist also auch der Vorrang der römischen Bischöfe, der Päpste, göttlicher Einsetzung, da sie die Nachfolger und Erben des heiligen Petrus sind, dessen Martertod zu Rom nur zum Spotte aller geschichtlichen Wahrheit ge-

---

*) Gegen die Aechtheit der Briefe Cyprians und Firmilians über die Ketzertaufe, auf die man sich gerne wegen der darin vorkommenden harten Ausdrücke beruft, hat Molkenbuhr diss. 13. in hist. eccl. 1793. und diss. de Firmiliani episcopi epistola 1790 erhebliche und noch nicht gehörig gewürdigte Gründe vorgebracht.

läugnet werden kann*). Die Geschichte lehrt auch schon in den ersten Jahrhunderten, daß die römischen Bischöfe ihre Rechte ausübten, und daß diese von der ganzen Kirche anerkannt wurden. Man sehe nur Laur. Dollers Zeugnisse aus allen Jahrhunderten, für die Gewalt der Kirche und ihres Oberhaupts, Frankf. 1816.; L. A. Nelleßen, was ist Katholizismus? Aachen 1822. bes. von S. 43 an, wo diese Anerkennung von den ersten allgemeinen Kirchenversammlungen nachgewiesen wird; und Stolberg in der angeführten Abhandlung.

Eben so zwecklos wäre aber auch diese Einrichtung Jesu gewesen, hätte Er dem Petrus und seinen Nachfolgern bloß den sogenannten primatus honoris oder den primatus auctoritatis, nicht aber den primatus jurisdictionis übertragen. Denn der erstere ist Jesus unwürdig und unnütz; und mit dem zweyten ist wenig gedient, da der Primat als der Grundstein zur Aufrechthaltung des ganzen kirchlichen Gebäudes dienen soll, was durch eine von aller Macht entblößten Direktion nicht bewirkt werden kann. Aus der Idee eines Fundaments, eines Herrn der Schlüssel und eines Oberhirten geht schon eine Jurisdiktion, gewisse Rechte in sich fassend, hervor, welche auch von den römischen Bischöfen von jeher ausgeübt wurde, und die die Kirche auch von jeher als rechtmäßig anerkannte.

In Bezug auf das Lehramt aber besteht diese Jurisdiktionsgewalt in dem Rechte und der Verbindlichkeit, für die Reinheit der Lehre, und Einheit in der ganzen Kirche zu wachen, und bey einer derselben drohenden Gefahr wirk-

---

*) Siehe die Schrift: Soll die Scheidewand unter Katholiken und Protestanten noch länger fortbestehen? v. A. H. Augsburg 1820. 3te Aufl. S. 254 ff.

sam einzuschreiten, damit das Gebäude der Kirche feststehe und die Gläubigen nicht von falschen und treulosen Hirten irre geführt werden.

28. Die Hierarchie, wie sie in der katholischer Kirche besteht, Priester und Diakonen, den Bischöfen untergeben, und diese unter ihrem gemeinsamen Oberhaupte, dem Papste, ist also eine Anstalt Christi, und ist jene Lehranstalt, die Er den Menschen geben wollte, damit es ihnen möglich würde, Seine Lehre zu erkennen, in derselben zu verbleiben, und so wahrhaft frey zu werden. Das katholische Priesterthum beruht daher nicht auf Anmassung, sondern auf der Einsetzung Christi. Er gab ihnen Auftrag und Vollmacht, und Er bestimmte ihren Wirkungskreis; der Zweck ihres Daseyns ist Freyheit der Gläubigen. Sehr unrichtig ist es daher, wenn Hr. Köppen am angeführten Orte ganz allgemein behauptet: „Gemeinschaftliche Kennzeichen einer knechtischen Religion sind leicht zu finden, nemlich Priesterthum und Layenstand im Gegensatz, Lenkung gläubiger Layen durch Priester und Hohepriester," u. s. w. Ein Priesterthum kann nur dann Kennzeichen einer knechtischen Religion seyn, wenn seine Gewalt auf Anmassung beruht, so daß ihre Gränzen, so wie auch die Art und Weise ihrer Ausübung von eigener Willkühr abhängen, und deßhalb der Glaube nicht mehr bloß durch Belehrung, sondern auch, wenigstens das Bekenntniß durch äußere Zwangsmittel von ihm erzielt wird. Dieses aber ist bey dem katholischen Priesterthum nicht der Fall. Der katholische Priester kann sich seine Gewalt nicht selbst geben; er erhält sie von oben her, und kann ihr weder beyfügen, noch wegnehmen; er kann sie auch nur innerhalb jener Gränzen ausüben, die ihm Der setzte, Der ihm die Gewalt gab. Von Willkühr kann daher keine Rede seyn; noch weniger von Gebrauch von Zwangsmitteln; und eben daher auch nicht von einer Despotie, und einer ihr gegenüberstehenden

Knechtschaft. Denn nur wo Zwang herrscht, kann Sklaverey seyn, und ein Priester, der bloß lehrt, wie dieses in der katholischen Kirche der Fall ist, kann unmöglich dadurch Knechte machen; sonst wären die Universitäten die ergiebigsten Fabriken der Knechte. Es könnte also höchstens von der oben unterschiedenen relativen Unfreyheit die Rede seyn; und daß der Katholik auch in dieser sich nicht befinde, ist nun hinreichend gezeigt worden.*)

---

*) An die eben angeführten gemeinschaftlichen Kennzeichen einer knechtischen Religion fügt Hr. Köppen noch folgende: „Vorgeschriebene, zur Seligkeit nothwendige Ceremonien in Tempeln, Opfer, Bußübungen, Fasten, Abwaschungen, nebst dem ganzen Heere der daran sich schließenden Religionsgebräuche. Für seine Folgsamkeit erhält der Knecht von seinen Lenkern die Versicherung, daß er den rechten Glauben habe, und selig werde." Es muß doch dem Katholiken wehe thun, wenn Männer, die den Katholizismus beurtheilen wollen, und von denen man doch meinen sollte, daß sie Glauben verdienten; wenn solche Männer angebliche Lehren der katholischen Kirche in die Welt hinaus schreiben, die den Katholiken zum Staunen bringen, darüber, daß man ihn nur derselben fähig halten kann! Es ist unmöglich, daß der Herr Hofrath die Lehre der katholischen Kirche kennt: oder wenn er sie kennt, so ist es unmöglich, daß er diese Schilderung des allerrohesten Aberglaubens auf die Kirche angewendet wissen wolle, in welcher Helden der Tugend und Weisheit, wie Carolus Borromäus, Fenelon, Thomas von Kempen, u. a. lebten. Es kann ihm nicht unbekannt seyn, wie sehr dem Katholiken Besserung des Herzens und Reinheit des Wandels zur schlechterdings unumgänglich nothwendigen Bedingung der Seligkeit gemacht werde, und daß alle Ceremonien und alle übrigen Anstalten nur Mittel sind, deren sich der Katholik nach gefühltem Bedürfnisse bedient, um desto leichter zur Erfüllung jener hohen Bedingung zu gelangen. Wann werden die Protestanten einmal aufhören, mit Schatten zu fechten, die ihnen ihre eigene Phantasie vormahlt, die aber nirgends existiren?—

29. Da nemlich die Hierarchie, wie sie in der katholischen Kirche besteht, jene von Jesus eingesetzte Lehranstalt ist, so beruht auch auf ihr die von Ihm gegebene Verheissung, daß Er sie in dem Vortrage Seiner Lehre von allem Irrthume frey erhalten wolle. Dieser Vortrag geschieht durch die Bischöfe, unter deren Aufsicht die Priester und Diakonen im Weinberge des Herrn arbeiten. Die Lehre, die sie in allgemeiner Uebereinstimmung unter sich und mit dem Papste vortragen, ist Lehre der Kirche, und daher gemäß jener Verheißung Lehre Christi. Auf diese Art erhält der Katholik durch Unterwerfung unter die Kirche Jesu von ihr die authentische Kenntniß von der Lehre Jesu, er erhält von ihr den Glauben; durch treue Anhänglichkeit an die Kirche und ihre Lehre bleibt er in der Rede Jesu, und gelanget so durch ihren Unterricht zur Erkenntniß der Wahrheit, so wie er durch die Vorschriften und Tugendmittel, die sie ihm im Namen Jesu anbietet, seine Sündhaftigkeit bekämpfen, und in der Tugend und Gottseligkeit immer weiter fortschreiten kann. Der Katholik ist also im Besitze der wahren Freyheit, die Christus verheißt, weil er im Besitze des Glaubens ist, den Christus als Bedingung derselben festsetzte.

30. Aber gerade dieses, daß sich der Katholik an seine Kirche hält, wird als der Grund seiner Unfreyheit angesehen; gerade hierüber macht man ihm die meisten Vorwürfe, und zwar Vorwürfe von der Art und in solcher Darstellung, daß jeder vernünftige Mensch, wäre alles dieses so wahr, vor einem Ungeheuer, wie die katholische Kirche wäre, zurückbeben müßte. Allein bei einer genaueren Untersuchung derselben findet sich nur zu sehr, wie falsch es ist, und in wie gehäßigem Lichte absichtlich die katholische Kirche und ihre Lehren dargestellt werden. Es gehört allerdings mit zu unserm Zwecke, diese Behauptungen gehörig zu würdigen; denn so wie sie, wären sie wahr, ein sehr schiefes

Licht auf die katholische Kirche werfen würden: eben so sehr erheben sie ihren Glanz, den Strahl ihrer Wahrheit, wenn sie in ihrer Richtigkeit dargestellt werden. So behauptet man, die katholische Kirche beschränke die Denkfreyheit, indem der Katholik glauben müsse, was die Kirche ihm vorschreibt; er dürfe also

1. nie eine andere Meinung hegen, als seine Kirche, und namentlich der Papst hat; und

2. sey es ihm nicht erlaubt, ja es werde ihm für Sünde angerechnet, Gründe seines Glaubens aufzusuchen, und die Lehren zu prüfen, die ihm die Kirche als Dogmen zu glauben giebt.

Ersteres spricht unter andern ein Rezensent in der Münchner allg. Literaturzeitung aus, Jahrg. 1820. St. 12, welcher sagt: „Nur dieß ist in der katholischen Kirche ewig feststehend und unwandelbar, daß ein katholischer Christ nie und nimmermehr eine andere Meinung hegen darf, als die des allerheiligsten Vaters, und daß folglich jede eigene Ansicht eines Katholiken im und über Katholizismus in sofern unstatthaft ist, als sie nicht die Sanktion des Oberhauptes der Kirche erhalten hat, und sogar in dem Augenblicke, als sie dieselbe nicht erhält, verwerflich und unerlaubt ist."

Auf das zweyte deutet Hr. Köppen hin, wenn er am angeführten Orte sagt: „Wo Knechtschaft ist, bildet sich niemals ein freyer Sinn, ein selbstständiger Charakter mit entschiedener unmittelbarer Erkenntniß des Rechten und der Pflicht, indem, was diese seyn mögen, von höheren Anweisungen und Befehlen abhängt."

31. Ehe wir auf diese beyden Behauptungen einzeln antworten, müssen wir noch folgende Bemerkungen vorausschicken: Wenn unsere Gegner den Katholizismus darstellen, so begehen sie gewöhnlich zwey grobe Fehler; erstlich stellen sie den Papst als Alleinherrn, als souverainen Mo-

narchen, ja als Despoten der katholischen Kirche dar, dessen Wort allgemein und ohne Widerrede pünktlich gelten muß; und zweytens vermengen sie Papst und Kirche so miteinander, daß sie sich derselben als synonymer Ausdrücke bedienen, und ohne Unterschied beyden gleiches zuschreiben.

Allein in beyden Fällen geschieht den Katholiken sehr Unrecht; diese erkennen im Papste nichts weniger als einen Monarchen: denn die einzelnen Bischöfe stehen ganz und gar nicht im vollkommnen Subordinationsverhältnisse zu ihm; vielmehr ist jeder Bischof der Vorsteher seiner eigenen Diözese, und die Gewalt des Papstes bezieht sich bloß auf Erhaltung der Reinheit der Lehre, der Einheit der Kirche, und des gehörigen Zusammenhanges, wie wir dieses schon bemerkt haben; was nicht darauf Bezug hat, unterliegt dem placeto episcopali. Es kann also von einer Monarchie des Papstes keine Rede seyn. Möchten doch alle, die so etwas behaupten, die Worte Gregor des Großen bedenken, die er an Johannes, Bischof von Syrakus schrieb: „Si qua culpa in episcopis invenitur, nescio, quis ei (sedi apostolicae) episcopus subjectus non sit; cum vero culpa non exigit, omnes secundum rationem humilitatis aequales sumus.“ Von den zufälligen Rechten des Papstes aber kann hier keine Rede seyn, theils weil diese in keiner Beziehung zur Denkfreyheit stehen, theils auch eben deßwegen, weil sie ihm nur zufällig, und nicht wesentlich zukommen.

Eben so groß ist auch der andere Mißgriff, wenn die Protestanten Papst und Kirche für gleichbedeutend halten. Nicht der Papst für sich allein, sondern er in Vereinigung mit den Bischöfen bildet die Kirche, in sofern nemlich Kirche den Inbegriff der Kirchenvorsteher bezeichnet. Es gilt daher von dem, was der Katholik von seiner Kirche behauptet, keineswegs alles vom Papste allein, sondern nur von der Gesammtheit, welche entsteht aus der Verbindung

des Papstes mit den Bischöfen. Der Papst ist nur ein Theil der Kirche, nicht aber die Kirche selbst.

32. Nach Vorausschickung dieser Bemerkungen ist es nun ein Leichtes, jenen beyden Vorwürfen zu begegnen.

Bey dem ersteren ist nach Berücksichtigung des eben angeführten Unterschiedes zwischen Kirche und Papst vorzüglich der Begriff von Meinung ins Auge zu fassen. Es findet nemlich ein großer Unterschied zwischen Glauben und Meinen, zwischen einem Dogma und einer Schulmeinung statt. Dem Katholiken, und jedem, dem Christus mehr als ein Philosoph ist, gilt jeder Ausspruch Jesu für ausgemachte Wahrheit, die über allen Zweifel erhaben ist, sollte er auch nicht Einsicht in die inneren Gründe derselben haben. Jeder solche Ausspruch Jesu ist ihm Dogma, gehört ihm zum Glauben. Nun giebt es aber auch manche Lehren religiöser Natur, über die uns kein Ausspruch Jesu bekannt ist, und die auch mit keinem Dogma in einem solchen Zusammenhange stehen, daß man aus ihrer Wahrheit die Falschheit eines Dogma folgern könnte. Solche Sätze bleiben der subjektiven Ansicht jedes Einzelnen überlassen, und heißen Meinungen, Lehrsätze der Schule. Von ersteren, den Dogmen, erhält der Katholik Kenntniß durch seine Kirche; letztere überläßt sie der Einsicht jedes Individuums.

Was nun die Dogmen betrifft, so ist es allerdings richtig: Es ist dem Katholiken nicht erlaubt, ein Dogma zu läugnen, oder anders zu verstehen, als es die Kirche versteht. So wie er hierin von der Lehre der Kirche abweicht, hört er auch auf Katholik zu seyn; denn durch diese Abweichung beschuldiget er die Kirche eines Irrthums, läugnet daher den göttlichen Beystand, der sie vom Irrthume rein erhält, und sagt sich von der Unterwerfung unter diese ihre göttliche Auktorität los. Der Katholik kann daher in Bezug auf die Dogmen nie von der Lehre der Kirche abweichen.

Diese Unterwerfung begründet aber für den Katholiken keine Unfreyheit, da er sich, wie wir gezeigt haben, keiner menschlichen unzureichenden, sondern einer göttlichen, also gewiß vollgültigen Auktorität unterwirft. Man kann ihm folglich hierüber vernünftig keinen Vorwurf machen.

In sofern aus dieser Unterwerfung allgemeine Uebereinstimmung im Glauben entsteht, kann man auch sagen, der Katholik müsse mit dem Papste im Glauben übereinstimmen. Denn der Papst ist nicht Herr des Glaubens, wie der Despot Herr des Gesetzes ist; sondern auch er ist an die Lehre der Kirche gebunden, und steht so mit allen Katholiken in Uebereinstimmung.

Hier mag es wohl nicht am unrechten Orte seyn, dem Vorurtheile zu begegnen, daß die Kirche neue Dogmen mache. Niemals hat die Kirche sich diese Befugniß angemaßt, weder theoretisch noch praktisch; auch hat niemals ein Katholik ein solches Recht von seiner Kirche behauptet. Dogma ist jede Lehre, die Christus entweder Selbst ausdrücklich vorgetragen hat, oder durch Seine Apostel als Seine Lehre vortragen ließ, oder die mit einer solchen Lehre in einer solchen Verbindung steht, daß ihre Falschheit die Falschheit derselben nothwendig nach sich ziehen müßte. Die Aufgabe der Kirche aber ist es, diese Dogmen vorzutragen, und im Falle eines Streites zu bestimmen, was Dogma sey. Neue Dogmen machen hieße daher neue Aussprüche Jesu lehren, was keinen Sinn hat, da die Lehre Jesu, die Er während Seines Wandels auf Erden vortrug, ein geschloßenes Ganze ist, der Kirche aber keine neuen Offenbarungen verheißen sind. Die Kirche kann daher niemals neue Dogmen machen; wohl aber kann und muß sie bey entstandenen Streitigkeiten bestimmen, was Dogma sey; und werfen spitzfindige Köpfe subtile Fragen auf, die auf ein Dogma we-

sentliche Beziehung haben, so kann und muß sie über die Wahrheit oder Falschheit dieser Sätze Erklärungen geben, welche zwar als neue Dogmen erscheinen, aber nur der Form nach neu sind; dem Wesen nach glaubte man sie schon längst vorher, nur war man sich dieses Glaubens nicht in dieser Form bewußt. Hätte man sie vorher nicht geglaubt, so hätte man auch die Dogmen nicht glauben können, mit denen sie in der innigsten Verbindung stehen. Dieß war der Fall bey den Streitigkeiten der Nestorianer, Eutychianer, Monotheliten u. s. w. Nicht neue Dogmen macht also die Kirche, sondern sie bestättiget bloß die alten durch Berichtigung neu aufgegriffener Ansichten über dieselben. *)

Wenn der Katholik in Bezug auf die Dogmen keine andere Ueberzeugung haben kann und darf, als die Kirche: so verhält es sich doch ganz anders bey den Meinungen. Hierin hat der Katholik unbeschränkte Freyheit; jedem bleibt es überlassen, sich eine Ansicht zu wählen oder zu bilden; er ist an keine Auktorität gebunden. Diese große Freyheit zeigt sich auch in den Schriften der Katholiken, von den ersten Vätern der Kirche an bis auf unsre Tage. Wenn

*) Dieses gilt also nicht bloß der Kirche in den letzteren Zeiten, sondern es war vom Anfange an so. Sehr unrecht scheint Marheinecke das Gegentheil zu behaupten, indem er in seinem System des Katholizismus in seiner symbolischen Entwickelung, Bd. 1. Kapitel 1. darzustellen sucht, wie sich der katholische Lehrbegriff erst durch die Kirchenväter und Konzilien nicht der Form, sondern dem Inhalte nach gebildet habe, und daß Vincentius von Lerins der erste war, der „stets schon rückwärts gewandt, und sich bescheidend, daß er nichts Neues mehr zu dem Vorhandenen hinzuzufügen vermöge, nur den Glauben ans Alte tief begründen wollte, und schon an allen Seiten und Thüren des großen Gebäudes katholischer Rechtsgläubigkeit die letzten Riegel vorschob.“ S. 102. Hätte er doch nicht übersehen, wie sehr sich Väter

man also hierin der katholischen Kirche einen Vorwurf macht, so begeht man eine offenbare Verläumdung.

33. Falsch ist auch der zweyte der angeführten Vorwürfe, daß die katholische Kirche die Denkfreyheit aufhebe, da der Katholik seinen Glauben nicht untersuchen dürfe.

Die Kirche verlangt von dem Katholiken, daß er alles das, was sie ihm als Lehre Jesu vorträgt, auch als solche annehme. Dadurch wird aber die Denkfreyheit nicht aufgehoben, da vielmehr eben diese Unterwerfung ein Akt der Denkfreyheit ist. Es kann ja, wie schon bemerkt wurde, von einer Aufhebung der Denkfreyheit nur dann die Rede seyn, wenn die Vernunft gehindert wird, sich ihren eigenen Gesetzen zu unterwerfen. *) Dieß ist aber hier bey der Unterwerfung unter die Kirche nicht der Fall, da diese ihren eigenen Gesetzen gemäß geschieht, nach den Gründen, die wir im ersten Abschnitte angeführt haben. Würde sich daher der Katholik der Kirche geradehin unterwerfen, ohne weiter über seinen Glauben zu forschen, so würde dadurch seine Denkfreyheit nicht aufgehoben; nur beschränkt würde sie. Aber auch diese Beschränkung würde ihn nicht unfrey machen,

---

und Konzilien darauf beriefen, daß dieses ihnen so überliefert worden, und daß sich das Verdammungsurtheil einer Lehre vorzüglich darauf gründete, daß diese Lehre eine neue Lehre sey!

Was soll man aber erst denken, wenn man Bd. 2. S. 126. liest, daß „durch Innocenz III. mehr als ein Lehrsatz, wie der von der Transsubstantiation und der Ohrenbeichte in den kirchlichen Lehrbegriff aufgenommen wurde.“ Es ist traurig, wenn man Dinge, die von katholischen Theologen schon so oft und so gründlich widerlegt wurden, immer mit einem Tone vollkommner Gewißheit wiederholt findet, und zwar von Männern, von denen man genauere Kenntniß und richtige Angabe zu erwarten befugt ist!

*) Vergleiche Scheidewand S. 195 ff. Untersuchung über das Wesen der Kirche (von Sambuga) Linz 1809. S. 115. f.

eben so wenig, als jeden andern der Glaube an eine positive göttliche Offenbarung überhaupt, die doch nothwendig die Denkfreyheit beschränken muß, unfrey macht.

Allein es ist ganz und gar nicht der Wille der Kirche, daß die Gläubigen bloß dabey stehen bleiben sollten, sich die Lehre Jesu lehren zu lassen; sondern sie erlaubt jedem, der es im Stande ist, Gründe seines Glaubens für jede einzelne Lehre aufzusuchen, und denselben zum Behufe einer deutlicheren und gründlicheren Erkenntniß zu prüfen; denn sie weiß wohl, wieviel Einfluß auf die Ausübung der Tugend eine deutliche und lebendige Erkenntniß der Religionsbegriffe habe. Der Zweck dieser Untersuchung und Prüfung ist aber nur genauere Einsicht in das, was man ohnehin schon glaubt, und als wahr annimmt, nicht aber Erforschung der Wahrheit desselben, von Zweifel veranlaßt. Es wäre ein großer Irrthum, wenn man annehmen wollte, daß aller Untersuchung ein Zweifeln zu Grunde liege; prüfet man ja auch die Gründe für Gottes Daseyn, ohne deßwegen wirklich daran zu zweifeln. Zweifeln darf und kann der Katholik nicht an einem von der Kirche als Dogma gelehrten Satze; aber selbst prüfen darf ihn der Katholik allerdings. Ja einigen, nemlich den Lehrern, macht es die Kirche sogar zur strengen Pflicht, die Lehren zu untersuchen, die sie vortragen, um dadurch um so besser dem Lehramte vorstehen zu können. Wozu sind sonst die Lehrstühle der Theologie da? Wozu wird so viel in dieser Wissenschaft gearbeitet? Man sehe nur die vielen Systeme und Lehrbücher der katholischen Dogmatik an, die alle mit kirchlicher Approbation versehen sind; man lese nur Eine Seite in denselben, und man wird sehen, wie höchst unrichtig die Behauptung sey, der Katholik dürfe nicht selbst prüfen. Die Theologie ist auch kein Monopol der Priesterschaft; Stolberg und manche andere, die mit Recht auf das Prädikat eines Theologen Anspruch machen können,

waren Layen; und doch sind ihre Schriften kirchlich approbirt.

Am offenbarsten aber zeigte sich von jeher die Freyheit des Katholiken in Untersuchung seines Glaubens in der Polemik. Wenn es der Katholik mit einem Gegner seiner Kirche zu thun hat, so kann er sich nicht auf einen Ausspruch von ihr berufen, weil dieser ihre Auktorität nicht anerkennt. Er muß daher für seine Sätze andere Gründe vorbringen. Dieß ist wohl tausendfältig geschehen und geschieht noch alle Tage, mit Zustimmung der Kirche. Wie wäre aber dieses denkbar, hätte der Katholik nicht die Freyheit, Gründe für seinen Glauben aufzusuchen, und diesen selbst einer Untersuchung zu unterwerfen?

Gerade in diesem Geschäfte der Untersuchung zeigt sich die große Wohlthat einer vor dem Irrthume gesicherten Kirche im schönsten Lichte. Wenn der Katholik über seinen Glauben nachdenkt, und sich von den Gründen desselben Rechenschaft zu geben sucht, so hat er nicht nöthig, erst ins Ungewisse hinauszugehen; er hat das Ziel schon da, und sucht nur den Weg zu erkennen, der zu diesem Ziele führt. Er bedarf nicht erst sich seinen Glauben zu suchen, und deßhalb sich in weitläufige Untersuchungen einzulassen, bey welchen er immer noch befürchten müßte, etwa den Weg zu verfehlen, und auch das noch zu verlieren, was er schon mühsam errungen hat, ohne etwas Besseres dafür zu erhalten. Im Gegentheile, ihm ist das Objekt schon gegeben, und er kann sich nun um so ruhiger allen Gefahren einer Untersuchung hingeben; er kann alle möglichen Wege versuchen ohne Gefahr, das Ziel zu verlieren. Kommt er bey seinen Forschungen auf ein anderes Resultat, als ihm der Glaube an seine Kirche darbeut, so wird er darüber nicht unruhig; er weiß, daß er geirret hat; und fängt er seine Untersuchung wieder von vorne an, so geht es ihm,

wie dem, der über eine gemachte Rechnung die Probe nicht heraus bringt; er zählt nach, und findet, daß er gefehlt, geirret habe.

In der ganzen Kirchengeschichte läßt sich kein Jahrhundert nachweisen, wo man nicht auf diese Art die Gründe seines Glaubens untersuchte. Wenn wir nur bedenken, wie vielfach man zu diesem Behufe die Resultate der herrschenden Ansichten der Philosophie auf die Theologie übertrug, um dadurch zu immer genauerer und deutlicherer Kenntniß der Lehre Jesu zu gelangen! Selbst die größten Spitzfindigkeiten der Scholastiker sind ein Beweis, daß dem Katholiken keineswegs die Denkfreyheit genommen sey. Denn wir finden nirgends, daß die Kirche diese Versuche der Gelehrten misbilligte, so lange sie innerhalb der Schranken blieben, und nicht durch Anmassung und Vorziehung eigener Gelehrsamkeit vor die Lehre der Kirche mit ihr und sohin auch mit sich selbst in Widerspruch kamen, wobey denn die Kirche wieder nicht den Versuch der Prüfung und Darstellung, sondern nur die Abwege tadelte, auf die sie gerathen waren. Dadurch hat vielmehr nur der Katholik allein die wahre Denkfreyheit, welche darin besteht, daß der Geist frey sich regen kann, ohne in Gefahr zu seyn, in die Knechtschaft des Irrthums zu fallen. Ist denn die Vernunft nicht unendlich freyer, wenn sie an der Hand eines göttlichen Wegweisers geht, als wenn sie sich selbst, ihrer eigenen Schwäche überlassen ist, da es ihr gerade in dieser Angelegenheit am meisten an Licht gebricht?

Und endlich, was käme wohl da heraus, wenn jene Denkwillkühr, mit Unrecht Denkfreyheit genannt, wirklich allgemein wäre? Die Antwort liefert uns der gegenwärtige Zustand des Protestantismus; man müßte auf zuverläßige Erkenntniß der Wahrheit verzichten. Denn man wird uns

ja doch nicht bereden wollen, daß da die Wahrheit wohne, wo der Widerspruch herrscht?

Was soll aber der gemeine Mann mit jener Denkwillkühr machen? Es ist eine ausgemachte Sache, und erprobt sich in protestantischen Ländern so gut, wie in katholischen, daß der gemeine Mann an Auktorität hänge. Was der Pfarrer oder Prediger, der sein Vertrauen besitzt, ihm vorträgt, das nimmt er als wahr an. Wenn nun zwey geachtete Prediger durch ihre Denkfreyheit mit einander in Widerspruch gerathen, wenn z. B. der eine Lutheraner, der andere Rationalist ist, was sich nicht selten trifft: was soll da der gemeine Mann thun? Wie kann da Indifferentismus und Unglauben ausbleiben? Im Protestantismus geht hier nothwendig eine Inkonsequenz vor, die entweder zum Indifferentismus und Unglauben, oder dahin führt, worüber man den Katholiken so viele ungerechte Vorwürfe macht, zum blinden Köhlerglauben. Denn der gemeine Mann, unfähig, seinen Glauben selbst zu prüfen, aber auch eben so unfähig, die Kenntniß und die gute Absicht seines Predigers zu untersuchen, wird entweder gleichgültig, und wirft den Glauben ganz weg: oder er gibt sich einem Menschen hin, der dem Irrthume unterworfen ist, wie er selbst; er vertraut menschlicher Auktorität, sein Glaube wird blinder Glaube. Soll ihn wohl dafür der schöne Wahn entschuldigen, daß er auf eigene Einsicht hin glaube? Soll dieser ihm Denkfreyheit seyn? Dieß findet aber in der katholischen Kirche nicht Statt; denn in derselben herrscht Einheit der Lehre; und diese Lehre ist nicht Menschenlehre, sondern Jesu Lehre, vorgetragen unter der Leitung Jesu; so hält sich der Katholik an göttliche Auktorität, und von einem Köhlerglauben kann keine Rede mehr seyn.

34. Aber hier wendet man gewöhnlich ein, es sey ganz unrichtig, wenn man behaupte, der Protestant unter-

werfe sich menschlicher Auktorität, wenn er dem Prediger glaube; dieser müsse ja seine Lehren aus der Bibel beweisen; er sey nur der Interpret des Wortes Gottes; die Bibel allein sey die höchste Instanz in Glaubenssachen; und diesen Richter könne jeder befragen; denn die Bibel sey in jedes Protestanten Hand. Der Katholik hingegen sey unfrey; denn die Kirche entziehe ihm diese Quelle der göttlichen Lehre, da doch der Christ, wie es in den ersten Zeiten des Christenthums geschah, fleißig in der Bibel lesen, und daraus seine Religion schöpfen und begründen solle.

Allein sowohl jene Einwendung, als dieser Vorwurf ist nur scheinbar. Es ist doch wohl ungereimt, den gemeinen Mann zum Selbstforschen aufzufordern? Er muß die Bibel in seiner Muttersprache lesen; wer bürgt ihm dafür, daß sie richtig und gewissenhaft übersetzt sey? Er hängt also schon hier an menschlicher Auktorität. Ferner, wenn er aus der Bibel seine Religion schöpfen und prüfen soll, so muß er vorher den hohen Werth derselben kennen. Woher erhält er diese Kenntniß? Von Auktorität. Wie kann er sich von ihrer Aechtheit und Unverfälschtheit überzeugen, zu deren Beurtheilung so viele Kenntnisse gehören? Er muß sie auf Auktorität hin glauben. Endlich woher soll er Zeit und Gelehrsamkeit nehmen, den Sinn der Bibel zu erforschen? Eine gründliche Untersuchung kann er nun einmal nicht anstellen; wenn er daher auch die Bibel lieset, so wird er in derselben nichts anderes finden, als was ihm der Prediger vorsagte, der sein Vertrauen hat; also wieder menschliche Auktorität. Wie käme es denn sonst, daß der Protestant s e i n e Sätze in der Bibel findet, der Reformirte hingegen s e i n e Lehre in denselben Texten sieht, und der Katholik s e i n e Ueberzeugung aus denselben beweiset? Dieselben Texte können doch nur Einen bestimmten Sinn haben. In Rücksicht auf den gemeinen Mann beruft man

sich also vergeblich auf die Bibel als letzte Instanz; er wird von Auktorität geleitet, und der Unterschied zwischen dem Katholiken und dem Protestanten ist nur der, daß jener eine göttliche, dieser eine rein menschliche Auktorität hat.

Aber auch bey dem Gelehrten, bey dem Theologen unter den Protestanten ist es nicht richtig, daß die Bibel höchste Instanz in Glaubenssachen sey. „Jeder unter uns, sagt Ammon, hat das Recht, die heilige Schrift selbst zu lesen, und sie nach bestem Wissen und Gewissen zu erklären. Er ist hierbey an kein menschliches Ansehen weiter gebunden, sondern darf, wenn er kann, von allen Hülfsmitteln zu ihrem Verständnisse Gebrauch machen, die ihm die Kenntniß des Alterthums und eine gründliche Auslegung darbietet. Aber die Auslegung selbst ist zuletzt etwas Menschliches und Wandelbares. Sie läßt Wissen und Glauben, heilige und weltliche Geschichte, Offenbarung und Menschenweisheit zu ihrer eigenen Verwirrung leicht zusammen fließen. Sie bedarf also zu einer Gewißheit, die für Alle gelten soll, auch allgemein anerkannter Grundsätze, und da sich diese ohne eigenes freyes Denken nicht wohl finden lassen, so kommen wir unmerklich in Gefahr, über die Schrift, die unsern Glauben richten und leiten soll, noch einen höhern Richter in unserer eigenen Vernunft und Willkühr aufzustellen.“ Vergebens aber suchte man nach diesen allgemein anerkannten Grundsätzen; sie sind noch nicht aufgefunden, und werden es auch nie. Nicht die Bibel also ist höchste Instanz in Glaubenssachen, sondern Vernunft und Willkühr, welche nicht horcht, was die Bibel spricht, sondern selbe sagen läßt, was sie will. Auch der redlichste, gelehrteste und scharfsinnigste Schriftforscher wird nie ohne Anmassung behaupten können, er habe das Wahre gefunden; nur seine Meinung kann er vorlegen, und so geht durch die Widersprüche dieser Meinungen alle objektive Gewißheit ver-

loren. Dieß fühlte man auch von jeher; deßwegen kamen alle, die etwas konsequent im Protestantismus dachten, auf die Hoffnung hinaus, die Providenz werde bey Wahrheit liebenden Gemüthern es nicht geschehen lassen, daß durch den freyen Gebrauch der Vernunft bey Erforschung der Bibel ihnen die Offenbarungswahrheiten entweichen. Vergl. Friedr. Steudel, über Religionsvereinigung; ein Wort ruhiger Prüfung und offener Erklärung, als Beytrag zur Sicherung des Friedens in der christlichen Kirche. Stuttgart 1811. Daß die göttliche Vorsehung dieses thun könne, wird wohl Niemand bezweifeln; ob aber der Einzelne mit Recht, und mit Sicherheit auf diesen göttlichen Beystand bauen könne, ist eine andere Frage. Ein ausdrückliches Versprechen Christi kann nicht nachgewiesen werden; und aus der Betrachtung des Zweckes des Christenthums darauf zu schließen, ist sehr gewagt. Denn dieser Schluß, da er einer von Christus herrührender Beståttigung entbehrt, könnte nur dann gelten, wenn diese Annahme das einzige Mittel zum Zwecke wäre. Allein wir haben ein bey weitem einfacheres und natürlicheres Mittel, ein untrügliches Lehramt. Vergleichen wir beyde miteinander, so setzt ersteres bey weitem mehr Einwirkung Gottes auf die Menschen voraus, als letzteres; es ist daher schwer zu begreifen, wie man von Seite der Protestanten dieses annehmen kann, da man gerade des behaupteten göttlichen Einflusses willen gegen die katholische Kirche eifert. Denn auf der einen Seite verwirft man die Behauptung von der Untrüglichkeit der Kirche, weil man darin nur Wunder*) zu sehen gewohnt ist; und auf der an-

*) „Man darf sich von den Wegen, wodurch die Vorsicht dieß (Befreyung des Lehramts vom Irrthum) erhalten kann, nur keine zu wunderbare Begriffe machen. Durch welche unbedeutend scheinende Umstände erreicht sie oft ihre wichtigsten Plane? Ein einziger Mann, der zur rechten Zeit von ihr erweckt

dern Seite nimmt man dasselbe Wunder bey jedem Individuum an, also unendlich vervielfacht! Daß aber durch eine solche Behauptung die Schwärmerey außerordentlich begünstiget werde, hat die Erfahrung seit der Reformation her hinreichend bewiesen, und wird auch durch die neuesten Ereignisse der Pöschlianer, Separatisten, u. s. w. bestättiget.

Betrachtet man aber den Zustand des Bibellesens bey den Protestanten, und sieht die verschiedenen sich widersprechenden Erklärungen desselben Wortes Gottes, wie kann man sich da auf den Beystand des heil. Geistes berufen, des Geistes der Wahrheit, die nur Eine ist?

Hieraus ergiebt sich nun, was von dem Satze zu halten sey, im Protestantismus sey die Bibel höchste Instanz in Glaubenssachen. Bey dem größeren Theile der protestantischen Theologen fängt dieser Satz nun ohnehin an, Antiquität zu werden, und zwar in dem Maaße, als die Vernunft fortschreitet, sich als höchste unabhängige, keiner höheren Belehrung und Leitung bedürfende Herrinn zu geriren.

35. Was aber den Vorwurf betrifft, der Katholik dürfe die Bibel gar nicht lesen, so bemerken wir hierüber Folgendes.

Daß der katholische Theologe die Bibel lesen dürfe, unterliegt keinem Zweifel. Woher hätten wir sonst alle die biblischen Kommentare der ältern und neuern Zeit, die fast alle mit kirchlicher Approbation versehen sind? Wie hätte z. B. Kalmet seinen Kommentar schreiben können, wenn er die Bibel nicht hätte lesen dürfen, er, dem alle neuern katholischen und

---

wird, und sollte er auch in jeder andern Epoche ein sehr mittelmäßiges Genie gewesen seyn, kann den Fortgang des Irrthums hemmen. Es würde ganz leicht seyn, mehrere Beyspiele anzuführen, wie Gott durch das genaueste Gesetz der Sparsamkeit seine Kirche beschützt habe.“ Schwarz l. c. S. 180. Bd. 1.

protestantischen Ausleger so viel verdanken, wenn sie es gleich nicht gestehen?

Aber auch der Laye, auch der gemeine Mann darf sie lesen, nur mit einiger Beschränkung. Den bekannten Auszug unter dem Namen der Evangelien und Episteln bekömmt jeder in die Hand, der Lust hat, sie zu lesen; und sie machen wohl den größten Theil des neuen Testaments aus, wenigstens umfassen sie gewiß alles daraus, was nur dem gemeinen Manne leichter verständlich und nützlich seyn kann. Aber auch die ganze heilige Schrift in einer von der Kirche approbirten Uebersetzung kann er lesen, wenn er von seinem Seelensorger die Erlaubniß dazu erhalten hat, der über seine Fähigkeit am besten urtheilen kann. Erhält er diese Erlaubniß nicht, so bleibt ihm allerdings das Lesen derselben in ihrem ganzen Umfange verboten. Dieses Verbot ist aber nicht von der katholischen Kirche, sondern vielmehr von der Vernunft gegeben, und lautet: „Du sollst nicht lesen, was Du nicht verstehst." Aus demselben Grunde ist auch das Lesen der lateinischen Vulgata jedem erlaubt, weil man annehmen kann, daß jener, der die Sprache der Gelehrten versteht, keine Gefahr laufe. Soll man aber dem Unerfahrnen ein Buch in die Hand geben, das ihm zum Verderben gereichen wird, bloß deßwegen, weil es andern, die es zu benützen wissen, von größtem Nutzen ist? Was ist wohl geeigneter, solche Leute zu streitsüchtigen Starrköpfen und zu Schwärmern zu machen, als die Bibel? Der Verbreitung der Bibel in der Vulgata hat sich die Kirche niemals entgegengesetzt; jederzeit aber der der Bibeln in den Muttersprachen. Merkwürdig ist hiebey, was Dr. Aug. Herm. Niemeyer in seinen Beobachtungen auf Reisen, Th. 1. S. 69. schreibt: „Ich nahm in dem Kreise einiger der bedeutendsten remonstrantischen Prediger (in England) wahr, wie sie über manche Erscheinungen der Zeit dachten. Ihnen kam es vor,

als ob die grossen Anstrengungen in Verbreitung der Bibel, ohne gleiche Fürsorge für ihr Verständniß zu einseitig wären. Das Evangelium solle zuerst den Völkern nach Christi Befehl durch Lehren verkündiget werden, auch nach Paulus der Glaube aus der Predigt kommen." Ganz vortrefflich hat sich über das Bibellesen erklärt Döderlein in seinem Werke: Institutiones theologiae christianae. ed. 4. P. 1. §. 50. p. 160.

Vergebens beruft man sich auf die erste Kirche, in der die Gläubigen die Bibel lasen. Es war wahrhaft unnöthig, so streng dieses zu beweisen; wir geben es gerne zu. Aber zu welchem Zwecke lasen sie die Bibel, und wie lasen sie selbe? Nicht zur Auffindung ihres Glaubens, sondern zur Beherzigung der schon angenommenen Lehren, zur Erbauung. „Dogmata christiana non eruebant e sacrarum literarum oraculis, sed scriptura utebantur tantum ad confirmanda ea, quae ex magistrorum suorum institutione didicerant," sagt Griesbach in seinen curis ad historiam textus graeci. Sie lasen selbe festanhängend ihren Lehrern und Vorstehern, und nur unter ihrer Aufsicht, ließen sich von ihnen darüber belehren, als von solchen, die dazu Macht hatten, und wagten es nicht, ihre Ansicht, die sich beym Lesen einer Stelle in ihnen bildete, dem Ausspruche ihrer Lehrer vorzuziehen, wie dieses heut zu Tage von solchen, die nicht zu den Lehrbedürftigen, sondern zu den Aufgeklärten gehören wollen, so häufig geschieht, ob sie gleich nichts weniger als Schriftkenntniß besitzen.

Ausserdem, daß die Periode der ersten Kirche in einem ganz andern Verhältnisse zur heiligen Schrift stand in Rücksicht auf das leichtere Verstehen derselben, als unsere Zeit, war auch damals der Eifer der Bischöfe und Seelensorger noch größer und weniger von außen gestört, da sie den Gläubigen fleißiger die heilige Schrift erklärten und eifriger

gegen alle schiefe Auslegung wachten. Würden sich Lehrer und Gläubige in Eifer und Gehorsam jenen der ersten Zeit wieder nähern, so würden auch die Nachtheile geringer, die aus der unbedingten Gestattung des Bibellesens folgen, und die Kirche würde wohl keinen Augenblick mehr zögern, den Gläubigen zum Heile ihrer Seele zu gestatten, ja zu befehlen, was sie ihnen jezt aus demselben Grunde verbieten muß. Vergl. Fenelons Ansichten über den Katholizismus, Luzern 1816. S. 35 ff.

36. Ein anderer Vorwurf, den man dem Katholizismus macht, besteht darin, daß man sagt, er hindere das Fortschreiten; und man setzt diesem entgegen einen Hauptvorzug des Protestantismus darin, daß in demselben eine fortschreitende Verbesserung des Lehrbegriffs statt finde.

Bey der Untersuchung dieser Behauptung müssen wir vor allem einen zweyfachen Sinn des Wortes **fortschreitende Verbesserung des Lehrbegriffs** unterscheiden. Entweder heißt Lehrbegriff so viel, als der **Umfang und Inhalt der gesammten Lehre**, oder er bezeichnet bloß die **Darstellungsweise derselben**.

Im ersten Falle besteht also die gerühmte Verbesserung des Lehrbegriffs darin, daß man, weit entfernt, die Aussprüche Jesu so als wahr anzunehmen, wie Er sie vortrug, vielmehr in denselben sichtet und unterscheidet, was Er etwa aus Rücksicht auf die Vorurtheile und Irrthümer der Juden gesagt haben könnte, die Er ihnen aus schonender Nachsicht noch stehen ließ, um durch Aufdeckung derselben nicht alles zu verderben; und daß man nach und nach alles das weglegt, was bey den Fortschritten unserer Aufklärung, bey der immer mehr zunehmenden Herrschaft der freyen Vernunft seine volle Anwendung nicht mehr finden könnte, und also wie das Gerüste nach vollendetem Bau weggeräumt werden müßte; so daß daher die Lehre Jesu,

der Lehrbegriff immer reiner und vollendeter werde, je reiner und freyer die Vernunft sich darin ausspricht. Nach diesem Grundsatze sollten Professoren und Prediger mit vereinten Kräften dahin arbeiten, immer reinere Religionsgrundbegriffe zu verbreiten, und nach und nach alle Vorurtheile, d. i. alles Positive wegzuräumen, wobey man freylich nach dem Beyspiele Jesu äußerst vorsichtig und schonend zu Werke gehen müsse, um nicht durch zu rasches Angreifen zu schaden. So spricht sich unter andern Wegscheider aus in seinen Institutionibus Theologiae Christianae Dogmaticae. Halae 1815.

Diese Art des Fortschreitens, der Verbesserung des Lehrbegriffs, findet freylich in der katholischen Kirche nicht Statt; vielmehr steht sie mit ihr im geradesten Widerspruche; denn sie führt zu Christus hin, jene vergebliche Verbesserung aber führt von Christus weg, und hebt nothwendig alles Christenthum auf. Wer dieser Ansicht beypflichtet, läugnet zugleich auch die göttliche Sendung Jesu, und macht Ihn zu einem großen, aber doch mit vielen Vorurtheilen und Irrthümern behafteten Weisen, oder gar zu einem sogenannten frommen Betrüger. Denn wie könnte der göttliche Lehrer der Wahrheit die Wahrheit auf die Lüge bauen, und so diese durch Sein Ansehen sanktioniren? Er sollte Mittel wählen, die Seinem Zwecke widersprechen? Was Jesus als Wahrheit aussprach, ist Wahrheit, Er mag sie nun vor Juden oder Heyden ausgesprochen haben. Wer kann sich hierin eine Aenderung erlauben, ohne Jesum eines Irrthums zu beschuldigen? Daß aber durch jene vergebliche Verbesserung alles Positive, d. h. das ganze Christenthum nach und nach weggeräumt werde, liegt am Tage, und ward auch von Wegscheider offen genug ausgesprochen. Was heute noch Wahrheit ist, wird Morgen zum jüdischen Vorurtheil gestempelt, und weggeworfen. Wie bedauerns-

werth

werth sind dann die vielen Millionen Menschen, die seit 18 Jahrhunderten, auch die Reformationsperiode nicht ausgenommen, jüdische Vorurtheile für Lehre Jesu hielten? Aber wie bedauernswerth werden dereinst die aufgeklärten Verbesserer unserer Zeit erscheinen, wenn der wahrhaft verbesserte Lehrbegriff zeigen wird, daß sie Jesu Lehre als jüdische Vorurtheile wegwarfen?

Eine solche Verbesserung des Lehrbegriffs, die das Christenthum zerstört, kann man also von der katholischen Kirche nicht erwarten, deren Bestimmung es ist, Bewahrerin der Wahrheit, Verkünderin und Erhalterin der Lehre Jesu zu seyn. Sie hält sich an das Wort des heil. Paulus: „Iesus Christus heri et hodie, ipse et in saecula.“ Hebr. XIII. 8. Was sie vor tausend Jahren als Jesu Lehre vortrug, lehrt sie auch heute noch; sie kennt keine Verbesserung Seiner Lehre; denn ihr ist Wahrheit, was Jesus lehrte, und was ihr vor tausend Jahren Wahrheit war, ist es ihr auch heute noch. Macht man ihr daher einen Vorwurf über dieses Gleichbleiben, so freut sie sich desselben, und erkennt darin die Bestätigung der Verheißung Jesu, daß Er bey ihr bleiben werde alle Tage bis an das Ende der Welt.

Ganz anders aber verhält sich die Sache, wenn man unter Verbesserung des Lehrbegriffs versteht die fortwährende Verbesserung der Darstellungsweise der Einen Lehre Jesu. Sollte hierin die katholische Kirche eines Stillstandes beschuldiget werden, so würden alle Perioden der theologischen Literärgeschichte dagegen schreyen. Betrachten wir hier nur wieder den vielfältigen Einfluß, den eine neue Darstellungsweise der Philosophie auf die der Theologie hatte: bald hüllte sie sich in platonische, bald in aristotelische Formen, wie man nemlich glaubte, daß die Darstellungsweise die beste sey. Auch die Bemühungen der Scholastiker sprechen hier laut; noch mehr aber die vielen Systeme der katholischen Dog-

matik, die denkende Köpfe bauten, die doch eifrige Katholiken waren. Die Kirche aber, weit entfernt, diese Bemühungen zu tadeln, gab vielmehr ihren Werken die Approbation. Nur diese Fortschritte in Verbesserung des Lehrbegriffs vertragen sich mit dem Christenthume; nur diese kann also die Kirche anerkennen; nur diese der Katholik in ihr erwarten, wenn anders durch sie seine Freyheit begründet und wahrhaft gesichert werden soll. Um so eifriger macht es aber die Kirche jedem Individuum zur heiligsten Pflicht, immer mehr in der gründlichen Erkenntniß der einen Lehre Jesu fortzuschreiten, diese Erkenntniß in sich immer lebendiger zu machen, und dann sein Leben nach dem so erkannten Willen Jesu einzurichten, und sich selbst zu vervollkommnen. Wer hierin fortschreitet, der wird nach der Verheißung Jesu Joh. VII. 17. mehr Fortschritte in der Erkenntniß Seiner Lehre machen, als wenn er sein ganzes Leben mit Sichten und Unterscheiden zubrächte. Das wahre Fortschreiten ist im Katholizismus subjektiv, und kann an sich schon nie objektiv werden; denn die Wahrheit ist ewig und nie perfektibel, weil sie perfekt ist.

37. Gar oft aber giebt man dem eben gewürdigten Vorwurfe eine weit größere Ausdehnung, und behauptet allgemein, der Katholizismus hindere das Fortschreiten in den Wissenschaften überhaupt; er vertrage sich nicht mit der Aufklärung, sondern klebe immer am Alten.

Allein auch dieser Vorwurf ist nicht in der Natur des Katholizismus gegründet; auch widerspricht ihm die Geschichte aller Zeiten. Das freye Forschen des Katholiken leidet nur eine einzige Beschränkung, nemlich, daß er sich da belehren lasse und einen gewissen Unterricht von einem untrüglichen Lehrer dem eigenen ungewissen Forschen vorziehe, da, wo der fragliche Gegenstand außer der gewöhnlichen Erkenntnißsphäre der menschlichen Vernunft liegt, in positiv geoffenbarten Leh-

ren. Uebrigens sind ihm so wenig Schranken gesetzt, als dem Protestanten. Die Natur des Katholizismus ist also der Aufklärung und der Betreibung der Wissenschaften durchaus nicht entgegen. Wahre Aufklärung besteht in der Erhebung der Denk- und Empfindungsweise; wie sollte denn diese durch die Lehre von der Auktorität einer untrüglichen Kirche gehindert und gestört werden? Sie vereinigen sich vielmehr sehr gut; ein auffallendes Beyspiel hievon sehen wir an dem heil. Kirchenvater Augustinus, der ein Licht der Kirche war, das nicht umsonst zu allen Zeiten so hoch geschätzt wurde, und dessen herrliches Andenken nur solche in unsern Tagen schmähen können, die den Mann gar nicht kennen. Augustinus war Katholik, wie wir es auch heut zu Tage noch sind; es gilt also allerdings vom Katholizismus, was Werner vom Christenthume überhaupt behauptet, wenn er sagt: „Das Herrliche aller Zeitalter in sich vereinend steht der heil. Augustinus auf dem Gipfel aller menschlichen Bildung, und widerlegt aufs glorreichste durch sein bloßes Daseyn schon den eben so scheinbaren als wesenlosen Einwurf: daß das Christenthum die freye Entfaltung und mannigfaltigste Ausbildung der edlen Kräfte der Menschen hemme." Oelzweige, Jahrg. 1819. St. 69. Aehnliche Männer ließen sich wohl durch alle Perioden der Geschichte zeigen; allein dieß einzige Beyspiel reicht hin zu beweisen, daß der Glaube an eine unfehlbare Kirche nicht im Widerspruch stehe mit wahrer Aufklärung. Freylich mit einer Aufklärung, wie sie unsre Tage darbieten, kann sie sich nicht vertragen; denn diese Aufklärung besteht in nichts anderem, als im ungestörten Lebensgenuße, wo dann durch sophistische Künste alles weggeräumt werden soll, was demselben entgegensteht. Alles Heilige wird auf die Seite geschoben, und nur in sofern wird dem lieben Gott bisweilen ein Kompliment gemacht, als es nöthig ist, die Gewissensmahnungen, die im-

mer zur ungelegenen Zeit kommen, zu beschwichtigen. Eine solche Aufklärung ist freylich unverträglich mit dem Systeme, das nicht erlaubt, alles das hinweg zu räsonniren, was der feinen, sich vor sich selbst verschleyernden Sinnlichkeit im Wege steht. Allein jeder, der nicht selbst in dem Dunste dieser Aufklärung erblindet ist, sieht wohl ein, daß sie nicht die wahre Aufklärung sey, daß es also vielmehr der katholischen Kirche zur Ehre gereiche, diesem Uebel nicht Vorschub zu thun, ja ihm vielmehr entgegen zu arbeiten.

Aber mit der Ausbildung der Wissenschaften kann doch der Katholizismus nicht im Einklange stehen; denn wie käme es sonst, daß die Protestanten so gar weit vor den Katholiken darin voraus wären?

Daß die Protestanten den Katholiken in unserm Teutschlande vorauseilten in Ausbildung mancher Zweige der Wissenschaft, will ich gerne zugeben; allein dieß ist auch nur in Beziehung auf Teutschland der Fall, obgleich auch der Vorsprung derselben nicht so groß ist, als man ihn gewöhnlich macht. Es wird wohl kein Fach der Gelehrsamkeit geben, wo wir Katholiken nicht auch Männer aufzuweisen hätten, die denen der Protestanten wohl an die Seite stehen dürften. Aber auch abgesehen davon, wurden denn die Wissenschaften vor Luther nicht betrieben? Waren die Gelehrten Italiens, Spaniens, Teutschlands u. s. w., die man erst jetzt allmählig zu würdigen anfängt, nicht Katholiken?

Wenn Köppen am angeführten Orte mit Schott von einer Hemmung aller selbstständigen Sprach- Geschicht- und Wahrheitforschung als unentbehrlich für die Infallibilität spricht, so weiß man nicht, was man denken soll. Ist doch Sprach- und Geschichtforschung von Katholiken, und zwar von Mönchen*) am gründlichsten betrieben worden, so

*) In virorum monasteriis, post restitutionem rei literariae, lux felicior apparuit, postquam inprimis ex familia Be-

daß die Protestanten, wären ihnen die verachteten Mönche nicht vorausgegangen, gar nicht im Stande gewesen wären, etwas zu leisten. Zu den Zeiten Karls des Großen, wo die Wissenschaften wieder aufzublühen begannen, wer waren denn jene, die diesen lieblichen Frühling herbeyführten? Katholiken waren sie, und in der Regel auch Mönche. In den schönern Perioden des Mittelalters, ja gerade in den Zeiten, wo Rom auf dem höchsten Gipfel der Größe stand: wer hat denn diese Blüthenzeit herbeygeführt und genährt? Katholiken, Mönche! Und doch blieb der Glaube an die Infallibilität stehen. Wem haben wir denn das alles, was uns noch von dem klassischen Alterthum übrig ist, zu danken, als den katholischen Mönchen? Zum Ueberfluße sollen hier einige der vorzüglichsten Gelehrten dieser Zeiten stehen, welche sich gerade in Sprach- Geschicht- und Wahrheitforschung auszeichneten. Außer dem in griechischer und hebräischer Sprache wohl erfahrenen Alcuinus und Eginhard zeichnete sich fast zur nemlichen Zeit Rhabanus Maurus in der griechischen Literatur aus; als schätzbare und freymüthige Historiker, besonders Kirchengeschichtschreiber finden wir einen Beda Venerabilis; Haymo, Bischof von Halberstadt; Ado, Bischof von Vienne; Regino, Abt von Prüm; den Bibliothekar Anastasius; Dithmar, Bischof von Merseburg; den Grafen von Vehringen, Hermannus contractus, der sich besonders in lateinischer,

---

nedictinorum tanquam ex equo Troiano prodierunt egregii et eruditissimi viri, quorum merita singularia in rem literariam merito veneramur. Hanc utique monastica quies his peperit gloriam, et prae aliis praerogativam, ut in solitudine sua, musis magnopere grata, sine ullis obstaculis, quibus nos laici quotidie obruimur, et penitus involvimur, orbi literario ad minimum, si non rei civili, inservire possint, id quod nec sua destitutum est utilitate publica. I. H. Böhmer. Ius eccl. protest. t. 3. §. 77. 213. Genau dasselbe sagt auch Cramer in der Hauschronik 1822.

griechischer und arabischer Literatur auszeichnete; einen Lambertus Schafnaburgensis; einen Marianus Scotus; einen Sigebert von Gemblours, gleichfalls mit der hebräischen und griechischen Literatur wohl bekannt; und so ließe sich das Register, noch ziemlich vermehrt, bis auf unsere Tage herabführen. Im 14ten Jahrhunderte entstand der Orden der Hieronymianer, der es sogar unter seine Ordenspflichten zählte, klassische Literatur zu verbreiten; aus ihrer Schule kamen Gerardus magnus, Joh. Wesselius, Rudolphus Agricola, Erasmus von Rotterdam, mittelbar auch Reuchlin und Melanchthon. Besonders in Bezug auf das Hebräische, worauf sich die Protestanten so viel zurechnen, gingen die Katholiken mit dem herrlichsten Erfolge voran. Ausser den bereits angeführten Gelehrten verband sich schon im 12ten Jahrhunderte Stephanus, einer der ersten Aebte des aufblühenden Cistercienser-Ordens, mit gelehrten Juden zur Verbesserung des hebräischen Textes des Alten Testaments; und was der Kardinal Ximenes für die Biblia Complutensia gethan, ist bekannt. Katholiken waren die ersten, die sich mit den Masorethen bekannt machten; Katholiken, z. B. Rossi, die ersten, die das Kennicot'sche Bibelwerk prüften. In neuern Zeiten stehen die Namen eines Calmet, Cornelius a lapide, Brentano, Dereser, Jahn, Sandbichler, Hug u. s. w., an Gelehrsamkeit, Kritik und Freymüthigkeit jedem Protestanten an die Seite.

Was die Geschichtforschung der neuern Zeit betrifft, so haben wir auch hierin, besonders in Frankreich, Männer aufzuweisen, die sich durch Gründlichkeit und Kritik eben so sehr, als durch ihre Anhänglichkeit an die katholische Kirche auszeichnen; z. B. die beyden Pagi, Tillemont, Fleury, Bercastel, Ducreux, und unter den Teutschen, Lumper, Schmalfuß, Gmeiner, selbst der nach Protestanten-Lob buhlende Royko, und der verlästerte Stolberg. Wir führen

Kirchengeschichtschreiber an, weil bey diesen am wenigsten Selbstständigkeit zu vermuthen wäre; statt aller übrigen mag der redliche Ignaz Schmid hier stehen.

Was endlich Wahrheitforschung betrifft, so darf man nur einen Blick auf die Philosophen des Mittelalters werfen, die der Ausartung der Scholastik im 14ten und 15ten Jahrhundert vorangingen, und man wird die freysten Ansichten der Philosophie bey ihnen antreffen. In den neuesten Zeiten aber reimt es sich gar nicht mit der oben angeführten Behauptung zusammen, daß die Kant'sche und Schelling'sche Philosophie gerade im katholischen Teutschland ihre ersten und meisten Anhänger fand.

Ueberhaupt jeder Blick in die Geschichte beweiset unwidersprechlich, daß von einer Hemmung der selbstständigen Sprach- Geschicht- und Wahrheitforschung wegen der Infallibilität gar keine Rede seyn kann. Hat denn die Infallibilität der Kirche durch alle bisher angeführten Männer verloren? Oder war etwa das Forschen und Denken derselben nicht selbstständig aus dem Grunde, weil die Resultate nicht protestantische Grundsätze, sondern die katholische Wahrheit waren?!

38. Aber der Vorwurf, daß der Katholizismus mit der Aufklärung nicht vereinbar sey, soll auch bey dem gemeinen Manne gelten. Man wollte nemlich die Bemerkung gemacht haben, daß der protestantische viel vorurtheilsfreyer und viel betriebsamer sey, als der katholische.

Was die Vorurtheile und den Aberglauben betrifft, so kann diese Behauptung nur Jemand machen, der in dieser Beziehung noch nie Erfahrung eingezogen hat. Es ist allerdings wahr, bey dem gemeinen Katholiken gibt es noch manche Vorurtheile, manchen Aberglauben; allein der unbefangene Beobachter wird eben soviel, wo nicht noch mehr bey dem protestantischen gemeinen Manne finden, er mag vergleichen

wo er will. Und gesetzt auch, die Behauptung wäre richtig, was hätte dieß für einen Bezug auf den Katholizismus? Der Pöbel ist überall Pöbel. Die katholische Kirche, weit entfernt, Aberglauben zu predigen und Vorurtheile zu begünstigen, setzt sich denselben vielmehr eifrig entgegen. Finden sich also dessen ungeachtet noch Vorurtheile und abergläubische Dinge vor, so müssen diese ihren Grund anders wo haben, nicht aber im Systeme des Katholizismus.

Was die Betriebsamkeit betrifft, so ist nicht einzusehen, wie diese mit dem Systeme des untrüglichen Lehramtes zusammenhänge. Wer hierüber eine genauere Untersuchung anstellen wollte, würde wohl finden, daß das mehr oder weniger der Betriebsamkeit auf statistischen Gründen, nicht aber auf der Lehre von der kirchlichen Unfehlbarkeit beruhe.

Gilt aber diese Behauptung der Kollision der Industrie mit dem Katholizismus nicht blos dem gemeinen Manne, sondern der ganzen Menschheit, so möge man bedenken, ob denn alle Erfindungen, alle industriösen Arbeiten erst seit der Reformation vorhanden sind, oder ob das, was seit der Entstehung der Reformation geschah, nur von Protestanten geschah? Man theile einmal und vergleiche, wem die größere Hälfte bleiben wird? Wie kann also der Katholizismus die Industrie hindern? *)

Man wundere sich übrigens nicht über die Sonderbarkeit dieser und ähnlicher Behauptungen; hat ja der Verfasser der Briefe über den Katholizismus am Ende des vorigen Jahrhunderts die Art und Weise, wie die katholischen Bauern ihre Mützen abnehmen, aus der Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche erklärt!

---

*) In Rücksicht auf Betriebsamkeit stehen Protestanten und Katholiken noch weit hinter den Juden zurück; es müßten also die Juden die allerfreysten seyn. Und doch verhält es sich gerade umgekehrt!

39. Mehr Schein hat eine andere Behauptung für sich, wodurch man die Freyheit im Protestantismus, dem Katholizismus entgegen, zu erheben sucht, daß nemlich der Protestantismus Religion der Vernunft, der Katholizismus aber blosse Religion des Gefühls sey. Ja man geht noch weiter, und behauptet, in der katholischen Kirche seyen Gebräuche eingeführt, „die zwar den Sinnen, aber nicht dem Geiste Nahrung gäben, zwar Gefühle aufregten, aber sie nicht zu wohlthätiger Wirksamkeit belebten.“ *)

Es ist unläugbar, daß der Katholizismus das Gefühl bey weitem mehr anspricht, als der Protestantismus, welcher nur zu wenig Wirkung auf daſselbe macht, so daß man nun anfängt, durch Ceremonien nachzuhelfen, die aber freylich gewöhnlich von den Katholiken entlehnt sind. Allein ganz ungegründet ist es, daß die erregten Gefühle nur vorübergehend sind, und keine weitere Wirkung machen. Ein Protestant ist gar nicht im Stande, die Größe dieser Wirkung zu beurtheilen, weil er unfähig ist, dieselbe in sich zu erfahren. Denn gewöhnlich tritt er hinzu mit einem Gemüthe, das dagegen eingenommen ist, wodurch alle Einwirkung nothwendig gehemmt ist; dann aber können die Ceremonien auf ihn gar keinen, oder nur einen vorübergehenden Eindruck machen, weil sich dieselben entweder unmittelbar auf Glaubenswahrheiten gründen und mit ihnen in wesentlicher Verbindung stehen, wie bey den Sakramenten, oder sich doch genau an den Glauben des Katholiken anschließen und von ihm ihre Bedeutung erhalten. Eben diese Verbindung mit dem Glauben ist auch der Grund ihrer Wirksamkeit.

---

*) Das dritte Jubelfest der Kirchenverbesserung, gefeyert von der evangelisch-protestantischen Gemeinde zu Regensburg. 1817. Erste Predigt von M. Gampert.

denn durch sie wird der Glaube genährt und lebendig gemacht; und ein lebendiger Glaube, kann der ohne Wirkung bleiben? Welche Umänderungen oft die Gnade Gottes durch Ceremonien in Menschen veranlaßte, davon geben die Lebensgeschichten so vieler Heiligen Zeugniß; und wohl jeder Katholik, dem es um sein Heil Ernst ist, wird bekennen, wieviel er durch diese Ceremonien gewonnen hat. Wenn aber diese Wirkungen sich nicht bey jedem einzelnen Menschen zeigen, so gereicht dieß dem Ganzen nicht zum Vorwurfe.

Wenn man aber behauptet, der Protestantismus sey Religion der Vernunft, so liegt in dieser Behauptung stillschweigend die zweyte, der Katholizismus verläugne oder beschränke wenigstens ungerecht die Vernunft. Wohl möchte es scheinen, daß der Protestantismus mehr den Geist des Menschen beschäftige, weil vorgeblich der Protestant seine Religion selbst suchen und prüfen soll, während der Katholik mehr an seine Kirche sich hält; allein es scheint nur so. Denn der gemeine Mann wird von Auktorität bestimmt hier wie dort, und der Unterschied liegt nur darin, daß der Katholik sich von einer Auktorität bestimmen läßt, die er als vollgültig erkennt, die also vor der Vernunft besteht, während der Protestant im Wahne des Selbstdenkens von menschlicher Auktorität geleitet wird, die der Vernunft widerspricht. Bey den Gelehrten ist gleichfalls kein Unterschied, indem der katholische Theologe so gut einzelne Gründe für jede Lehre aufsucht, als der protestantische.

Das Religionsgebäude selbst aber ist bey den Protestanten auch nicht vernünftiger, als bey den Katholiken; vielmehr hat hierin letzteres den Vorzug, da es streng konsequent ist, eine übernatürliche Religion auf übernatürliche Weise geoffenbaret und auf übernatürliche Weise fortgepflanzt. Auch Akatholiken gestehen diese innere Konsequenz,

z. B. Reinhold, Feßler, Marheinecke,*) Schad, auch Mendelsohn. Im Protestantismus verliert die Wohlthat einer göttlichen Belehrung den meisten Werth für die Menschen, wegen der Unsicherheit des Weges, auf dem man zur Kenntniß dieser Belehrung gelangt, was aber der Weisheit Gottes widerstreitet.

Kann also nicht das System des Katholizismus weit mehr auf Vernünftigkeit Anspruch machen, da die Vernunft durch dasselbe ungetrübte Wahrheit erhält, als ein System, das nie vor Irrthum gänzlich sichern kann?

40. In Bezug auf die einzelnen Lehren hat man zwar behauptet, es hätten sich nach und nach in der katholischen Kirche Lehren eingeschlichen, die der Vernunft widersprechen; allein bis jezt hat man noch nicht eine ausmitteln können, die die Wahrheit dieser Behauptung bezeuget hätte. Wenn in der Lehre der katholischen Kirche Dogmen vorkommen, die der menschliche Geist nicht begreifen, nicht in ihrem innersten Wesen durchschauen kann: so folgt daraus noch keineswegs, daß sie der Vernunft widersprechen. Es ist ein großer Unterschied zwischen den zwey Sätzen, es ist eine Lehre gegen die Vernunft, und, es ist eine Lehre über die Vernunft. Das Daseyn von Wahrheiten, die über unsere Vernunft sind, folgt unmittelbar aus dem Daseyn höherer Intelligenzen;

---

*) Im System des Katholizismus, Bd. 2. S. 34. sagt Marheinecke: „Wir (Protestanten), die wir sonst draussen stehen und nur historisch von innen mit einem Blicke das wunderbare Gebäude (des Katholizismus) vom Fundament aus bis zu seinem Gipfel, mit allen seinen Artikulationen und Fugen betrachten, gestehen unsrerseits, daß uns weder in philosophischen, noch sonst wissenschaftlichen Dingen ein Lehrgebäude vorgekommen ist, das, nach einmal gelegtem Fundament, mit solcher Gewißheit und Sicherheit aufgebaut, dessen Aufbau mit so viel Kunst, Scharfsinn und Konsequenz durch alle auch die kleinsten Theile durchgeführt worden wäre,

und wenn wir hierüber Offenbarungen erhalten, so muß das Wie derselben uns bey der dermaligen Begränzung unsers Erkenntnißkreises nothwendig unerklärbar bleiben. Schon die bloße Vernunftreligion stellt solche Lehren auf, die über die Vernunft sind, die sie daher zu glauben befiehlt, eben weil die Vernunft in ihre innere Wesenheit nicht einzudringen vermag, z. B. den Glauben an Gott, und Seine unendlichen Vollkommenheiten. Oder wer kann behaupten, daß er auch nur Eine Vollkommenheit Gottes begriffen habe? Der Unterschied zwischen diesen und den Wahrheiten der geoffenbarten Religion liegt nur darin, daß auf jene die Vernunft selbst stößt, die Existenz dieser aber von außen her erfährt; und deßwegen allein sind sie nicht gegen die Vernunft. Wenn also die katholische Kirche Lehren dieser Art lehrt, so kann man sie nicht beschuldigen, sie lehre Dogmen gegen die Vernunft. Von allen Dogmen weisen aber unsere Theologen, z. B. Dobmayer, Peutinger, besonders Zimmer, im einzelnen nach, daß sie der Vernunft so gemäß sind, daß diese sie entweder wirklich begreifen oder doch wenigstens einige Gründe dafür angeben könne, daß aber keines von ihnen mit ihr im Widerspruche stehe. Suchten ja sogar mehrere katholische Theologen unsrer Zeit alle Dogmen aus der Vernunft zu demonstriren, was zwar nie ge-

---

und an welchem der menschliche Geist seit so vielen Jahrhunderten seine höchste Kraft und Stärke in diesem Grade bewiesen hätte. Auch gedenken wir noch gerecht und historisch, wie ein System, an welchem fromme, scharfsinnige und gelehrte Geister aller Zeiten mit solcher Ausdauer gearbeitet, und ein Gebäude, in welchem Gebildete und Ungebildete aller Zeiten und Nationen zusammengewohnt haben mit der Lust und dem Genusse einer heiligen Andacht und Seligkeit, gewiß auch in sich viel Empfehlendes haben müsse für jede freye Betrachtung, und selbst die strengste Kritik einer noch so gründlichen Wissenschaft nicht scheuen dürfe."

lingen kann, aber doch so viel unwidersprechbar beweiset, daß diese Dogmen nicht gegen die Vernunft sind.*)

41. Aber auch das Wort eingeschlichen ist einer genauern Beachtung werth; man hat nemlich schon seit dem Entstehen der Reformation her behauptet, und diese auch damit entschuldiget, daß die Religion Jesu nach und nach sey verfälscht und im Laufe der folgenden Jahrhunderte durch fremde Zusätze entstellt worden; man habe den bestimmtesten Ausdrücken einen andern Sinn untergelegt, u. s. w. Als Zeitpunkt dieser Verfälschung gab man bald das fünfte, bald das dritte, bald andere Jahrhunderte an. Diese Behauptung ist bald ausgesprochen, aber nicht sobald auch bewiesen. Soll sich eine Lehre eingeschlichen haben, so muß, weil das Einschleichen etwas Faktisches ist, streng bewiesen werden, wann, wo, und durch wen dieses geschehen sey. Dieses wird aber immer eine schwere Aufgabe bleiben.

Jesus versprach Seine Kirche so fest zu bauen, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen könnten. Würde aber die Kirche je aufhören, Jesu Lehre rein und unverfälscht vorzutragen, so wäre sie überwunden, gegen die Verheißung Jesu. Seine Lehre sollte geprediget werden allen Völkern bis an das Ende der Welt, nicht aber eine durch Verfälschungen Ihm fremd gewordene; bey der Verkündigung Seiner Lehre wollte Er bey uns bleiben alle Tage bis an das Ende der Welt. Könnte jemals ein Zeitpunkt kommen, wo die Lehre Jesu nicht mehr rein und unver-

*) Nonnulla quidem diximus in catholica religione tradi, quae supra humanam rationem sunt. At aliqua ibidem tradi, quae sint plane contra rectam rationem et id non ignorari a nobis, nullus unquam Catholicus, nisi errans, sibi persuasit, nullus, nisi stultus, somniavit. Muratori de ingenior. moderatione. l. 1. c. 5. p. 40.

fälscht vorgetragen würde, wie unendlich viel würden wir da von der Wohlthat der Offenbarung Jesu verlieren? Dieß konnte die göttliche Weisheit und Güte unmöglich zugeben.

Man wendet zwar gewöhnlich ein, die Lehre Jesu hätte sich nie verloren, sondern sey immer bey einigen Wenigen in ihrer Reinheit geblieben, und so sey die Verheißung Jesu in Erfüllung gegangen. Auf diese Behauptung geriethen die Protestanten erst, als sie von den Katholiken durch die Darstellung jener Verheißung Jesu in die Enge getrieben wurden, auch sieht Jedermann auf den ersten Blick ihre Unhaltbarkeit. Predigte denn Jesus nur für einige Wenige? Gehet hin, lehret alle Völker, sprach Er! — Und wenn man um die Namen dieser Wenigen fragte, so wurden jene aufgezählt, die die Kirche von sich ausschloß, weil sie ihren eigenen Einbildungen mehr glaubten, als dem übereinstimmenden Zeugnisse der ganzen Kirche.

Uebrigens weisen unsre Theologen bey jedem einzelnen Dogma, so weit es bey der geringen Anzahl der christlichen Dokumente der ersten Jahrhunderte seyn kann, nach, daß es auch zu jener Zeit gerade so geglaubt wurde, wie wir es heut zu Tage glauben. Wer aber die Geschichte jener ersten Jahrhunderte kennt, und sie beherziget, der wird gewiß nichts von einer Verfälschung sagen. Denn wie wäre es gedenkbar, daß ein Irrthum bey der grossen Wachsamkeit der Bischöfe über die Reinerhaltung der Lehre die ganze Kirche hätte beschleichen können, die sich über drey Welttheile ausbreitete? „Ecquid verisimile est, sagt Tertullian am oben angeführten Orte, ut tot ac tantae (ecclesiae) in unam fidem erraverint? nullus inter multos eventus unus est exitus; variasse debuerat error doctrinae ecclesiarum.“ Sogar die später hie und da eingetretene Eifersucht einiger Bischöfe untereinander war ein bedeutender Wächter für die Reinheit der Lehre. Wie hätte

sich da ein Irrthum unentdeckt einschleichen können? Für die späteren Jahrhunderte aber sind die schismatischen Griechen eine bedeutende Kontrolle, die alle Verfälschung unmöglich macht.

42. Ein anderer vielsagender Vorwurf, den man der katholischen Kirche macht, ist, der Katholizismus vertrage sich nicht mit einer souverainen Staatsgewalt; überhaupt ein Katholik könne kein guter Bürger seyn. „Wer sich dem Auktoritätsglauben hingibt und seine religiöse Selbstständigkeit aufopfert, kann auch in anderer Hinsicht keinen wahren Freysinn haben, und eben so wenig tüchtiger Bürger als wahrer Gelehrter seyn." So spricht in Bezug auf die Katholiken ein Rezensent in der Jenaer allg. Literaturzeitung Jahrg. 1820. St. 12. Wir wollen bey der Beantwortung den Vorwurf wieder theilen.

Das erste, daß sich der Katholizismus nicht mit einer souverainen Staatsgewalt vertrage, fällt zusammen mit dem bekannten: non datur status in statu, das so viel besprochen worden ist, aber bey dem Verhältnisse der Kirche zum Staate gar keine Anwendung findet. Alle gründlichen und gemäßigten Juristen, sowohl Staatsrechtslehrer, als Kanonisten, stimmen darin überein, daß sich die von Jesus der Kirche verliehene Gewalt mit der Staatsgewalt sehr wohl vertrage, indem jeder eine eigene abgeschiedene Sphäre zukömmt. Alle die vielen und großen Streitigkeiten, deren die Geschichte hierüber erwähnet, kamen allezeit entweder von Mangel an Einsicht, oder von Mangel an gutem Willen, am häufigsten von letzterem. Hätte man immer bey allen diesen Angelegenheiten nach strengem Rechte verfahren, hätte nicht Anmassung und Eigensinn sich darein gelegt, alles wäre gütlich beygelegt worden. Es ist hier nicht der Ort, tiefer in die Geschichte einzugehen, und alle einzelnen Daten dieser Art zu beleuchten, so sehr sie auch gewöhnlich ent-

stellt sind;*) es ist aber auch gar nicht nothwendig; denn jeder nicht selbst Parthey nehmende Geschichtforscher wird bezeugen, daß an allen diesen Streitigkeiten nicht der Katholizismus, sondern nur der zu große Einfluß menschlicher Unvollkommenheiten Schuld war. Gab es ja doch Zeiten, und selbst mehrere Regierungen unserer Zeit liefern uns Beyspiele der Art, wo Kirche und Staat friedlich Hand in Hand ihre Völker leiteten; keines that auf die Rechte seiner Sphäre Verzicht, und doch herrschte Friede und Eintracht unter ihnen, ein Beweis, daß die katholische Kirche sich recht wohl mit der Staatsgewalt vertrage.

Eben so grundlos ist auch das zweyte, daß der Katholik, so lange er sich an die Auktorität der Kirche halte, nicht ein guter Staatsbürger seyn könne, eine Behauptung, über die man sich wundern muß, wie sie nur im Ernste hat können gemacht werden. Waren denn alle die blühenden Staaten vor der Reformation nicht von Katholiken bewohnt? Waren diese da nicht gute Bürger? In den vielen großen Reichen, die noch jetzt von Katholiken bewohnt werden, sollte es keinen guten Bürger geben? Wenn es auch hie und da in katholischen Ländern der Religion wegen Unruhen gab, tragen davon nicht eher Fanatismus und Schwärmerey oder andere Leidenschaften Schuld, die sich unter dem Deckmantel der Religion verbargen?**) Dieselbe Einwendung ließe sich

---

*) Die größten Geschichtschreiber haben hierin den Päbsten Gerechtigkeit widerfahren lassen, weil sie selbe nach ihrem Zeitalter beurtheilten. Das Papstthum war ein fester Damm gegen den Despotismus der Kaiser; was wäre wohl ohne dasselbe aus Teutschland, ja aus Europa geworden! Siehe Briefe zwischen Gleim, Heinse und Johann v. Müller, herausgegeben von Körte 2. B. Seite 388. Oken in der Isis 1818. 6tes Heft S. 1096.

**) Im Sophronizon wird der Wunsch geäußert, daß es Gegenstand einer Preisfrage würde, warum denn gerade in katholischen

sich vielleicht mit mehr Recht gegen den Protestantismus machen, der mit Krieg und Revolution auftrat und sich befestigte!

Alle die religiösen Lehren aber, die der Protestantismus dem Bürger geben kann, damit er guter Staatsbürger sey, gibt ihm auch die katholische Kirche. Auch sie lehrt ihn mit Paulus, daß alle Obrigkeit von Gott gesetzt sey, daß man ihr gehorsamen müsse u. s. w.

Dieser Vorwurf ist wohl der ungerechteste, den man der katholischen Kirche machen kann; allein es kann ihn auch nur der Haß machen, der den Fürsten Sand in die Augen streuen möchte. Mußte ja doch an Sand's That der Katholizismus Theil haben, ob sie sich gleich besser zum protestantischen Freyheitsschwindel reimte!

43. Wir kommen nun zur Beantwortung zweyer Vorwürfe, die allgemein auf protestantischen Kathedern und Kan-

lischen Ländern so viele Revolutionen sich zeigen, als wenn es in Ländern, wo der Protestantismus herrscht, der doch mit Revolution in die Welt einging, gar nie Revolutionen gegeben hätte! Wäre Frankreich katholisch geblieben, es hätte die Revolution nie gesehen, wie denn auch Mirabeau am 5. May 1789 sagte: Wollet ihr eine Staats-Umwälzung haben, so müsset ihr damit anfangen, Frankreich zu dekatholisiren. Barruel Gesch. der franz. Klerisey, Th. 1. S. 4. Betrachten wir die Revolutionsmänner in andern Ländern, wer sind sie denn? Aufgeklärte, die kaum an einen Gott denken, viel weniger an den Katholizismus. Wer den Gang der Dinge in Italien, Spanien, Irland, u. s. w. kennt, wenn auch nur aus Zeitungsartikeln, der wird sich nimmermehr beyfallen lassen, diese Ereignisse auf Rechnung des Katholizismus zu setzen; vielmehr kann eine Revolution nur mit dem Sturze des Katholizismus beginnen; und wenn derselbe äußerlich stehen gelassen wird, so muß er zur Lockspeise für das Volk dienen.

Sollte etwa auch an den befürchteten demagogischen Umtrieben im protestantischen Preußen der Katholizismus Schuld haben? Ist doch gerade da der Sitz des Protestantismus!

zeln vorgetragen und sorgfältig mit den grellsten Farben geschildert, daher auch fest geglaubt werden, so daß sich selbst denkende Männer an diesen Schreckbildern stießen, nemlich die katholische Kirche verdamme und verfluche alle anders Denkenden, und verbrenne dann selbe. So schreibt Lavater an Stolberg in der Antwort auf dessen Anzeige, daß er Katholik geworden, eine intolerante Kirche, die alle andern verdammt, könne nicht die Kirche des liebevollen Heilands seyn; und, er könne eine Kirche nicht „eine barmherzige Mutter nennen, die (quia abhorret a sanguine) aus Blutscheu ihre irrend erklärten Kinder lebendig verbrennt." S. Köppens angef. Rezens. Allein es wird sich auch hier wieder zeigen, wie sehr durch Unwissenheit und Bosheit der katholischen Kirche Unrecht geschah.

Die katholische Kirche lehret, nach der Ueberzeugung jedes Katholiken, den allein seligmachenden Glauben*). Allein was heißt das, allein seligmachender Glaube? Was will die Kirche darunter verstanden wissen?

Seligmachen, dieses Wort auf den Glauben angewendet, heißt nichts anders, als den Grund der Seligkeit enthalten. Der eigentliche Grund der Seligkeit ist Gott; denn Er ist es, Der denen, die Ihn lieben, und nach Seinem Willen leben, die Seligkeit verleiht; aber eben dieses Ihn lieben, und nach Seinem Willen leben ist die Bedingung, unter welcher er der Grund der Seligkeit für uns seyn will. Daß wir nun diese Bedingung erfüllen können, gab er uns den Glauben an Jesum, der alles das enthält, wodurch wir in den Stand gesetzt werden, Gott zu lieben, und seinem Willen gemäß zu leben. So ist also der Glaube

*) Hierüber siehe die treffliche Abhandlung: Ueber den Satz von der allein seligmachenden Kirche, im Apologeten des Katholicismus von Dr. Gratz. Heft 5. S. 39—85.

an Jesus, von Seite des Menschen Grund der Seligkeit, der seligmachende Glaube.

Dieser ist aber nur Einer, nemlich derjenige, den Jesus vorgetragen, und den er von uns angenommen wissen will. Da nun der Katholik, wie wir gezeigt haben, diesen Glauben an Jesus, durch seine Kirche unfehlbar erhält; so kann er auch mit Recht sagen, die katholische Kirche lehre den allein seligmachenden Glauben.

Hiebey ist aber ein doppeltes Mißverständniß möglich; das eine besteht darin, als ob derjenige, der diesen allein seligmachenden Glauben theoretisch besäße, wirklich schon einen besondern Anspruch auf die Seligkeit habe. Allein davon ist der Katholik weit entfernt; er sieht ein, daß er „mit Furcht und Zittern sein Heil wirken" müsse, und dieses um so mehr, da ihm auch mehrere Erkenntnisse, reinere Beweggründe und höhere Gnaden angeboten sind, durch deren Nichtgebrauch und Vereitelung er daher nothwendig seine Schuld vergrößern würde.

Der zweyte Mißgriff aber ist jenes angeführte Vorurtheil, als würden dadurch alle andern, die sich nicht zu diesem Glauben der katholischen Kirche wirklich bekennen, von der Seligkeit ausgeschlossen.

Hierüber möge es genügen, anzuführen, was H. Lorenz Wolf, Pfarrer zu Kleinrinderfeld und Kist, in seinem Büchlein: die gerettete Ehre der römisch-katholischen Kirche gegen ein angedichtetes Glaubensbekenntniß ꝛc. 1821. S. 104. schreibt: Es ist nur ein Schafstall, nur ein Hirt; wer also selig werden will, muß unter dem einen Hirten sich befinden. Dieser eine Schafstall ist die eine heilige katholische apostolische Kirche. Außer der einen heiligen katholischen apostolischen Kirche kann also niemand selig werden. Darum sagen wir aber nicht, daß alle verdammt werden, welche sich nicht katholisch nennen; denn viele sind aus unsträf-

licher Unwissenheit äußerlich zwar mit der wahren Kirche nicht vereiniget, sind es aber im Gemüthe, und würden der katholischen Kirche sich einverleiben lassen, wenn sie die Erkenntniß hätten. Sterben sie in dieser Gemüthsverfassung, so zweifeln wir nicht an ihrer Seligkeit; denn sie haben den Begierdsglauben, welcher eben so heilig macht, als die Begierdstaufe, wenn man die wahre Taufe nicht empfangen kann. Es giebt aber auch viele unkatholische, welche der Wahrheit geflissentlich widerstreben, oder aus weltlichen Absichten derselben sich nicht unterwerfen. Diese verurtheilen wir nicht, sie sind schon verurtheilt von Jesu Christo selbst, welcher spricht: Wer die Kirche nicht hört, den halte gleich einem Heyden und öffentlichen Sünder — wer nicht glaubt, wird verdammt werden." *)

Aber Individuen zu beurtheilen, ob sie zu dieser Klasse gehören, und sie deßhalb zu verdammen, ist weder Sache des einzelnen Katholiken, noch Sache der Kirche; denn nur Gott der Allwissende kann die Größe der Schuld, also auch die Größe der Strafe bestimmen; nur Er kennt alle Verhältnisse und Umstände genau, die einen Menschen zu dem machen, was er ist, und die daher bey der Zurechnung nothwendig in Betracht kommen müssen. „Qualiter pro hoc falsae opinionis errore in die judicii puniendi sint, nullus potest scire nisi judex," sagt Salvianus l. 5. de gubern. Dei.

Die Kirche schließt eigentlich Niemand aus, sondern wer nicht mit ihr seyn und bleiben will, der trennt sich

*) Eben so lehrte schon der heil. Augustin: Qui sententiam suam quamvis falsam atque perversam nulla pertinaci animositate defendunt, praesertim quam non audacia suae praesumtionis pepererunt, sed a seductis atque in errorem lapsis parentibus acceperunt, quaerunt autem cauta solicitudine veritatem, corrigi parati, cum invenerint, nequaquam sunt inter haereticos deputandi. epist. 43. alias 162.

von ihr ab, und sie muß also doch wohl sagen können „dieser hat sich von mir abgetrennt, er gehört nicht mehr zu mir, bis er sich wieder mit mir vereiniget.“ Sie hat für Einheit zu wachen, muß also alle Störer dieser Einheit, die sich von ihr entfernen, als solche erklären und bekannt machen, die sich von ihr entfernt haben, um die übrigen Gläubigen vor Verführung zu sichern. Deßwegen hat ihr Christus dieß Recht auch wirklich verliehen; Er befiehlt, daß jeder, der die Kirche nicht hört, für einen Heyden und öffentlichen Sünder soll angesehen, d. h. aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen werden. Matth. XVIII. 18. „Das Anathema,“ bemerkt Stolberg bey Gelegenheit des von der Kirchenversammlung von Nicaea über Arius und dessen Anhang ausgesprochenen Anathems, „das Anathema, welches die Kirchenversammlungen aussprechen, darf uns nicht befremden, wenn wir bedenken, daß die Bischöfe als Nachfolger der Apostel mit apostolischer Auktorität handeln, und uns erinnern, was der Apostel schreibt: Wenn auch wir, oder ein Engel vom Himmel, euch ein Evangelium predigten, anders als wir euch verkündiget haben, der sey Anathema! Wie ich euch zuvor gesagt habe, so sag ich euch auch jetzt: wenn jemand euch ein anderes Evangelium prediget, als das ihr empfangen habt, der sey Anathema!“ Gesch. d. Rel. J. Ch. Th. 10. S. 219. Hamb. Ausg.

Aber dieses Anathema ist keine Verdammung, keine Uebergabe an den Teufel, wie es sich alle jene vorstellen, die mit Lavater der Kirche hierüber einen Vorwurf machen; dieses Gericht überläßt die Kirche Gott. Sie verdammt jederzeit nur die Lehre, den Irrthum und den Ungehorsam einer Person; nie die Person selbst; denn wie könnte sie sonst, ohne sich zu widersprechen, für solche Ausgeschlossene beten? Für irrend erklärt sie selbe, und für ausgeschlossen aus ihrer Gemeinschaft, theils zur Aufregung besserer Ge-

sinnungen in ihnen, theils auch um die übrigen Gläubigen vor Verführung zu bewahren; aber statt sie zu verdammen, beut sie ihnen Verzeihung an, wie denn auch alle Ausschließung nur so lange dauert, als der Ausgeschlossene im Ungehorsame und im Irrthume beharret, d. h. so lange er selbst in der Trennung bleiben will; sie betet für sie unausgesetzt, und nimmt sie mit Freude wieder auf, wenn sie in sich und zu ihr zuurückkehren. Vergl. Theoduls Gastmahl. 5te Aufl. S. 320 ff.

44. Eben so falsch ist es auch, daß die katholische Kirche ihre irrend erklärten Kinder verbrenne, ob man gleich dieses mit Schilderungen behauptet, die besser in eine Geistergeschichte des 12ten Jahrhunderts paßten, als daß man sie als Wahrheit hingiebt. Man nenne doch nur einen einzigen, den die Kirche verbrannt hätte! „Die katholische Kirche, schreibt Hr. Lorenz Wolf, l. c. S. 27. schließt zwar die hartnäckigen Ketzer von ihrer Gemeinschaft aus, damit sie die guten Schafe nicht anstecken; sie will aber selbst die unglücklichen zur Rückkehr bewegen, verurtheilt niemand zum Feuer. Finden es aber Landesherren für nothwendig, um Aufruhr und Meutereyen vorzubeugen, gegen Ketzer mit Strenge zu verfahren, so kann dieses der katholischen Kirche nicht zum Vorwurfe gereichen, die selbst noch für die Irr- und Ungläubigen betet.“ Am meisten beruft man sich hiebey auf die spanische Inquisition; allein diese ist eine Einrichtung des Königs, nicht der katholischen Kirche. Eben so verhält es sich auch mit den Verbrennungen und Hinrichtungen, die uns die Geschichte erzählt; nicht die Kirche that es, sondern die Landesfürsten; die meisten fielen als Rebellen, nicht als Ketzer. Nur dann könnte man hierüber der Kirche einen Vorwurf machen, wenn man ein allgemein geltendes Kirchengesetz aufweisen könnte, das die Hinrichtung der Ketzer befehle; allein da wird man wohl

vergeblich suchen. Wann wird man aber einmal aufhören, eine Bartholomäusnacht und andere Dinge der Art, bey denen die Religion nur der Deckmantel war, der katholischen Kirche aufzubürden! Hat das die Kirche gethan, was in ihr geschieht? Hat das der Staat gethan, was im Staate vorgeht? Die katholische Kirche, eine liebende Mutter, sucht nicht das Verderben ihrer Kinder, sondern ihr Heil; sie will nicht ihr Blut, sondern sie betet und arbeitet für ihre Erleuchtung und ihre Bekehrung!*) Uebrigens, wo wurde denn der Meinungen wegen nicht gezankt, gelästert, und gemordet? Geschah dieses bey den Protestanten nicht auch? und die liebevollen Behauptungen, daß der Katholik kein guter Bürger, ja nicht einmal ein gründlich sittlicher Mensch seyn könne, sind um kein Haar besser, als das alte ad rogum!

45. Traurig ist es allerdings für den Katholiken, wenn er diese ganze Reihe von Vorwürfen und Verläumdungen betrachtet, wie wir sie hier nach einander aufgezählt haben,

*) Hier möchte wohl noch eine andere Bemerkung nicht am unrechten Orte seyn. Man liest nemlich nicht selten in protestantischen Flugschriften von geheimen römischen Emissären, welche in protestantischen Ländern herumschleichen und Proselyten werben sollen durch alle möglichen Künste. Als ein Verführter der Art ward auch Stolberg angegeben. — Wieder etwas, das nur in der aufgeregten Phantasie dieser Herren existirt. Wenn man von dem Daseyn solcher Emissäre sprechen will, so muß man deren doch wohl schon entdeckt haben; und hat man dieses, warum hat man sie nicht genannt? Die katholische Kirche bedarf keiner heimlichen und niedrigen Mittel; was sie zur Bekehrung der Ungläubigen und Belehrung der Irrenden thut, das thut sie öffentlich vor aller Augen; sie scheuet das Licht nicht! Und wozu geheimer Mittel, da ja ihre Lehre und ihre Konstitution offen vor der Welt da liegt, und jeder sehen kann, der seine Augen nicht geflissentlich zuschließt?

und an die sich nun eine große Menge anderer theils ähnlicher, theils solcher schließt, die sich auf einzelne Lehren beziehen, deren Beantwortung wir aber hier übergehen, theils weil sie zunächst nicht zu unserm Zwecke gehören, indem man aus ihnen nicht so geradezu auf Unfreyheit des Katholiken schließen kann, theils auch, weil sie in dem Systeme der katholischen Dogmatik ohnehin ihre Widerlegung finden, da sie entweder förmliche Andichtungen, oder Verdrehungen des Wahren sind.

Trauriger noch ist aber die Bemerkung, daß alles Mühen katholischer Theologen, die Lehren der katholischen Kirche deutlich darzustellen und ihre feste Begründung zu zeigen, vergeblich ist, da die Protestanten ihre Schriften der Regel nach nicht einmal lesen! Denn wie wäre es sonst möglich, daß sie immer dieselben Vorwürfe, immer dieselben Mißverständnisse und Verdrehungen, dieselben Verläumdungen vom neuen wiederholten, die schon so oft in ihrer Falschheit dargestellt worden sind?*) Wie könnten sie fortfahren, der katholischen Kirche Lehren zuzuschreiben, von denen sie himmelweit entfernt ist? Es giebt wohl rühmliche Ausnahmen; allein bey weitem die Mehrzahl hat schiefe Begriffe; diese impft der Professor seinen Schülern, der Prediger seinen

*) Dieses geschieht eben sowohl in größern Werken, als auch und ganz vorzüglich in Broschüren. So soll z. B. der Verfasser der von Klaiber herausgegebenen Schrift: Sollen wir katholisch werden? Stuttgard 1822. ja nicht glauben, daß er den Lehrbegriff der Katholiken kenne; denn es ist keine Seite ohne Unrichtigkeit; und was er im Protestantismus durch die Reformation erhalten zu haben sich rühmt, das hat der Katholik weder vor noch nach der Reformation verloren. Der Katholizismus soll nur in ein schiefes Licht gestellt werden, damit der Protestantismus ein wenig schimmern möge, zu dem der Verfasser sich bekennt, der aber nun sehr selten zu werden anfängt.

Zuhörern ein, und statt aller Vereinigung wird nur der alte Haß erneut, und dadurch auch die Trennung neu erhalten. Dieses ist auch der Grund, warum man im ganzen protestantischen Teutschland so schnell zu dem Worte Unfrey griff, die Katholiken zu bezeichnen, ohne zuerst gründlich zu untersuchen, was denn eigentlich die wahre Freyheit des Christen sey. Falsche Vorurtheile, vorgefaßte Meinungen blenden den Blick, und nun erscheint alles in einem falschen Lichte; man sieht, was nicht ist, und der Katholik ist — unfrey!

46. Nachdem wir nun das Wesen der wahren Freyheit im Glauben an Christus dargestellt und gezeigt haben, daß sie nach dem Ausspruche Christi, dem hierin allein eine Bestimmung zusteht (3. 4.), in der vollständigen reinen Erkenntniß unserer ewigen Angelegenheiten bestehe, wie sie uns Christus geoffenbaret hat, und in dem dadurch eröffneten Wege, sich vermöge der unendlichen Verdienste Jesu von der Herrschaft der Sünde los zu machen (5—12.); daß wir aber hierüber Belehrung erhalten durch die von Jesus Selbst zu diesem Zwecke eingesetzte (12, 13), und durch göttlichen Beystand von allem Irrthume befreyte Lehranstalt (14—19); nachdem wir ferner gesehen haben, daß die katholische Kirche diese Lehranstalt Jesu sey (24—29), der Katholik also nicht unfrey genannt werden könne, sondern vielmehr allein im vollkommnen Besitze jener Freyheit sey: so wollen wir noch einige vergleichende Blicke auf den Katholizismus und den Protestantismus werfen, zur Bestättigung unsrer Behauptungen.

47. Der Katholizismus steht vor unsern Augen da als ein grosses vollendetes Gebäude, dazu bestimmt und fähig, alle Menschen aufzunehmen und alle Zeiten hindurch zu dauern, ohne deßwegen einer andern als bloß äußerlichen unwesentlichen Veränderung unterworfen zu seyn. Unveränderlichkeit im Wesen ist eine seiner Grundeigenschaften.

Die eine über die ganze Erde ausgebreitete, unter sich in innigster Verbindung stehende Lehranstalt trägt seit 18 Jahrhunderten die eine Lehre Jesu vor; der Zeit ist jeder Einfluß auf ihr Wesen unmöglich gemacht; nur das Kleid mag sie ihrem jedesmaligen Bedürfnisse anpassen.

Diese Unveränderlichkeit des Katholizismus ist ein Beweis seiner Göttlichkeit; denn ohne sie könnte er unmöglich göttliche Offenbarung seyn. Wenn wir von einer positiven Offenbarung, oder Offenbarung ohne Beysatz sprechen, so nehmen wir dieß Wort nicht in der Bedeutung, die die neuern Protestanten dem alten Ausdrucke untergeschoben haben, gemäß welcher sie darunter jede Wirkung Gottes verstehen, die unsern nachdenkenden Geist auf Ihn und Seine göttlichen Vollkommenheiten führen kann, wie z. B. die Schöpfung. Wir läugnen diese natürliche Offenbarung Gottes gar nicht, verstehen aber unter Offenbarung eine übernatürliche unmittelbare Belehrung, von Gott den Menschen über ihre ewigen Angelegenheiten gegeben. Eine solche Offenbarung brachte uns Jesus. Er trat auf, nicht im Namen der Vernunft, sondern im Namen Gottes, als Gesandter Gottes, nicht von der Wahrheitsliebe, sondern von Gott selbst dazu gemacht und ausgerüstet. Er verkündete den Menschen das, was Ihm Gott aufgetragen; also göttliche Belehrung im buchstäblichen Sinne. Seine Lehre ist also reine gediegene Wahrheit, ungetrübt vom Irrthume, ungemischt mit Vorurtheilen, und da Sein Zweck das ganze Menschengeschlecht umfaßte, Matth. XXVIII. 18. Mark. XVI. 16. auch für alle Menschen aller Zeiten passende Wahrheit. Die Wahrheit ist aber ihrer Natur nach ewig; daher trägt Jesu Lehre nothwendig den Charakter der Unveränderlichkeit an sich.

Im geraden Widerspruche damit steht aber der Protestantismus. Einer festen allgemein gültigen und allgemein

zureichenden Grundlage entbehrend ist seine Haupteigenschaft Verschiedenheit und Veränderung. Im älteren Protestantismus, in dem noch die Auktorität Jesu galt, und jedes Seiner Worte heilige Wahrheit war, herrschte eine Verschiedenheit, die mit jener Unveränderlichkeit nothwendig im Widerspruche steht. Er widersprach sich selbst, oder ließ Jesum eine grosse Inkonsequenz begehen, indem ihm Jesu Lehre göttliche Wahrheit, und die Erkenntniß derselben heilige Pflicht war, dabey aber, da es die Bibel nicht seyn kann (13.), ein allgemein zureichendes Erkenntnißprinzip fehlte, woraus dann natürlich jene Verschiedenheit entstehen mußte. Der neuere rationalistische Protestantismus aber steht im geraden Widerspruche mit aller Offenbarung. Er verwirft die göttliche Auktorität Jesu, also auch die Göttlichkeit Seiner Lehre; und statt der Unveränderlichkeit der einen göttlichen Wahrheit ist in ihm „immerdar Bewegung, Opposition, überhaupt Vielfachheit der Bestrebungen vorhanden," wie Hr. Köppen sagt. Wo aber Bewegung, Opposition und Vielfachheit der Bestrebungen vorhanden ist, da kann doch wohl die ewige eine Wahrheit nicht herrschen.

Dem ältern Protestantismus entging ein großer Theil der Wohlthat, die uns durch die Lehre Jesu zu Theil werden sollte; weil er sie nicht vollständig erkannte, nicht erkennen konnte; der neuere Protestantismus wirft jene Wohlthat ganz von sich, so daß Harms mit Recht sagt: „Wie Gott die Welt geliebt, daß er seinen Eingebornen hingab: so hat die Welt sich jezt vom Teufel der Rationalisterei blenden lassen, daß man Gott seinen Sohn wieder zurückschickt, und spricht: Wir brauchen ihn nicht." Nur der Katholik genießt jene Wohlthat ganz; denn er allein erhält durch die von Jesus eingesetzte, von Ihm geleitete Lehranstalt Seine Lehre vollständig und rein. Was ist aber jene Wohlthat anders, als die wahre Freyheit?

48. So wie die Lehre Jesu nach dem Vortrage der Kirche ein vollendetes harmonisches Ganze ist: so ist auch die Lehranstalt selbst, die Kirche im engeren Sinne, Ein Körper, der in allen seinen Gliedern so vollkommen organisirt und in sich mit einem so innigen Zusammenhange verbunden ist, daß man nur die Gottheit als den Schöpfer desselben ansehen kann; so weit läßt er alle menschlichen Einrichtungen hinter sich zurück. Ausgehend von einem Mittelpunkte verbreiten sich die Lehrer in ihren verschiedenen Abstufungen über den ganzen Erdkreis; und doch vermag weder Raum noch Zeit ihre innigste Verbindung untereinander zu trennen. Sie stehen unter sich in gewissen Subordinationsverhältnissen; dessen ungeachtet findet sich in Bezug auf die Lehre Jesu nirgends menschliche Auktorität; denn jeder Einzelne hält sich nicht an seine eigne Einsicht, oder an die Einsicht eines andern, der sich durch Gelehrsamkeit oder Heiligkeit auszeichnet; sondern alle halten sich zuletzt einzig und allein an die Lehre der Gesammtheit, welche die Lehre Jesu ist, nach Seiner Verheißung. So erhält der Laye durch seinen Seelenhirten die Lehre der Kirche, welche Lehre Jesu ist; er hat weder die schwache Gelehrsamkeit noch den unapostolischen Wandel desselben zu fürchten; beyde haben keinen Einfluß auf seinen Vortrag, da er denselben nicht erst selbst schaffen muß, sondern nur die Lehre der Kirche ausspricht. Nirgends findet sich menschliche Auktorität.

Ganz anders verhält es sich im Protestantismus. Es gibt keine protestantische Kirche, und kann keine geben; denn Kirche setzt Gleichheit des Glaubens voraus, *) gegen die der Protestant protestirt. Beruhte sie aber auf Gleichheit der Gesinnungen, unabhängig vom Glauben, so dürfte

*) Siehe hierüber ganz besonders die angeführte Schrift Sambuga's, Untersuchung über das Wesen der Kirche.

der Protestant keinen Anstand nehmen, nicht nur die Christen aller Konfessionen, sondern auch Juden und Heiden zu seiner Kirche zu zählen; denn alle wollen der Gottheit dienen, jeder auf seine Weise und nach seiner Erkenntniß, es mag diese Gottheit eine Einheit oder eine Vielheit von Göttern seyn. Daher besteht auch im Protestantismus keine eigene Lehranstalt; die Lehrer stehen einzeln für sich da, ohne alle Verbindung mit einander, da sie nicht einmal derselbe Glaube zusammenhält. Jeder tritt auf, sich selbst und seiner schwachen menschlichen Einsicht überlassen, ohne höhere Sendung, weil ihm die geistliche Weihe fehlt, die ihm der Staat nicht geben kann. Seine Lehre soll zwar nur in so weit gelten, als seine Gründe sie darthun; allein wieviele von seinen Zuhörern sind denn wohl im Stande, seine Gründe zu prüfen? Und so ist bey weitem der größte Theil der Protestanten einer rein menschlichen Auktorität hingegeben. Welcher große, und eben so unheilbare als unläugbare Widerspruch! Man suchte zwar diesem Uebel dadurch auszuweichen, daß man die Prediger auf die symbolischen Bücher verpflichtete; allein dieß hieß nur Widerspruch mit Widerspruch tauschen. Welches Gefühl muß wohl einen aufrichtigen Protestanten durchdringen, wenn er den Gang bedenkt, den der Protestantismus genommen hat, vorausgesetzt, daß er noch an ein Christenthum glaubt und das Gift des Rationalismus noch nicht eingeschlürft hat? Und doch ist dieser Gang, den Bossuet schon voraussagte, so unvermeidlich, weil man die Säule und Grundfeste der Wahrheit verließ!

Wie aber muß einem noch christlichen protestantischen Prediger, der es mit der Wahrheit aufrichtig meint, und seine ihm anvertrauten Zuhörer liebt, zu Muthe seyn, wenn er seine Lage bedenkt? Seine Lehre ist der Glaube seines Zuhörers; was er ausspricht, findet dieser in seiner Bibel; und doch kann es ihm nicht entgehen, daß er nicht glauben darf, bey so vielen Widersprüchen allein im Besitze der Wahrheit zu seyn. Wenn er nun irret, wie viele zieht er nach sich in den Irrthum? Ist sein Streben nach Wahrheit auf-

richtig, so ist er zwar von der Schuld frey; allein der Gedanke muß ihm immerhin wehe thun. Wer hat ihm auch das Recht gegeben, andern in dieser Angelegenheit seine Meinung einzubilden? Kein Staat und kein König, kein Konsistorium und kein Oberbischof kann dieses verleihen. Thut aber der katholische Geistliche nicht dasselbe? Nein; Er lehrt nicht seine Meinung, sondern die Lehre der Kirche, welche Lehre Jesu ist; dazu hat er nicht bloß ein Recht, sondern die heiligste Pflicht; denn auch er ist ein Glied jener Lehranstalt, zu der Jesus sprach: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden; gehet hin in die ganze Welt, und lehret alle Völker! Zum Gliede dieser Lehranstalt machte ihn aber nicht der Staat, sondern die heilige Weihe. Diese macht den Priester zum Priester, den Bischof zum Bischofe; wegen dieser gehorcht der Katholik seinem Seelensorger, seinem Bischofe, so wie dem Oberhaupte der Kirche. „Dürfen wir uns, sagt Herr Lorenz Wolf in seiner öfters angeführten Schrift S. 101, dürfen wir uns nicht glücklich schätzen, einem solchen rechtmäßigen Oberhaupte gehorsam seyn zu können? Unsere von der Kirche getrennten Brüder rühmen sich einer christlichen Freyheit, und worin besteht diese? Sie müssen ein Glaubensbekenntniß beschwören, worin viele Artikel sind, die sie jetzt selbst als unrichtig erkennen — sie müssen sich den Entscheidungen von Konsistorien und Synoden unterwerfen, die ihre göttliche Einsetzung nicht beweisen können — und da sie dem rechtmäßigen Oberhaupte der Kirche den Gehorsam versagen, müssen sie sogar weltliche Regenten als die Oberhäupter ihrer Kirchengemeinden anerkennen, und von ihnen kirchliche Verfügungen annehmen. So ist es nicht bey uns katholischen Christen. Wir wissen, worauf unser Gehorsam gegen den Papst (und die übrigen Vorsteher) gegründet ist; lassen wir uns darin nicht irre machen. Halten wir an den Felsen, der nicht erschüttert werden kann. Bleiben wir in der Kirche, gegen welche auch die ganze höllische Macht nichts ausrichten kann!“

49. Die katholische Kirche hatte ihre Gegner, so lange sie besteht, und wird sie auch fernerhin haben; denn der menschliche Stolz, lieber wählend eine zügellose Ungebundenheit als eine durch Schranken vernünftige Freyheit, sträubt sich gegen alle Schranken. Das Ich zum Mittelpunkte der Schöpfung machend verabscheut er alles, was seiner Herrschsucht entgegen steht. „Es giebt nur Einen Irrthum in der Welt, sagt de la Mennais, die Souverainität des Menschen, und nur Ein Verbrechen, den Aufruhr gegen Gott. Alle Unordnungen des Herzens und des Verstandes gehen daraus hervor, wie aus der Ursache die Wirkung. Nun aber ist es die katholische Religion allein, welche die Souverainität Gottes, und die Abhängigkeit des Menschen unbedingt aufstellt und behauptet. Hierin liegt der wahre, der einzige Beweggrund des ausschließenden Hasses, womit sie von gewissen Leuten beehrt wird, welche den Stolz der Unabhängigkeit und den Widerwillen gegen alle Regel bis zum Fanatismus treiben." Oelzweige Jahrgang 1820. St. 35.

Allein wenn der Mensch zum Bewußtseyn dieses Stolzes kömmt, wenn er erkennt, daß nicht das Ich der Mittelpunkt sey, um den sich die ganze Schöpfung drehet, sondern daß dieses die Gottheit allein sey, zu Deren Verherrlichung auch er das Daseyn habe: da erkennt er seine Abhängigkeit von Gott; da nimmt er dankbar an die Belehrung, die ihm von Gott kömmt; vorziehend das Richtig-richtige, weil geleitete Denken dem Eigensinne, unterwirft er sich freudig der Leitung, die ihm Gott durch die Kirche gibt; er freut sich, ein Mitglied dieser Kirche zu seyn. „Der Mensch, sagt derselbe de la Mennais an einem andern Orte, der Mensch, nachdem er Mitglied der erhabenen Gesellschaft geworden, welche unmittelbar von der höchsten Weisheit regiert wird, hört auf, Sklave des Menschen zu seyn, und erwirbt die wahre Freyheit, welche darin besteht, nur Gott zu gehorchen, der einzig wahren Macht, und dem alleinigen Prinzip aller rechtmäßigen Gewalt. So wird der Geist, indem er Gott gehorcht, der höchsten Wahrheit und dem

Urheber aller Ordnung, von der Sklaverey des Irrthums, und das Herz von der Sklaverey der Leidenschaften befreyt, und der Mensch ist nun frey, indem er gehorcht, und er ist um so freyer, je vollkommener sein Gehorsam ist.“ Oelzweige Jahrgang 1819. St. 55.

Der Katholik freut sich seiner Kirche, läßt sich aber nicht irre machen durch alle Angriffe, die auf sie gemacht werden; denn sie ist auf einen Felsen gegründet. Hat sie doch, seit sie aus den Händen ihres Stifters hervorging, fast nie der Ruhe genossen; Stürme folgten auf Stürme; aber siegreich ging sie aus allen Kämpfen hervor, und oft fast erdrükt hob sie sich nur um so blühender empor. Schwer fallen ihm zwar die Verläumdungen und die oft empörenden Beschuldigungen, die man seiner Kirche macht, vorzüglich wegen jener, die dadurch eine falsche Ansicht bekommen müssen; allein weit entfernt, Schmähungen mit Schmähungen zu erwiedern, ist auch hier Der seine Beruhigung, Der aus dem Bösen dreyfach Gutes zu ziehen weiß. Eifrig bemüht, nur die Wahrheit zu vertheidigen, nimmt er die Ehre seiner Kirche in Schutz, und zeigt eben durch diese freudige Vertheidigung derselben, daß er ihr nicht mit knechtischer Furcht diene, sondern ihr aus freyem Entschluße mit ganzem Herzen zugethan sey.

Sein herzlichster Wunsch aber, der auch beständig Inhalt seines Gebethes ist, ist der, daß nicht nur bald allen Menschen die herrliche Sonne des Christenthums aufgehen möchte mit ihrer leuchtenden und wärmenden Kraft: sondern daß auch alle Wolken des Irrthums, des Vorurtheils und der Bosheit vorüberziehen möchten, die ihr reines Licht dem Auge und ihre holde Wärme dem Herzen so vieler bergen und entziehen, auf daß alle in einiger Freude sich sonnen möchten an ihrem vollen Glanze, und aufblühen, gehegt von ihrer himmlischen Wärme, zu Blumen des ewigen Lebens!

F. X. BEER
kgl: Hofbuchbinder
in
MÜNCHEN
Lederergasse N° 25.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seiz, Leonhard

Sind die Katholiken wirklich Unfreye? oder Was ist die wahre Freyheit im Glauben an Christus? eine von der theolog. Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität gekrönte Preisschrift

Sulzbach 1822

Polem. 2534 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776516-0